

Bates College

**SCARAB**

---

Shanghai Jewish Oral History Collection

Muskie Archives and Special Collections Library

---

1-17-1995

## **Nobel, Eugenia and Gunter oral history interview**

Steve Hochstadt

Follow this and additional works at: [https://scarab.bates.edu/shanghai\\_oh](https://scarab.bates.edu/shanghai_oh)

---

**EUGENIA und GÜNTER NOBEL**

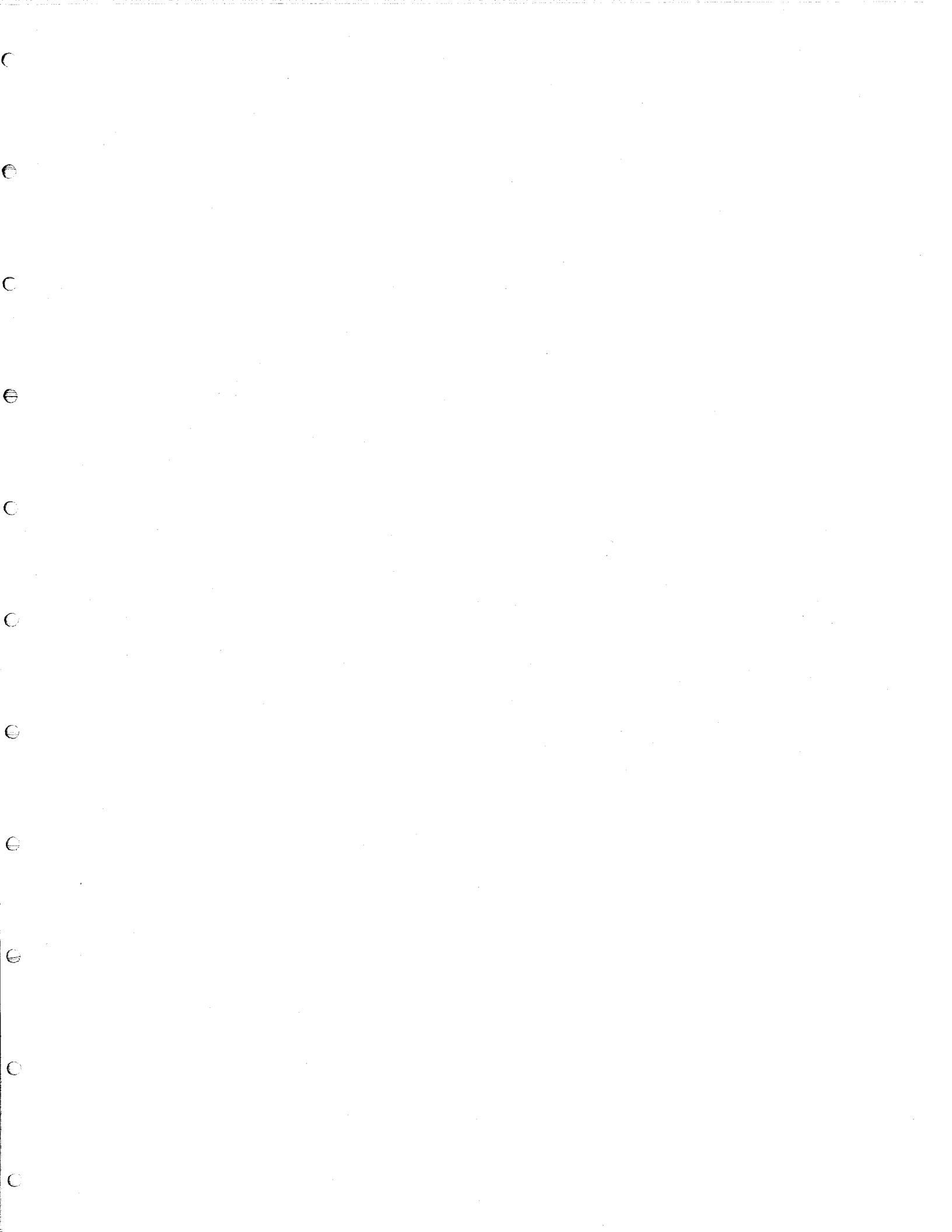
**BERLIN**

**17. JANUAR und 16. FEBRUAR 1995**

**Interviewer: Steve Hochstadt**

**Transkription: Karin Grimme  
Steve Hochstadt**

**© 2006 Günter Nobel und Steve Hochstadt**



**Steve Hochstadt:** Bitte schön.

**Günter Nobel:** Mit Pause. Na gut, also, Sie wollen wissen geboren. Geboren 9. März 1913. Und zwar in Filehne, wie sich das schreibt, weiß ich nicht. Das war zur damaligen Zeit sogenannte Provinz Posen, die später nach 1918 polnisch geworden ist, ja. Und dann wieder. So, und da bin ich also geboren als drittes, jüngstes Kind meiner Eltern. Dazu muß ich natürlich etwas mehr sagen. Mein Vater war Rabbiner. Aber mein Großvater war auch Rabbiner und mein Urgroßvater auch, das heißt also, seit Generationen komme ich aus einem Rabbinergeschlecht. Und zwar einem konservativen, jüdisch-konservativen, ich weiß nicht, sind Sie konservativ? Nee?

**Steve Hochstadt:** Nee.

**Günter Nobel:** Sind Sie Reform, na ja, ist ja klar. Also jedenfalls, komme ich aus so einer Fa-, mein Onkel war ein sehr bekannter Rabbiner natürlich in Frankfurt am Main und war einer der Begründer der zionistischen Bewegung in Deutschland.

**Steve Hochstadt:** Wie hieß er?

**Günter Nobel:** Anton Nechemja, ich habe da ein Buch über ihn, können Sie den Titel, also der ist eigentlich der Bekannteste aus der Familie, ja.<sup>1</sup> Mein Großvater war Rabbiner in Halberstadt, das ist in Deutschland auch eine Stadt. Und mein Vater ist noch, meine Familie stammt aus Ungarn. Also mein Vater ist noch in Ungarn geboren, also auch seine Brüder, auch der andere in Frankfurt am Main. Und mein Großvater war in Ungarn natürlich Rabbiner dort tätig, und hat dort auch schon literarisch nebenbei gesagt gearbeitet. Und ich muß sagen, ich habe ihn selber nicht mehr gekannt, ja. Aber ich habe eigentlich große Achtung vor ihm. Er ist einer, wahrscheinlich der ersten, die vor über 100 Jahren, also in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, sich bereits mit dem Antisemitismus in Deutschland, der damals also von, ich weiß noch der Name Stoecker, Hofprediger Stoecker Ihnen bekannt ist? Der sich nicht mit Stoecker, aber mit solchen Leuten mit in Form eines Pamphlets auseinandergesetzt hat. Also, der damals gegen den Antisemitismus in Deutschland in dieser Form aufgetreten ist und auch mehrere andere Dinge veröffentlicht hat.

Und meine Mutter, der Vater meiner Mutter war natürlich auch Rabbiner, ja, [lacht] wie das bei Juden üblich war. Der stammte allerdings ganz woanders her, aus dem Elsaß, ja, Elsaß wissen Sie, ja? Aber auch sehr deutsch kulturell, auch, wie gesagt, konservativer Rabbiner natürlich, ja, aber sehr deutsch eingestellt, ja. Und ich weiß nur in meiner Familie zählte es also sozusagen zu den stolzen Erinnerungen, daß dieser Großvater, der aus dem Elsaß stammte, Träger des preußischen Adlerordens war, und zwar vierter Klasse, also, bestimmt die niedrigste Klasse, aber war stolz darauf, daß er überhaupt einen solchen Orden hatte, ja. Ich weiß nur, daß das so immer in der Familie eine gewisse Rolle gespielt hat, das ist aus meinen Erinnerungen.

---

<sup>1</sup> Nechemja Anton Nobel (1871-1922) was the orthodox rabbi of the Jewish community in Frankfurt. He was one of the few German rabbis to adopt the Zionist creed, and was a cofounder of the Misrachi Zionist religious organization.

Na ja, also in, so bin ich erzogen worden, das heißt zu einem konservativen Juden, der alle religiösen Vorschriften einhalten muß und sie eingehalten hat. Der zum Beispiel in der Schule, ich bin an einem Gymnasium gewesen, also mein, als später, also als Kind ist mein Vater von Filehne nach Schneidemühl gegangen und dort als Rabbiner. Es war eine größere Stadt. Und, nebenbei gesagt, die ist bis '45 deutsch gewesen und ist dann nach '45 wieder polnisch geworden, ja, war vorher allerdings auch deutsch, also, wie gesagt, in dieser Provinz Posen. Und dort war mein Vater dann Rabbiner und dort bin ich dann zur Schule gegangen. Und, wie gesagt, bin streng religiös erzogen worden. Und dann sind wir so Anfang der 20er Jahre, ist mein Vater nach Berlin gekommen, auch natürlich als Rabbiner dort bei einer Gemeinde dann gearbeitet. Und ich habe dann hier weiter ein Gymnasium, humanistisches, sogenanntes humanistisches Gymnasium besucht, wo ich dummerweise keine modernen Sprachen lernen sondern griechisch und lateinisch lernen mußte, was ich im Leben niemals mehr gebraucht habe, ja. [lacht] Aber das war eben so. Und auch in dieser Zeit bin ich, habe ich alle religiösen Vorschriften eingehalten. Also ich weiß zum Beispiel, daß ich jeden Freitag Abend meine Schulbücher in die Schule gebracht habe, weil ich ja am Schabbes nicht tragen durfte, ja. Das habe ich gemacht. Und am Schabbes, in der Schule war aber am, da gab, war immer Zeichenunterricht, auf die Weise bin ich nie zum Zeichenunterricht in der Schule gekommen, ja. Und da war noch ein ähnlicher, es war [unklar] Juden in meiner Klasse und dieser Schule, und da war noch einer, der auch so war und da haben wir immer zusammen Schach gespielt in der Schule am Schabbes, ja. Aber wie gesagt, so, oder am Freitag abend ist mein Vater natürlich in den Tempel, seinen Tempel, und da mußte ich selbstverständlich mit. Und das war, zurück mußten wir laufen, ja, weil ja dann schon Schabbes war, nicht. Aber da uns jeden Freitag wenigstens eine Stunde gelaufen sind bis wir wieder nach Hause gekommen sind, nicht. Also das habe ich alles streng und alles, alle religiösen Vorschriften eingehalten, nicht.

Na gut, wie soll ich das weiter sagen. Später so, also letzten Schuljahren war das ja soweit, mein Vater war dann auch Direktor einer Religionsschule in der Großen Hamburger Straße. Die Große Hamburger Straße ist eine bei den Juden sehr bekannte und berühmte Straße, ja. Und dort war eine jüdische Schule, die jetzt wieder, nebenbei gesagt, ist, dieselbe. In dieser Schule war nachmittags eine Religionsschule, wo mein Vater Direktor war. Und natürlich mußte ich dann in dieser Schule antreten, ja. Und deswegen kann ich mich gut an diese Schule erinnern und weil ich da eben bestimmt ein, zwei Jahre, nicht wahr, dort am Religionsunterricht teilgenommen habe. Und, allerdings mehr, kann ich mich erinnern, gegenüber von dieser Schule ist ein kleines Café. Das existierte damals auch schon. Und meine Haupterinnerung ist, daß ich da mit meinem Vater dort in diesem Café [lacht] gewesen bin, aber nach dem Unterricht. Und darüberhinaus hat mein Vater auch dafür gesorgt, daß ich noch zusätzlich Talmud-Unterricht bekam. Das heißt ich bin einer der wenigen sicherlich, wenigen, die wirklich den Talmud studiert haben. Aber leider alles vergessen haben, ja. Aber ich habe wirklich Talmud studiert, ja. Privatunterricht von einem polnischen, jüdischen Lehrer, nicht wahr, zu Hause hatte ich [unklar] Unterricht. Also so war meine Erziehung, streng, fromm, streng religiös. Und dann, ja, ich weiß nicht, wie weit Sie das interessiert in dieser . . .

**Steve Hochstadt:** Alles, ja, genau.

**Günter Nobel:** Gut, also so weit ging das. Und ich muß sagen, natürlich streng kosher und so weiter, ja. Und, obwohl ich nachher, also sagen wir mal, nachdem ich die Schule verlassen habe, und und mit dem Studium begonnen habe, also mich nicht mehr an die religiösen Vorschriften gehalten habe. War das eigenartige, woran ich mich noch erinnern kann, daß viele Jahre später, also wie ich zum Beispiel verhaftet worden bin, ja, und da gab es, weiß ich noch, in den ersten Jahren am Sonntag ein Stück Speck, Schweinespeck. Ich konnte das nicht runterbringen, ja. Nicht, weil ich, aus religiösen Gründen, sondern ich hätte mich erbrechen müssen, ich war so erzogen, daß ich das tatsächlich nicht essen konnte, ja. Und nachher, wo man aus Existenzgründen, ja, man hat ja nicht so viel zu essen gehabt, man mußte ja das essen, was man überhaupt konnte, ja. Weiß ich, da mußte ich das in ganz kleine, winzige Stückchen machen und mit anderem Essen vermischen um das überhaupt runter zu bringen, ja. Also ich will nur sagen, wie tiefgreifend diese Erziehung war, daß sie auch gegen mein Bewußtsein, ja, wo ich längst nicht mehr religiös war, ja, daß ich trotzdem noch, also diese Abneigung hatte, die, die, nun gut, das als Rand. So! Ach so, ja, nun her mal, biet mal an hier und Kaffee ist noch da, Sie können, brauchen sich nicht. Und, ja, wie soll ich sagen, also ich bin sozusagen dann also diese normale deutsche Erziehung eines, einer, eines Gymnasiums. Ich muß aber sagen, daß zur damaligen Zeit dieses Schulsystem ein völlig reaktionäres war, ja, völlig reaktionär. Ich kann mich noch erinnern, in meiner Jugendzeit in früheren Jahren, daß Lehrer mit einem Stahlhelmsymbol, wissen Sie Stahlhelm war . . .

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . eine reaktionäre, deutsch-nationale Organisation, die nachher natürlich auch mit den Nazis zusammen kam, mit dem Abzeichen in die Schule gegangen sind, gekommen sind, ja. Ohne daß das beanstandet wurde. Und daß eine völlig reaktionäres. Und ich hatte damals sozusagen als, wo ich etwas älter schon war, also vielleicht 15, 16 Jahre, da war ich stolz republikanisch eingestellt, also Weimarer, ich weiß nicht, ob die Begriffe Ihnen was sagen, ja. Also ich stand fest, also soweit man mit 15 Jahren überhaupt eine Position, ich stand fest auf dem Boden sozusagen der Weimarer Republik. Und hatte deswegen in der Schule große Auseinandersetzungen, sogar mit dem Direktor dieser Schule, der nun mein Geschichtslehrer war und der völlig reaktionären Geschichtsunterricht gegeben hat. Obwohl er einer sogenannten demokratischen Partei, die nannte sich damals Deutsche Volkspartei, war er Mitglied. Und ich hatte mit ihm heftige Dispute über die Auslegung der Weimarer Verfassung, ja, aber vom republikanischen Standpunkt, ja. Und das heißt also, ich konnte meinen Mund nicht halten, ja, ich mußte mich auseinandersetzen, wenn ich der Überzeugung war, daß es, Dinge nicht in Ordnung waren, ja. Aber immer von dieser Position.

So, und dann kam das Jahr 1929, das für mich ein Schlüsseljahr war. Erstensmal begann ich inzwischen schon mich also mit [unklar] Literatur zu interessieren, und zwar für, wie sie damals, ich meine, für demokratische, linke Literatur. Und sehr eindrucksvoll für mich und für meine ganze weitere Entwicklung, möchte ich sagen, war diese Literatur, und zwar Upton Sinclair [unklar] . Upton Sinclair, Öl, also Petroleum, ja, und Chicago, ich weiß jetzt nicht, wie es hieß,

über die Schlachthöfe in Chicago und [unklar] .<sup>2</sup> Das waren für mich außerordentlich eindrucksvolle Bücher, ja, die . . .

**Steve Hochstadt:** Auf deutsch oder auf englisch haben Sie das gelesen?

**Günter Nobel:** Auf deutsch, damals konnte ich noch kein englisch, auf deutsch, ja, aber die in deutsch hier erschienen. Also, die haben mich noch lange also sehr beeindruckt und gehören noch also sozusagen heute zu den Werken, die ich also mit großer Bewunderung, sagen wir mal, sehe. Obwohl sie, Upton Sinclair literarisch kein hohes Niveau hatte, ja, darum ging es nicht, aber die soziologische Problematik, die da [unklar] . Es kam hinzu, daß '29 begann die Wirtschaftskrise in Europa und in Deutschland, ja, so.

Und am, ich weiß nicht, ob das bekannt ist, der erste Mai 1929 führte in Berlin zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, die von einem [unklar] Präsidenten Grzesinski geleitet wurde.<sup>3</sup> Und Demonstrationen von Linken, also von hauptsächlich von kommunistischer Seite, ja. Und da sind so etwa 30 Leute erschossen worden von der Polizei, ja, ich weiß nicht, ob das bekannt ist, historisch ist das alles belegt. An diesem Tag, an diesem ersten Mai war ich neugierig, 16 Jahre, bin ich durch Berlin durch verschiedene Stadtviertel und habe das mit angesehen. Und das hat mich reichlich erschüttert, ja. Ich hatte nichts mit Kommunisten zu tun, ja. Aber es hat mich erschüttert, daß eben demonstrierende Menschen von der Polizei also mit Waffengewalt beschossen und erschossen wurden. Und später kam ich mit dieser Problematik noch mal in Berührung. Und das hat mich, sagen wir mal, sehr also meiner Denkweise also doch beeinflusst, ja, kritisch zu sein, ja, und Dinge eben also nicht.

Aber ich war damals, sozusagen ich rutschte dann, ich bekam Kontakt mit Jugendlichen, Menschen und mit links eingestellten, also nicht etwa mit Kommunisten, aber mit linken Sozialdemokraten, linken Sozialisten, ja. Und bin also damals mit 16, 17 jugendbewegt, bin zu internationalen Treffen, Jugendtreffen, die mich auch wieder sehr stark beeinflusst haben. Zum Beispiel in Wien, 1929 schon und 1931, das waren große internationale Treffen der sogenannten SAJ, der sozialistischen Jugend, also der sozialdemokratischen Jugend, ja. Und da bin ich zum Beispiel nach Wien gekommen, als ein junger Mensch, nicht, also als Einzelner, nicht, also mit abenteuerlichen Weise, mit Anhalter und so weiter. Und war tief beeindruckt von dem sogenannten Austromarxismus, ist das also der linke Sozialdemokratie wie sie in Österreich in Wien zum Ausdruck kam, also auch in der Stadtverwaltung, so was hat mich auch wieder stark beeinflusst. Und mich auf diese [unklar] , das heißt also, ich habe mich immer ganz allmählich vom konservativen zum republikanischen und dann zum links sozialdemokratischen Standpunkt, aber nicht schnell, sondern immer Schritt für Schritchen, ja. Aber immer in einer Konsequenz, ja, immer in einer Konsequenz. So, und, wie gesagt, Wien hat mich stark beeinflusst, also auch die internationale Zusammentreffen junger Menschen aus verschiedenen, einschließlich, nebenbei gesagt, damals auch aus Israel, linker also zionistischer Organisationen. Und, und das hat mich

---

<sup>2</sup> Nobel meint die Bücher von Upton Sinclair, Oil! A Novel und The Jungle.

<sup>3</sup> Vielleicht meint Nobel den preußischen Innenminister Albert Grzesinski (SPD).

sozusagen politisch bewußt gemacht, ja. Aber, und mein Bruder, mein älterer Bruder war zu dieser Zeit bereits sehr aktiv, er studierte schon Medizin und so was, und war zunächst mal sehr engagiert in der zionistischen Jugendbewegung, ich weiß nicht, ob die Namen jetzt interessieren, also?

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Jüdischer Wanderbund hieß, nannte der, das war auch ein linker, aber zionistischer Jugendverband und der war sogar, also die Leitung war sogar hier in der Nähe vom Monbijou, Kleine Präsidentenstraße. Ich habe jetzt vor kurzem mal in den Büchern vom Baeck Institut, in den Jahrbüchern da einen Artikel über diesen Verein gelesen und da war mein Bruder sogar im Vorstand dieses Vereins, also war dort sehr aktiv. Und er hatte mit dieser Weise auch zu tun mit Schocken, ich weiß nicht, ob Schocken Ihnen was sagt? Schocken Verlag . . .

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . gibt's auch in New York, nebenbei gesagt, aber in Israel, und der war früher in Zwickau, in Deutschland, ja. Und ein Schocken, der, ein Sohn von Schocken, den ich vor ein paar Jahren gesprochen habe, da war mein Bruder mal in Zwickau, in dieser Stadt. Und da war dieser Sohn von Schocken in dieser selben Jugendorganisation, wo mein Bruder sozusagen ein Führer war, ja. So, aber mein Bruder ist dann auch, hat sich auch immer peu á peu entwickelt und ist dann, muß so Ende der 20er Jahre, also, ist er Kommunist geworden. Er ist Mitglied der kommunistischen Studentenschaft geworden und aktiv, aber, ich muß sagen, alle seine Versuche mich zum Kommunismus zu überzeugen, sind fehlgeschlagen. Es ist ihm nicht gelungen, [lacht] weil ich also mit vielem nicht einverstanden war, was ich so gehört oder gedacht oder gesehen habe über die Kommunistische Partei und so weiter. Also, es hat mich nicht reizen können, ja. Aber ich war auf einem linken, sozialistischen. So! Und dann kam das Jahr 1931, also für mich wichtige Jahre, für andere, für die Geschichte unwichtig, ja. Und da gab es in Deutschland eine große Diskussion, sogenannte Panzerkreuzerdebatte. Das heißt, über den Bau, ersten Bau der Militarisierung durch den Bau von Panzerkreuzern, wo die SPD erstmal dagegen war, aber getreu ihrer gesamten Tradition dann Kompromisse gemacht hat und diese Panzerkreuzer [unklar] auch mit finanziert hat. Aber es gab in dieser SPD eine linke Opposition, ja. Und die führte '31 dazu, daß eine Reihe von Reichstagsabgeordneten dieser linken SPD aus dieser SPD ausgeschlossen oder ausgetreten sind. Und eine neue Partei gegründet haben, die sogenannte SAP. Ich weiß nicht, ob Sie von denen schon mal gehört haben?

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Sozialistische Arbeiterpartei, und das war mein Ideal. Da bin ich mit Feuer und Flamme von Anfang an aktiv in dieser Partei tätig gewesen, als junger Mensch, 18 Jahre, ja. Aber das war das, meine Idealvorstellung. Keine SPD, weil die zu reformistisch und zu reaktionär auf deutsch gesagt war und alles geschluckt hat. Kein Kommunist, weil mich die Methoden und die



Art und Weise der Kommunisten und der sogenannte Sozialfaschismus, also die Stellung der KPD zur SPD, nicht befriedigt hat, so daß also für mich diese Partei, die zwischen beiden waren, aber als eine sozialistische Partei sich klassifiziert hat. Und gleichzeitig als eine Partei, die '31 schon die Gefahr des Faschismus besser erkannt hat, als die anderen, großen Parteien, ja. Und deswegen, die Frage der einheitlich, des Einheitskampfes gegen den Faschismus als eine ihrer Hauptforderungen. Das war das, was mich voll befriedigt hat, diese Position gegen den Faschismus, gegen den aufkommenden, der damals noch schwacher aber erkennbar war. Das habe ich gespürt, nicht wahr, daß das eine Gefahr wird und daß man sich dagegen zur Wehr setzen muß, wenn man in diesem Lande lebt, ja. Und das war also sozusagen meine Position und da habe ich also begeistert mitgearbeitet, auch ich hatte dann schon, war dann schon an der Universität, habe dann hier in Berlin dann angefangen zu studieren. Und auch dort also sehr aktiv in entsprechenden Organisationen, die diese Partei hatte, mich einzusetzen und überhaupt also sehr aktiv zu sein, ja. Aber immer unter dem Gesichtspunkt möglichst die Einheit aller der Kräfte mit zu stützen gegen den Faschismus sich einsetzen. Das ist dann zwar leider gescheitert, ja. Und ich bin dann, aber ich war ehrlich für diese Frage eingestellt.

Und bin dann Ende '32, also schon im letzten Stadium, nachdem ich vorher also wie gesagt sehr aktiv mich für eine solche Einheitsfront eingesetzt hatte, bin ich dann aus dieser SAP, dieser Splitterpartei, ausgeschlossen worden. Und zwar weil ich erkannt hatte, daß Ende '32 diese Partei also nicht imstande ist, den Kampf erfolgreich zu führen und die beiden großen Parteien. So. Und ich war dann dagegen, daß diese Partei bei Wahlen, die noch im Herbst waren, eine eigene Liste, weil ich gesagt, das führt nicht zur Einheit sondern zur weiteren Zersplitterung. Und ich bin da, habe dann überlegt, was kann man tun? Irgendwas muß man tun. Also ich habe nicht resigniert, habe gesagt, also man muß weiter den Kampf führen, jetzt war der Faschismus ja schon eine echte große, sichtbare Gefahr.

Es gab auch viele Zusammenstöße an der Universität, war faktisch seit '31 jede Woche eine Schlägerei, wobei wir immer die Prügel bezogen haben, denn die Studentenschaft und die Professorenschaft war zu 80, 90 Prozent schon faschistisch verseucht, ja, oder reaktionär zumindestens. Und wir, also wir heißt, vom Kommunisten, Sozialdemokraten, Sozialisten bis jüdischen Studenten und sogar demokratisch bürgerliche, wir bezogen immer die Prügel, ja, aber gemeinsam, verprügelt wurde gemeinsam. Und das schaffte mir immer wieder die Erkenntnis diesen Kampf gemeinsam zu führen. So.

Und wie gesagt und ich habe dann gesagt, also SPD, die hat im Juli 1932 völlig versagt, die sogenannte Preußenregierung, die dann mit einem Leutnant und 6 Soldaten abgesetzt worden ist. Die braune Regierung, ich weiß nicht, ob Sie das kennen, ja? Das heißt also, daß völlig kampfflos abgetreten ist, nicht mobilisiert hat die Gewerkschaften und die Menschen, sondern das alles hat über sich ergehen lassen. Also, bleibt nichts weiter übrig, die SAP führt auch zu nichts. Ich muß jetzt also, ich bin dafür eingetreten, jetzt die KPD zu wählen. Aber ich war nicht Mitglied der KPD und ich war auch nach wie vor nicht mit der Politik der KPD einverstanden, ja. Aber ich habe gesagt, unter den Bedingungen muß ich mich auf das orientieren, was also überhaupt noch imstande ist gegen, organisiert gegen den Faschismus zu kämpfen und, so. Und daraufhin wurde ich aus dieser Partei ausgeschlossen.

**Steve Hochstadt:** Kann ich eine Frage stellen?

**Günter Nobel:** Natürlich.

**Steve Hochstadt:** Das heißt, Sie waren nicht nur dieser Meinung, Sie haben so öffentliche Rede gehalten um andere Leute zu beeinflussen . . .

**Günter Nobel:** Im Rahmen dieser Partei.

**Steve Hochstadt:** Ja, genau.

**Günter Nobel:** Im Rahmen dieser Partei, ja. Und habe eben dafür gesagt, ja, also jetzt unter dieser Situation ist es sinnlos, nicht wahr, noch weiter. Diese Partei hat niemals, also bei den Wahlen eine Rolle gespielt, also vorher schon nicht, ja. Und ich sah die Gefahr, die kommt, nicht. Habe ich gesagt, also schön, bleibt nichts. Aber wie gesagt, wir sind, und da auf dieser [unklar] da haben wir uns beide kennengelernt. Und zwar bei einer dieser Schlägereien, die es jede Woche dort gab, das war immer so, das ging durch ganz Europa. Das fängt in Wien oder sonst wo an, so an den deutschen Universitäten fingen die Schlägereien an und setzten sich dann in Berlin und so weiter fort. Und dann in dieser Schlägerei, da haben wir immer, also die Männer die Frauen erstmal geschützt, ja. Der Schutz bestand darin, daß an der Universität ein Fenster gab, wo die Frauen dann durch dieses Fenster auf den Hof kamen. Und bei einer dieser Aktionen da lernte ich meine Frau kennen, als ich ihr verhalf dazu, also dieser Schlägerei zu entgehen und durchs Fenster, nicht. So, aber wir waren dann beide zufälligerweise auch in dieser selben kleinen sozialistischen Partei organisiert, ja. Aber das hat sich dann von alleine sozusagen entwickelt. So, jedenfalls habe ich sie da kennengelernt. Ja, und, ja, gut, das ist eigentlich die Geschichte bei mir bis '33.

Achso, dann vielleicht noch eine Sache, dann kam der 30. Januar 1933, wo Hitler die Macht übernahm, Reichskanzler wurde. Und an diesem Abend gab es in Berlin eine große SA-Demonstration für Hitler mit Fackelzug, ja, ich weiß nicht, ob Sie kennen, durchs Brandenburger Tor, kennen Sie das, ja. Als Historiker kennen Sie das. Aber wir, Nichthistoriker, standen an diesem 30. Januar am Brandenburger Tor und sahen diesen Fackelzug. Nebenbei gesagt, ist Ihnen der Stefan Heym ein Begriff?

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Stefan Heym schreibt in seinem Buch, der stand an diesem selben Tag ein paar hundert Meter auch in der Wilhelmstraße, wir standen am Brandenburger Tor, also im dunkeln. Und dort waren noch einige sozialdemokratische Studenten, Genossen. Und die waren noch sehr optimistisch, denn die glaubten so viele damals, der Hitler kann sich nicht lange halten, ja, also ein paar Wochen, ein paar Monate. Aber wir, so jung und so unerfahren wie wir waren, wir waren fest davon überzeugt, daß es nicht eine Frage von Tagen und Wochen ist, sondern eine Frage von

langer Dauer. Natürlich hatten wir keine Vorstellung von dem, was nachher kam. Und wie, das wußten wir nicht. Aber wir wußten, es kommt eine [unklar] , jetzt mußten wir uns entscheiden. Und zwar entweder nach diesem 30. Januar der Machtübernahme ins Ausland zu gehen, was wir hätten tun können, sie hätte das können, ich hätte das können. Meine beiden Brüder sind in dieser Zeit aus-, mußten, weil sie eben als Kommunisten bekannt waren, sind sofort aus Deutschland raus emigriert nach in die Schweiz gegangen, beziehungsweise nach Prag. So, und wir standen, wir beide an diesem Brandenburger Tor und mußten jetzt entscheiden, was tun.

Es war damals, was heute sehr schwer ist, nach meiner Meinung, es war damals relativ einfach für politisch denkende Menschen, wie wir sie nun mal waren, einfach sich zu entscheiden. Man konnte entweder pro oder contra sein, nicht. Entweder für die Nazis oder gegen, ja. Das war ja so, einfach, eine einfache Entscheidung. Es war natürlich sehr schwer, sie dann in der Wirklichkeit durchzuführen, ja, das war schwer. Aber heute ist es, nicht erst heute, ist es meiner Ansicht für junge Menschen sehr schwer eine Position zu beziehen, einen Standpunkt zu beziehen. Aber es ist auf der anderen Seite, es kostet nicht allzuviel, es kostet, der Einsatz ist geringer. Damals war der Einsatz sehr hoch und das wußten wir, ja. Aber es war, eben, wie gesagt, einfach zu entscheiden, ja oder nein. So, und da haben wir gesagt, nein, wir bleiben hier. Aber wenn wir hier bleiben natürlich nicht um studieren, war klar, also ich bin dann mit ein paar Fußtritten dann sowieso aus der Universität rausgeflogen, weil ich ja da doch bekannt war, ja. Also das war unmöglich. Also, wie gesagt, entweder Emigration und Studium auch, ja, oder hierbleiben und dann nicht Studium, aber dann natürlich politisch arbeiten. Da haben wir gesagt, so, wir bleiben hier, wir kämpfen hier. Ja, wo mit wem kämpfen? Mit Sozialdemokraten, die haben vorher schon nicht gekämpft. Die SAP konnte nicht, also, müssen wir in die illegale kommunistische Organisation, die es noch gab und von der wir wußten und wo wir Leute kannten, ja. Da haben wir uns entschlossen in die KPD zu gehen, in die illegale KPD. Und das haben wir gemacht. Gut, das ist jetzt sozusagen eigentlich die wichtigste Entwicklung mit einem entscheidenden Abschluß. Na gut, was wollen Sie jetzt noch weiter was hören, ja?

**Steve Hochstadt:** Oder wir könnten entweder das machen oder . . .

**Günter Nobel:** Oder gut, ich meine es ist [unklar] .

**Steve Hochstadt:** . . . oder vielleicht kann Ihre Frau auch über die Kindheit und so weiter bis '33.

**Günter Nobel:** Ja, wie ihre [unklar] ist nun wieder ganz anders, ja.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Obwohl wir nachher komischerweise dann zusammengetroffen sind. So, na, jetzt bist Du gefragt, bis zum, also ich muß sagen bis zum 30. . . .

**Steve Hochstadt:** '33.

**Gunter Nobel:** Januar, das war ja die wichtigste Entscheidung, die war einfach, die wir selber getroffen hat, wie gesagt, zu der uns, also noch mal zu betonen, mein Bruder ist es nicht gelungen mich zu überzeugen. [lacht] Er war, er hat uns dann geholfen bestimmte Kontakte mit illegalen Kommunisten hier herzustellen, ja. Aber da war er schon in der Schweiz, in Basel, ja. Also nicht von hier, also er konnte, also es war nicht, wie gesagt, er konnte mich nicht überzeugen zum Kommunismus, ja.

**Steve Hochstadt:** Frau Nobel?

**Günter Nobel:** Du bist dran.

**Genia Nobel:** Ich bin dran, womit denn?

**Günter Nobel:** Na, mit Deiner Lebensgeschichte.

**Genia Nobel:** Jetzt habe ich gerade eine andere Lebensgeschichte gehört.

**Steve Hochstadt:** Wenn Sie weiter lesen wollen, dann können Sie machen.

**Günter Nobel:** Ist das, was Sie jetzt, mit der Sie was anfangen können?

**Steve Hochstadt:** Das kann ich auch hier liegenlassen, damit Sie das dann später lesen können.

**Genia Nobel:** Ja, das würde mich interessieren.

**Steve Hochstadt:** Ja, sicher.

**Günter Nobel:** Müssen Sie mal sagen, ist das, ist das, was Sie . . .

**Steve Hochstadt:** Das war perfekt, meiner Meinung, das ist genau, was ich hören will.

**Günter Nobel:** Aber wie gesagt, ich habe mich ja immer, ich habe Sie gewarnt, ja. Wir sind völlig untypisch, nicht wahr, und völlig, also nicht zu vergleichen mit 99 Prozent der Shanghaier, mit denen Sie sonst zu tun haben.

**Steve Hochstadt:** Ja, und deshalb interessiert das.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Ja, ja, ich meine bloß, ich warne Sie, ja, es ist völlig vereinzelt, nicht wahr, und in keiner Weise typisch für die Shanghaier.

**Genia Nobel:** Ja, was soll ich dann sagen? Ich bin auch völlig untypisch, noch nicht mal typisch mit ihm, sondern auch noch . . .

**Steve Hochstadt:** Vielleicht auch von der Geburt dann anfangen und sagen und Ihr Mann hat, die Geschichte bis 1933 erzählt.

**Gunter Nobel:** Bis zum 30. Januar.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Und das könnten Sie vielleicht auch machen.

**Genia Nobel:** Ja, also ich bin schon untypisch damit . . .

**Günter Nobel:** Kaffee.

**Steve Hochstadt:** Das wäre nett, danke.

**Günter Nobel:** Natürlich. Ja, Du kannst reden, es läuft doch schon.

**Genia Nobel:** Ja, aber ich muß erstmal überlegen, weil ich gar nicht so darauf gefasst war, jetzt.

**Steve Hochstadt:** Es gibt keine Eile.

**Günter Nobel:** Du brauchst doch nicht überlegen, wo Du geboren bist. Damit fängt, das ist ja schon der erste Schlager.

**Genia Nobel:** Da fängt schon das Untypische an, ich bin in Moskau geboren und ich bin auch keine Deutsche von Natur aus, ja. Sondern bin in Moskau geboren in einer russisch-jüdischen Familie, so, das ist erstmal die Herkunft, ja.

**Günter Nobel:** Millionärsfamilie.

**Genia Nobel:** Bitte?

**Günter Nobel:** Millionärsfamilie, nicht.

**Genia Nobel:** Millionär, weiß ich nicht, aber jedenfalls war die Familie reich und hat sich also niemals träumen lassen, daß ich die Ansichten, die ich heute habe, etwa jemals haben könnte, nicht. Also, ich bin noch untypischer als er, ja. Und, ja und am, nicht wahr, natürlich ich werde dann nicht kommen bis zu, bis zu dem, wo wir gemeinsam die Nazis die Macht ergriffen haben,

gesehen haben. Denn dieses war eine solche, ein solcher Eindruck bei uns, ja. Ich glaube, er hat erzählt, daß wir da standen und wir haben das gesehen, wie die SA vorbeiging, Stunden und Stunden, bewaffnet, ja, was sie eigentlich, jedenfalls unserem Verständnis nach gar nicht hätte dürfen, denn sie waren ja nicht die offiziellen Soldaten dieses Landes, nicht. Also, Stunden und Stunden, bewaffnet und mit ihren Liedern und ihrem Gruß und so weiter, ja. Und da mußte man sozusagen [unklar] , ja, daß das ein Kampf auf Leben und Tod wird. Immer noch haben wir uns sicher den nicht ganz so entsetzlich vorgestellt, wie er nachher noch kam, ja. Aber doch, daß es nicht wie bisher sein wird. Man kann eine politische Meinung haben und dafür kämpfen, aber es ist nicht so schlimm. Ja, man kann eben Erfolg haben oder nicht. Sondern es war ganz klar, hier geht es also erstens mal bei jedem Menschen jüdischer Herkunft sowieso um die Existenz. Das war also einfach irgendwie klar ohne daß man das sagen mußte, nicht. Und vom dem Augenblick an war auch ganz klar, also wenn wir hier bleiben, dann müssen wir versuchen zu kämpfen. Nun war es natürlich vielleicht anders, wir haben doch gedacht, wir kannten viele und ich auch. Ich habe viele Freundschaften mit SAJ-Leuten, also das war die Jugendorganisation der Sozialdemokraten, ja. Habe ich gehabt, und habe viele, mit denen wir schon zusammen kleine Fahrten gemacht haben und so und ich. Und doch hat man also irgendwie gedacht, daß das ja ungeheuer viele Menschen sind und daß man also gegen die Nazis kämpfen kann, nicht. Und nun das haben wir also zu tun versucht, ja. Wir haben die also von '33 bis . . .

**Günter Nobel:** Na, er will doch vorher wissen.

**Steve Hochstadt:** Das ist okay.

**Genia Nobel:** No, was will er vorher wissen?

**Günter Nobel:** Na, die ganze Geschichte.

**Genia Nobel:** Vorher bin ich zur Schule gegangen und da war doch nichts . . .

**Günter Nobel:** Ja, na, Du warst doch nicht . . .

**Genia Nobel:** . . . interessantes vorher.

**Steve Hochstadt:** Eigentlich ist es mir auch interessant, ein bißchen über Ihr Leben so von Geburt bis '33 . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . wann Sie geboren sind, was Ihre Eltern gemacht haben, wie Sie nach Deutschland gekommen sind und so weiter.

**Genia Nobel:** Wann bin ich geboren, 13.12.12., nicht, bin ich geboren. Und wir sind nach Deutschland gekommen, weil . . .

**Günter Nobel:** Vorher, Du warst doch nicht gleich in Deutschland, sage mal.

**Genia Nobel:** Wir sind nach Deutschland gekommen, sage ich.

**Günter Nobel:** Na ja, aber . . .

**Genia Nobel:** Nicht, weil . . .

**Günter Nobel:** Aber Du bist doch vorher woanders gewesen.

**Genia Nobel:** In Moskau, habe ich ihm ja gesagt.

**Günter Nobel:** Na, von Moskau bist Du doch nicht nach Deutschland gekommen, sage mal.

**Genia Nobel:** Nein, nein.

**Günter Nobel:** Na ja, also.

**Steve Hochstadt:** Wie Sie das erzählen wollen.

**Genia Nobel:** Laß mich daß zu Ende erzählen, ja, was ich erzähle.

**Günter Nobel:** Na ja, aber erzähl doch, wie es war.

**Genia Nobel:** Nicht, und es ist so, daß also meine Familie praktisch aus Rußland hinausging, weil es eine revolutionäre Zeit war, ja. Mein Vater ist Chemiker, also Intelligenz, und hatte einen kleineren Betrieb. Nicht mit Millionen oder Milliarden, ja, aber doch einen Betrieb, der mit Textilfarben zu tun hatte. Und meine ganze Familie sind Chemiker und auch mein älterer Bruder ist auch Chemiker geworden, ja. Und der, und die Familie ging mit uns Kindern heraus, weil ja damals in den ersten Jahren nach der Revolution dort Hunger war. Und es haben bestimmte Großbetriebe und bestimmte Arbeiter haben wenigstens etwas Brot bekommen, ja. Und also so eine Familie wie wir waren, hat gar keins bekommen, nicht. Und da war so einfach, sozusagen, die Notwendigkeit erstmal das Land zu verlassen. Und außerdem waren also, war meine Familie in keiner Weise kommunistisch. Ja, wenn sie auch nicht irgendwie angefangen hat groß dagegen zu arbeiten, nicht, sondern sie hat angefangen das Land zu verlassen mitsamt Kindern, ja, weil es einfach also weder ökonomisch möglich war damals für uns dort zu verbleiben, noch mit den Ansichten meiner Familie zusammenkamen, nicht.

Und dann also bin ich, sind wir drei Jahre in Frankreich gewesen, da ging eigentlich ein

großer Teil der damaligen russischen Emigration hin, ja. Und ich bin nun noch, also ich kann wenig von den Verhältnissen dort sagen, die haben mich nicht interessiert damals. Nicht, mich hat interessiert, was ich zu essen bekam und nicht viel anderes. [lacht] Und dann sind wir von Frankreich nach bestimmten Geschäftsnotwendigkeiten meines Vater, ja, der nun natürlich auch sowieso keine Arbeit als ein Chemiker bekam, sondern eben nur versuchen mußte, so oder so oder so, irgendwie also Geld zu verdienen, ja. Und er machte also verschiedene kleinere Geschäfte und er hat auch mal ein Haus gekauft, ja. Und dann also sind wir nach Deutschland gekommen und dort hatte er die Möglichkeit, ein, ein Haus billig zu kaufen, ja. Und dort also konnten wir erstmal leben.

Und dann bin ich praktisch in die deutsche Schule gegangen, ja, außer die ersten drei Jahre oder zwei Jahre, ja. Bin ich praktisch also in der deutschen Schule erzogen und bin eigentlich, habe ich mich auch diesem Land hier zugehörig gefühlt, ja, weil ich gar keinen Grund hatte irgendwie das nicht zu tun. Und jung genug war, daß wirklich eben die ganze Schulerziehung und alles die normale deutsche Erziehung gewesen ist, ja. Abgesehen davon, daß es natürlich ungeheuer nützlich gewesen ist, daß ich außerdem französisch und russisch kannte. Und das hat sich nachher auch in der Zeit als wir dann wegen der Nazis, also zuerst gekämpft und das Land verlassen haben, ja, hat sich also gezeigt, daß die Tatsache, daß ich vier Sprachen konnte praktisch uns also beinahe sehr oft die Existenzmöglichkeit gerettet hat, ja. Daß also ungeheuer wichtig ist. Ich versuche das auch unserer Tochter klar zu machen, wie wichtig das ist Sprachen zu können, aber die Argumente da so ziehen nicht in dem Falle, ja. [lacht] Aber effektiv ist das so, nicht.

Na ja, und, ja, wie gesagt, also das Wichtige für mich ist, daß ich praktisch doch eigentlich nicht irgendwie weil wir das so beschlossen hätten oder so, sondern weil das einfach so kam, genauso erzogen wurde eben wie ein deutsches Mädchen, ja. Obwohl eigentlich wir also doch von der Familie her, ich jedenfalls mehr russisch, mehr sogar vielleicht russisch als jüdisch, ja, war, aber das war nun in dieser Zeit alles gemischt. Ja, ich weiß nicht, was ich jetzt vorher an großen Sachen erzählen müßte. Ja, also die entscheidende Sache war, daß wir eben irgendwie gemerkt haben, ja, daß jetzt diese Sache mit den Nazis so ist, daß eben man als Mensch mit jeder Kraft, die man nur finden kann, dagegen kämpfen muß, ja. Das war das, was also ich irgendwie beinahe gefühlsmäßig verstanden habe. Ich wäre vielleicht damals gar nicht fähig gewesen, eine politische Rede mit Argumenten zu halten, aber einfach das gesamte Gefühl und das, was wir an den Menschen gesehen haben, ja. Wie sie sich veränderten.

**Steve Hochstadt:** Könnten Sie sagen, wann Sie zu dieser Meinung gekommen sind? Danke.

**Günter Nobel:** Bitte.

**Steve Hochstadt:** Ungefähr, ich meine, während der Weimarer Republik natürlich . . .

**Genia Nobel:** Ja, also ich muß sagen, also als ein direkt beinahe Moment ist mir eben in Erinnerung geblieben, diese, diese Demonstration der Nazis als sie zur Macht kamen, ja.

**Günter Nobel:** Aber Du bist doch vorher schon politisch organisiert gewesen.



**Genia Nobel:** Sicher, aber nicht so daß ich deswegen hier geblieben wäre oder so . . .

**Günter Nobel:** Na, gut.

**Genia Nobel:** . . . ja, da habe ich zwar politische Interessen gehabt und ich fand, daß also der Sozialismus richtig ist. Ja, weil ich gesehen habe, daß also es für viele Menschen schwer war, ja, während also bei uns zu Hause war keine Not, nicht, also so nicht. Ich bin nicht als ein Hungernder dann gesagt, ja, also das sind die Menschen, die hungern, die müssen also was zu Essen bekommen haben, nicht. Und dann das war einfach, das waren eigentlich, möchte ich sagen, zu dieser ungeheuren Kampfhaltung haben mich die Nazis gebracht, ja. Da wurde mir plötzlich klar, jetzt ist also das Wichtigste auf der Welt zu versuchen diese Menschen nicht sozusagen zu Herren der Welt kommen zu lassen, nicht. Und das geschieht im Gegenteil zu ihm, der alles, was er macht, also verstandesmäßig erklären kann, ja, war das bei mir wirklich eine, wie soll man sagen, eine Sache, die einfach in dieser Stärke gefühlsmäßig da war. Ich habe schon vorher Sachen gelesen und hatte vorher, wie gesagt, die Ansicht, es ist verschiedenes falsch in dieser Gesellschaft, man müßte verschiedenes richtiger machen, ja. Aber diese entscheidende Stellung zum kämpfen, und zwar kämpfen mit allen Mitteln und die Angst wegschieben, die man hatte, ja. Die haben mir die Nazis beigebracht, nicht.

**Günter Nobel:** Aber Du warst doch vorher schon aktiv.

**Steve Hochstadt:** Hat, hat Ihre Mitgliedschaft in dieser SAP-Partei zu irgendwelchen Auseinandersetzungen . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 1

ANFANG DER SEITE B, KASSETTE 1

**Günter Nobel:** Nein, aber das ist bei ihr eine ganze andere Entwicklung gewesen, nicht.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Und Du warst in der Jugendbewegung, Du warst im Schulhof [unklar] gewesen.

**Genia Nobel:** Na ja, aber alles . . .

**Günter Nobel:** Na ja, dann sag . . .

**Genia Nobel:** Aber wie gesagt, ich war da, ich war drin, aber das war eben nicht das Verhältnis

zu einer Partei wie wir's nachher von der Minute an als die Nazis kamen hatten. Das war eben ein, wie soll man sagen, ein Verhältnis, wo ich dachte, das ist verschiedenes verkehrt, man muß es ändern und so. Aber ich hätte niemals mein Leben riskiert, ja, um das zu verändern. Während jetzt der Augenblick kam, wo wir eben beide wirklich unser Leben riskiert haben, weil wir begriffen haben, diese Kraft, die da sich jetzt gebildet hat, ist etwas entsetzliches. Und nicht nur für uns, sondern für die Menschheit, also wir haben uns vorgestellt eine Welt, die, wo diese herrschen würden also wäre entsetzlich. Nicht, und das war eine Erkenntnis, die wirklich ich, wie soll man sagen, wirklich mit, mit gefühlsmäßig hatte, ja. Ich kann das nicht anders erklären.

**Steve Hochstadt:** Können Sie dann . . .

**Genia Nobel:** Und das war auch so, daß viele Bekannte von uns, auch Jugendliche sagten, "Ach Kinder, macht doch nicht so viel, das ist doch klar, in einem halben Jahr haben die doch abgewirtschaftet, dieser Hitler macht doch lauter Blödsinn und der kann doch gar nicht richtig politisch leiten. Ja, und das kann man gar nicht ernst nehmen," und so nicht. Während mir das irgendwie klar war, das ist entsetzlich ernst zu nehmen. Nicht, das ist also, was ich dazu sagen kann.

**Steve Hochstadt:** Und wäre es richtig, daß diese Entscheidung zu einem Bruch zwischen Ihnen und dann anderen Komilitonen in der sozialistischen Bewegung gebracht hat . . .

**Genia Nobel:** Ja . . .

**Steve Hochstadt:** . . . weil die waren dieser anderen Meinung und Sie waren der Meinung, daß etwas getan werden mußte.

**Genia Nobel:** Also zunächst mal war es so, daß ich ja von dem Augenblick an wir ja illegal arbeiten mußten, ja. Es war für mich gar nicht einfach überhaupt den, wie soll man sagen, das Zukommen zu den Leuten zu finden. Das war also bei ihm vielleicht leichter, ja, und für mich war das gar nicht so einfach und wir, wie soll man sagen, also ich. Meine Familie, wie gesagt, wußte das nicht, die war strikte auf dem, daß ich jetzt kein politisches Wort überhaupt jemand sagen kann und so also. Ich war illegal nicht nur in Bezug auf die Gesellschaft, sondern auch in Bezug auf meine Familie, ja. Die durften also das gar nicht wissen, daß ich jetzt diesen Kampf mitmache, nicht, und das. Und da er ja sowieso illegal war und sowieso nicht nach Außen sichtbar werden durfte, war das also nicht so schwierig wie man vielleicht denkt. Und denn also wenn sie das gewußt hätten, das wäre gar nicht möglich gewesen, dann hätten sie mich zu Hause eingesperrt oder sonst was, ja. Weil sie, bei mir zu Hause, wie soll man sagen, keine besonderen Kämpfer waren in ihren Anschauungen nach, ja, nicht. Und daneben machten, was sie konnten und das ist auch meinem Vater nicht übel zu nehmen, denn er hatte ja sehr schwer. Er mußte ja schließlich für die Kinder sorgen, nicht. Und hatte damit voll zu tun, nicht. Und seine Meinung war nur, um Himmelswillen, nicht auffallen und nichts machen, nicht wahr, was irgendwie stören kann. Wir sind sowieso unbeliebte Leute als Juden, nicht. Und wir müssen sehen, wie wir sozusagen unser

Leben halten können, ja.

**Steve Hochstadt:** Könnten Sie dann weiter sagen, was Sie in der Illegalität gemacht haben? Was für eine Arbeit das war?

**Genia Nobel:** Ja, das war, denke ich also, wenn ich mein ganzes Leben sehe, würde ich sagen, das war mit einer der wichtigsten Arbeiten unseres Lebens, meiner Ansicht nach, weil wir in dieser Zeit versucht haben, den Menschen begreiflich zu machen, was der Hitler wirklich ist. Man muß doch sich erinnern, diese ersten Jahre hatten doch die Nazis Riesenerfolge ohne Krieg zu führen und ohne nach Außen etwas zu machen, was also, sie sagten zwar, daß ein Krieg sicher mal nötig sein wird oder so, aber zunächst also führten sie ja keinen. Es herrschte Frieden, für die Menschen wurde manches besser als es vorher in der kapitalistischen Wirtschaft war, ja. Und die ganzen entsetzlichen Sachen, die nachher kamen, die kamen ja später, nicht. Und so hatte jeder das Gefühl, also Deutschland wird jetzt ein großes Land, nicht wahr. Und ich weiß gar nicht, warum ich also die Fähigkeit gehabt habe zu begreifen, daß das nicht so ist. Na ja, darum schon, weil wir Juden waren und also die Nazis sowieso also uns als Feinde betrachteten, nicht. Aber sonst war ja in den ersten Jahren gar kein Grund für normalen Menschen, der nicht sehr tief in die Dinge geht und sie zu begreifen versucht, war ja für einen Jugendlichen nicht unbedingt irgendwas gegen die zu sagen, nicht. Obwohl wenn man natürlich Hitlers Buch gelesen hätte, ja, dann würde man wissen, daß er auf einen Krieg aus ist. Aber das haben ja die meisten gar nicht gelesen, nicht. Und haben ja nur die kurzen Darlegungen, die ihnen geboten wurden, nicht. Und die ganzen Sachen, die unmenschlich waren, die wurden ja nicht im Anfang klar bei den Nazis. Deshalb waren auch eine ganze Menge Menschen, die wirklich anständig waren und die sicher nicht für die Nazis gewesen wären, wenn sie wirklich gesagt, wenn sie wirklich verstanden hätten, was das bedeutet.

**Steve Hochstadt:** Und dann wie haben Sie versucht diese Leute zu klar zu machen?

**Günter Nobel:** Wir haben viel versucht, wir haben, also. Praktisch erstens war eins klar, wir haben gesehen, die Sozialdemokraten sind nicht die Kraft, die gegen diese Leute kämpfen, ja. Sondern sie sind, sie haben sich praktisch, wie soll man sagen, sie haben sich nach unten drücken lassen. Und waren weg von der Macht und haben nicht so viel versucht zu kämpfen wie wir, ja. Jedenfalls als Partei, ja. Natürlich waren viele von ihnen, die gekämpft haben, ja, aber als Parteiorganisation, sie hatten doch ungeheure Organisationen und so, ja. Die haben sie also praktisch von den Nazis zerstören lassen, nicht. Also sie haben zwar, manche haben persönlich gekämpft, manche haben teilweise gekämpft, aber nicht also so unwiederruflich einen Kampf geführt, der wirklich diese Kraft, die die Nazis plötzlich hatten, hätte ändern können, ja. Und wir haben gesehen, wenigstens, ich auch so viel damals, daß die Kommunisten die einzigen waren, die auch in die Illegalität gingen und wo man aber, man kannte doch Leute und merkte was und sah was, und sah, die kämpfen wirklich. Aber die allein haben es natürlich nicht geschafft. Während ich heute noch der Ansicht bin, wenn die Kommunisten und die Sozialdemokraten wirklich einen Kampf auf Leben und Tod geführt hätten, ja, hätten sie Hitler bezwingen können, ja, ist meine

Meinung. Ja, heute noch, ich weiß, manche Leute sind nicht der Meinung, aber meine Meinung ist so und ich glaube, das war so eine wirklich historischer Vorwurf, den man den Sozialdemokraten machen kann. Sonst alles andere um was es Diskussionen gab und alles, das hätte in diesem Augenblick gar nicht existieren brauchen. In diesem Augenblick durfte nur existieren, kämpft man wirklich mit allen Mitteln gegen die Nazis oder macht man das nicht. Das ist also, das möchte ich sagen. Und es waren aber viele, und auch nachher in meinem Leben habe ich wiederholt manche getroffen, ja, die also Sozialdemokraten gewesen waren und auch wirklich gekämpft haben. Aber die ganze Partei hat das eben nicht getan und unter dem waren die Nazis nicht zu besiegen.

**Steve Hochstadt:** Was haben Sie dann tagtäglich gemacht?

**Genia Nobel:** Wir haben mit noch anderen zusammen versucht, und haben, ich möchte sagen, die drei Jahre bis wir verhaftet wurden, gemacht, eine illegale Zeitung herauszugeben. Aber natürlich nicht eine Zeitung, wie man sich jetzt vorstellt mit also modernen Druckmaschinen und so, sondern sie wurde auf Wachsplatten geschrieben, ja. Und auch natürlich gar nicht etwa jeden Tag, nicht wahr. Wir haben es mal in der Woche gemacht und mal im Monat sogar und so, nicht. Aber wir haben doch ständig illegal ein, wie soll man sagen, ein Papier hervorgebracht, in dem Artikel erklärten diese, diese und diese und jene Maßnahme, die die Nazis gegenwärtig machen, was heißt sie eigentlich? Warum ist sie eine Kriegsvorbereitung? Warum ist das nicht wahr, daß jetzt gesagt wird, jetzt wird ein starker Frieden gewollt? Ja, denn das war ja, was die Menschen mit zu den Nazis brachte, ja. Und wir haben so, wie wir irgend konnten, natürlich eben mit Hilfe jetzt von Leuten, die als Kommunisten schon Argumente hatten und mehr verstanden haben als wir und so, ja. Haben praktisch eine solche Zeitung geführt und wir haben sie technisch gemacht und auch schon zum ersten Mal mindestens ich in meinem Leben hier und da dort eine kurze Sache geschrieben, ja. Aber auch eben die ganze Sache gemacht mit einem, so einem, ach, wie nennt sich das? Ein, wie nennt sich unser Abziehding, mit dem wir die Zeitung gemacht haben?

**Günter Nobel:** Na, Abziehapparat, wie soll sich das nennen.

**Genia Nobel:** Ja, nicht, also und das haben wir praktisch getan, ja, also.

**Steve Hochstadt:** Wieviele Kopien jedes Mal könnten Sie machen?

**Genia Nobel:** Ich glaube das waren, wieviel Hundert waren das?

**Günter Nobel:** Drei-, Vierhundert.

**Genia Nobel:** Drei-, Vierhundert, ja, ja, ja.

**Steve Hochstadt:** Und dann verteilt?

**Genia Nobel:** Gut, also die Verteilung haben wir natürlich nicht, nicht hauptsächlich gemacht, ja, sondern die wurde da auch . . .

**Günter Nobel:** Doch wir haben sie verteilt in den Betrieben, und an unseren Arbeitsstellen . . .

**Genia Nobel:** Ja, ja, aber nicht die vierhundert, nicht.

**Günter Nobel:** Nein, natürlich nicht die vierhundert, aber da . . .

**Genia Nobel:** Wir haben auch, auch verteilt, ja.

**Günter Nobel:** . . . und wir haben ja zum Beispiel auch über die Arbeit in den Betrieben, wo wir waren, Dinge geschrieben, so daß die Leute in diesen Betrieben dann also zu mir gekommen sind und gesagt, und mir gesagt haben, "Menschenskind, die Kommunisten sind überall . . ."

**Genia Nobel:** "Die Kommunisten wissen auch alles," ja.

**Günter Nobel:** ". . . die sind ja überall," nicht wahr. Sie wußten natürlich nicht, wer derjenige war, der sie, nicht.

**Genia Nobel:** Und da haben wir uns dann auch gewundert, daß die Kommunisten das wußten.

**Günter Nobel:** Aber sie haben, und hatten [unklar] den Eindruck, der zum Teil viel größer war als die Wirklichkeit war, nicht. Aber dadurch daß eben konkrete Dinge aus den Betrieben berichtet wurden, nicht.

**Steve Hochstadt:** Wo haben Sie gearbeitet dann?

**Genia Nobel:** In der hier, in den Konfektionsbetrieben, ja, und als Bürokräftin und teilweise Sekretärin sogar, ja, und haben hier in der Berliner Konfektion am Hausvogteiplatz, ja. Und dazu brauchte man keine großen Vorkenntnisse und ich hatte auch Glück, daß ich, weil ich auch also Maschineschreiben und Stenographie und so konnte, ja. Das habe ich also in Kursen gelernt. Und dann war es auch damals, das war ja auch eine der Verbesserungen Hitlers, daß es zunächst Arbeit gab, ja. Es war ja zunächst ein ökonomisches Leben, das die ersten drei, vier Jahre besser wurde als es vorher war, nicht. Und das dicke Ende kam hinterher, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ja. Wurden Sie auch irgendwas anderes zu dieser Zeit in der Illegalität sagen, was Ihnen wichtig war?

**Genia Nobel:** Eigentlich weiß ich nicht.

**Günter Nobel:** Was?

**Genia Nobel:** Was anders in dieser Zeit in der Illegalität . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, wir sprechen von dieser Zeit zwischen '33 und '36 . . .

**Genia Nobel:** . . . ja, wichtig war.

**Günter Nobel:** Was, was?

**Steve Hochstadt:** Was dann wichtig für Sie war in dieser Zeit als, Sie waren junge Menschen und haben viel gelernt.

**Günter Nobel:** Na, ich habe zum Beispiel einen neuen Beruf gelernt in der Zeit, nicht. Und sie hat ja gearbeitet, nicht wahr, und ich war Lehrling.

**Steve Hochstadt:** In welchen Beruf?

**Günter Nobel:** Autoschlosser.

**Steve Hochstadt:** Warum haben Sie diesen Beruf gewählt oder war das eine Wahl oder?

**Günter Nobel:** Na weil mir klar war, ja, daß mit Studium nichts ist, ja, da bin ich von, rausgeflogen, ja. Und wenn man existieren wollte, dann mußte man ja einen Beruf haben, ja. Und wenn man, dann habe ich den Beruf, wo ich gedacht habe, das ist etwas, was mir gefällt. Und das hat mir auch gefallen, ja. Ich habe das sehr gern gemacht, nicht. Als eben eine Qualifikation zu bekommen, ja. Und das war auch für mich für die spätere Zeit sehr wichtig, ja, daß ich einen solchen Beruf hatte, ja. Und da habe ich also diese Ausbildung als Autoschlosser und Schweißer und so weiter gemacht, nicht wahr, und das war natürlich auch sehr wichtig, nicht.

**Steve Hochstadt:** Wie ging es Ihrer Familie in dieser Zeit? Zum Beispiel am 1. April '33, so gab es einen SA-Mann vor der Tür Ihres Vaters oder hat das eine Rolle gespielt? Wie ging sein, sein Beruf?

**Genia Nobel:** Na, gut, die Familie, sagte ich schon, verstand, daß also jetzt für eine jüdische Familie praktisch also Lebensgefahr besteht, ja. Wir haben das zwar nicht ganz so vorausgesehen wie das nachher wurde, daß sie direkt offen einfach anfangen Leute zu töten. Aber ganz klar war und mein Vater war ja nicht dumm, nicht, und war ganz klar, daß jetzt also Lebensgefahr für eine jüdische Familie besteht, ja. Das wurde also, das war einfach klar, wenn man nicht mal ihre ganzen Bücher las. Da genügen, genügt ihre Zeitung, wenn man da mal hineinsah, nicht. Und da meine Familie ja auch erfahren war und viele Länder kannten und viele Sprachen kannten und so

weiter, ja, waren sie sich völlig klar, daß es also eine gefährliche Zeit für uns ist. Man kann vielleicht fragen, warum sie nicht gleich weggefahren sind, aber es ist ja so, daß mein Vater war Hausbesitzer, ja. Der hatte dann noch zwei Häuser, ja. Ja, und wenn wir weggefahren wären, die Häuser konnten wir nicht einpacken, nicht, und irgendwelche riesigen Kapitale hatte er nicht, das war seine Grundlage. Und die Häuser kaufen von Juden damals war jedem klar, die Juden müssen verkaufen. Also bekam man nicht den halben Wert, den die Sachen hatten, nicht. Also die Familie hatte große Schwierigkeiten ganz ohne die Dinge von uns, von denen sie nichts wußten, nicht.

**Steve Hochstadt:** So, sie sind, Ihre Familie denn sind geblieben wegen dieser Häuser und haben versucht hier durchzuschlagen.

**Genia Nobel:** Na ja. Na ja. Und er ist ja nachher, wie war das jetzt, Moment, das war also '33, das waren drei Jahre und '36 sind wir dann verhaftet worden. Aber immerhin also drei Jahre lang ist es uns gelungen eine, wenn auch vielleicht nicht ungeheuer wirksame, aber doch eine gewisse Kampfarbeit zu machen. Und ich möchte sagen, daß ich heute noch, wie soll man sagen, ein gutes Gewissen habe, daß wir das wenigstens versucht haben, ja. Wenn auch natürlich ohne große Erfolge, aber doch ist es so, daß der eine oder andere Mensch, der unsere Zeitung und die Argumente, die dort standen, bekam, wenn auch illegal reingeworfen oder so, doch vielleicht dann sich erinnerte, als die Zeiten anders wurden und die Nazis vielleicht nicht die Gefolge gab, nicht. Also, ich denke schon, daß es doch eine sinnvolle Arbeit gewesen ist. Und ich denke, daß unsere illegale Zeitung vielleicht jedes Exemplar von mehr Menschen gelesen wurde als heute ein Zeitungsexemplar gelesen wird, nicht.

**Steve Hochstadt:** Würde ich auch annehmen.

**Genia Nobel:** Ja, also das ist das, was ich dazu zu sagen weiß.

**Steve Hochstadt:** Könnten Sie dann bißchen über die Verhaftung sagen. Wie das ging und dann nachher.

**Genia Nobel:** Ah, ja. Also über die Verhaftung war das, hat mein Mann nicht erzählt schon?

**Steve Hochstadt:** Noch nicht.

**Genia Nobel:** Noch nicht. Wie war das jetzt? Wir waren also, wir wohnten dann natürlich nicht mit der Familie zusammen, ja. Na, das hätten wir auch gar nicht machen können mit unserer, mit unseren besonderen Ansprüchen. Und da das auch nicht unbedingt nötig war, nicht, wir hatten also ein möbliertes Zimmer praktisch.

**Steve Hochstadt:** Ihr zwei, Sie zwei?

**Genia Nobel:** Wir zwei, ja, denn wir wollten nicht mit der Familie, ja. Oder war das jetzt? Warten Sie mal. Doch, ja, wir hatten ein möbliertes Zimmer, nicht?

**Günter Nobel:** Was? Zum Schluß?

**Genia Nobel:** Als wir uns verheiratet haben.

**Günter Nobel:** Wo wir verhaftet worden sind?

**Genia Nobel:** Na ja, nein, als wir, nein, wir hatten ein möbliertes Zimmer . . .

**Günter Nobel:** Ja, das letzte.

**Genia Nobel:** . . . als wir uns verheiratet haben.

**Günter Nobel:** Ja, na erst waren wir bei meinen Eltern, nicht, erst haben wir dort noch gewohnt . . .

**Genia Nobel:** Aber nicht lange.

**Günter Nobel:** . . . als wir verheiratet. Natürlich. Wir haben 1934 geheiratet und dann, Du mußt, ist sie zu meinen Eltern gezogen, weil meine Eltern haben unsere Ehe nicht akzeptiert, weil wir nur standesamtlich geheiratet haben, aber es abgelehnt haben uns religiös zu heiraten.

**Genia Nobel:** Ach ja, und darum, da habe ich bei deiner Mutter als möblierte, möblierte Untermieterin.

**Günter Nobel:** Da war sie als Mieterin, Untermieter. Also sie wurde nicht akzeptiert als Frau, meine Frau, ja.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Im Gegenteil, ja. [lacht]

**Steve Hochstadt:** Das war aber kein Geheimnis, das . . .

**Günter Nobel:** Nein, nein.

**Steve Hochstadt:** . . . war nur eine Frage von Akzeptieren.

**Günter Nobel:** Es war nur, daß wir, damals war es so, junge Menschen, die so jugendbewegt



waren, lehnten solche bürgerlichen Dinge wie Heirat ab, ja. Und wir auch. Nicht rauchen hieß es damals, nicht rauchen, nicht trinken und nicht heiraten, ja. Es war damals so, ja. Und wir haben uns daran gehalten. Ich habe nicht geraucht, wir haben nicht getrunken und wir haben nicht geheiratet. Und dann haben wir gezwungenermaßen geheiratet, standesamtlich, weil das die Bedingung ihres Vaters war, sonst hätte er sie eingesperrt zu Hause, ja. Nachdem sie, hast Du erzählt, daß Du das erste Mal verhaftet warst?

**Genia Nobel:** Nein. Nein, habe ich vergessen.

**Günter Nobel:** Ach, hat sie vergessen.

**Steve Hochstadt:** Wir kommen dann dazu.

**Günter Nobel:** Sie war nämlich . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . sie war nämlich '34 verhaftet schon einmal, allein. Und darum hat ihr Vater gesagt, entweder raus ins Ausland sofort oder einen anständigen Menschen heiraten, ja. Und ich war der anständige Mensch . . .

**Genia Nobel:** Weil mein Vater keine Ahnung hatte, was er für'n Mensch war, ja . . .

**Günter Nobel:** Ich war der anständige Mensch aus guter Familie . . .

**Genia Nobel:** . . . aber die Familie war anständig, ja.

**Günter Nobel:** . . . den sie heiraten durfte, ja. Und da war er einverstanden, aber meine Eltern waren nicht einverstanden, weil sie verlangten eben die religiöse Trauung. Und das haben wir, habe ich gesagt, wenn wir schon zwangsweise heiraten, standesamtlich, entgegen unseren Absichten, aber mehr nicht, aber keine religiöse [lacht]. Und deswegen wohnte sie bei meinen Eltern, aber sie wohnte in dem Zimmer hier vorne und ich wohnte in einem andern, weil ich ja nicht verheiratet war offiziell. Und mein Vater war dazwischen mit seinem Studierzimmer und der schlief schlecht und studierte nachts und lies. Und hatte die Tür offen, damit nichts irgendwas passiert zwischen vorne und hinten . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Er hat aber trotzdem nichts . . .

**Genia Nobel:** Er hat nur nicht daran gedacht, daß das Passieren nicht unbedingt an der Nacht

verbunden sein kann.

**Günter Nobel:** Hier können Sie sich mal was angucken.

**Steve Hochstadt:** Das ist diese Zeitung?

**Günter Nobel:** Ja, also das ist jetzt . . .

**Steve Hochstadt:** Die Rote Fahne.

**Günter Nobel:** . . . natürlich Kopien, nicht. Also jetzt. Also da sind ein paar, die sich noch gefunden haben, ja. Aber hier sehen Sie, Charlottenburg.

**Steve Hochstadt:** Herausgeber KPD-Strich-UBL.

**Günter Nobel:** Unterbezirksleitung Charlottenburg, ja. 10 Pfennige.

**Steve Hochstadt:** Und Nummer 1 ist Februar '35.

**Günter Nobel:** '35, ja, aber es war vorher schon. Also das waren einfache zufällige, die noch existiert haben dann, nicht. Nur damit Sie sehen, wie sich das abgespielt hatte. Also die sind natürlich aus dem Archiv jetzt, also kopiert. Ja, aber so sah das aus, ja.

**Steve Hochstadt:** So, das war keine kleine Zeitung. Das ist viele, 10, 12 Seiten hier . . .

**Günter Nobel:** Na ja, das ist unterschiedlich. Na ja, na ja, sicher ist mal so, mal so.

**Steve Hochstadt:** . . . und hier ist September '34.

**Günter Nobel:** Also das war sozusagen unsere hauptillegale Arbeit, nicht.

**Genia Nobel:** Wie gesagt, sie war klein, aber wurde bestimmt mehr gelesen als die großen Zeitungen heute.

**Steve Hochstadt:** Und hier gibt's Gedichte.

**Günter Nobel:** Ja, also gut, das, den Inhalt haben wir natürlich nicht bestimmt, ja, sondern die technische Arbeit haben wir gemacht. Und mal kleine Notizen und kleine Berichte aus den Betrieben, aber die großen Artikel haben wir nicht, konnten wir auch gar nicht damals machen, nicht.

**Steve Hochstadt:** Das waren ältere Leute in der KPD, die das gemacht haben?

**Günter Nobel:** Na ja, gut, damals, ja doch etwas ältere schon . . .

**Genia Nobel:** Vielleicht fünf, sechs Leute, nicht, mehr waren das nicht.

**Günter Nobel:** Nein, es waren ja immer nur kleine Gruppen von Menschen, die zusammen aus Gründen der Konspirativität, konnten ja nur wenige miteinander zu tun haben. Aber das sind ein paar Exemplare, die noch existieren.

**Genia Nobel:** Ich meine, geschriebene Artikel, haben mehr Leute, aber das herstellen, ja, das waren nur so wenige.

**Steve Hochstadt:** Und wie ging das dann mit Ihrer ersten Verhaftung? Wie lange waren Sie dann verhaftet?

**Günter Nobel:** Ja, erzähl mal das, deine Verhaftung.

**Genia Nobel:** Drei Jahre.

**Günter Nobel:** Die erste doch nicht!

**Genia Nobel:** Was? Ach die erste . . .

**Günter Nobel:** Die erste!

**Genia Nobel:** . . . die erste waren drei Wochen. Ja, da ist also, das ist wirklich, wie soll man sagen, das geschah wirklich so, daß irgendwas, was also, wo ich überhaupt gar nichts mit groß zu tun hatte, ja. Da waren irgendwelche andere Leute verhaftet, ja, und irgendwie wohnten sie in der Nähe . . .

**Günter Nobel:** Nein, nein, vielleicht haben Sie mal gehört von sogenannten Braunbuch. Das ist da, wie der Reichstagsbrand war, ja, und darüber ist im Ausland zusammengestellt worden, Berichte, aus denen hervorging, daß die Nazis den Reichstag angesteckt hatten. Und dieses wurde dann, da gab es auch große internationale Kommissionen, die das untersucht haben in London und so weiter.

**Genia Nobel:** Genau.

**Günter Nobel:** Und die haben dann einen Bericht gemacht. Und dieser Bericht kam dann illegal zu uns. Und ein Exemplar hatten wir zum Beispiel. Und bei dieser Geschichte ist sie verhaftet

worden, ja. Aber man konnte ihr nichts beweisen, weil sie vorsichtshalber das Buch aus dem Fenster geschmissen hatte. Und sie wußte, daß da Haussuchung war. Und so daß man ihr nicht konkret nachweisen konnte, daß sie das war, die es rausgeschmissen hat.

**Genia Nobel:** Und wir mit den Fragen, die da behandelt wurden gar nichts zu tun hatten, ja, war also viel zu weit von unserer Kenntnis, nicht. Ja, aber, da war natürlich eben, wie gesagt, es hat doch in der Nazizeit eine sicher objektiv einen gewissen Nutzen gebracht, ja. Und wenn es unter 10 Menschen, die das gelesen haben, eine oder zwei waren, die das wirklich begriffen haben, war für damals doch also ein Erfolg, nicht.

**Steve Hochstadt:** Sicher. Hier ist ein Buch . . .

**Günter Nobel:** Das ist dieser österreichische Arzt, der gestorben ist, aber nachher wurde das Buch über ihn. Haben Sie das schon mal gesehen?

**Steve Hochstadt:** Ja, diese Karte. Ich habe eigentlich, hier, diese Karte von Shanghai.

**Günter Nobel:** Aha, die ist noch besser, ja. Ja, aber das ist das Ghetto.

**Steve Hochstadt:** Ja, und das ist das Ghetto da. Aber dieses Buch habe ich nicht gesehen von Kneucker, Zuflucht in Shanghai.<sup>4</sup>

**Günter Nobel:** Aber wie gesagt, es ist sehr subjektiv und ich bin mit manchem nicht einverstanden, nicht.

**Steve Hochstadt:** Übrigens ist meine Großvater auch ein österreichischer Arzt in Shanghai, ein Gynäkologe.

**Genia Nobel:** Ach.

**Steve Hochstadt:** Und hat dann eine Praxis in Shanghai gehabt.

**Günter Nobel:** Na ja gut, mit Gynäkologen hatten wir ja nichts . . .

**Genia Nobel:** Na ja, wahrscheinlich war er auch nicht in Hongkew, ja, da . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, der hatte Glück eigentlich . . .

---

<sup>4</sup> Alfred W. Kneucker, Zuflucht in Shanghai: aus den Erlebnissen eines österreichischen Arztes in der Emigration 1938-1945 (Wien: Hermann Böhlhaus Nachf., 1984).

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . weil, obwohl meine Großeltern in '39 in Shanghai angekommen sind . . .

**Genia Nobel:** Ja, ich auch.

**Steve Hochstadt:** . . . durften sie das Ghetto vermeiden, weil er Arzt war und hat eine Erlaubnis bekommen.

**Günter Nobel:** Ja, aber andere Ärzte mußten auch . . .

**Steve Hochstadt:** Viele Ärzte mußten, mußten . . .

**Günter Nobel:** Ja, ja.

**Genia Nobel:** Na ja, nachher, später, ja.

**Steve Hochstadt:** . . . er war eine große Ausnahme. Die haben, die, meine Großeltern hatten irgendwelche Beziehung zu den Japanern und hatten eine japanische Anwalt und der hat Einfluß benutzt und das ist ihnen gelungen.

**Genia Nobel:** Ja, das Ghetto haben auch garantiert nicht die Japaner sich ausgedacht, sondern garantiert die Deutschen von den Japanern verlangt.

**Günter Nobel:** Na, sicher. Na, sicher, das ist ja bekannt. Also sie mußten nicht ins Ghetto?

**Steve Hochstadt:** Sie mußten nicht ins Ghetto.

**Günter Nobel:** Die ganze Zeit? Ja.

**Steve Hochstadt:** Die mußten ihre Wohnung verlassen . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . aber die mußten nicht ins Ghetto, und das war eine große Glückssache für sie.

**Günter Nobel:** Ja, das war großes Glück. Und wissen Sie auch, wieviel Menschen da umgekommen sind?

**Steve Hochstadt:** Im Ghetto?

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Ich weiß, daß das war gefährlicher als normales Leben, wie würden Sie das denn schätzen diese Zahl?

**Günter Nobel:** 10 Prozent, durch, also durch Hunger, Krankheit, nicht durch Mord . . .

**Genia Nobel:** Also, sie haben sie nicht erschlagen, wie die Nazis gemacht haben.

**Günter Nobel:** . . . nicht ermordet, aber, na gut, wir kommen sowieso später müssen wir über Shanghai, ja, sowieso . . .

**Genia Nobel:** 10 Prozent ist auch weniger als Leute in Nazis 100 Prozent gewesen wären.

**Steve Hochstadt:** Ja, sicher.

**Günter Nobel:** Aber, es gab eine Besonderheit, also auch am Ghetto, ja, neben dem, daß es sowieso also nicht sehr schön war und auch keine Arbeitsmöglichkeit, haben die Japaner viele Leute auch also aus dem Ghetto, irgendwie mal verhaftet, ja. Und zwar wegen Kleinigkeiten, ja. Aber das Schlimme war nicht die Verhaftung, sie haben sie meistens wenn keine ernste Sachen waren nur für 14 Tage eingesperrt. Und einer derjenigen, der das Vergnügen hatte bei den Japanern, das war ich, ja. Also ich habe sozusagen das Kriegsende im japanischen Gefängnis erlebt. Das an sich war nicht sehr schön. Also ich muß sagen, ich kann es vergleichen, eine Woche im japanischen Gefängnis war schlimmer als ein Jahr in einem anständigen Nazi-Zuchthaus, anständig in Anführungsstrichen, ja. Also in der Zeit Vorkriegs . . .

**Genia Nobel:** Vorkrieg, nachher . . .

**Günter Nobel:** . . . nachher natürlich nicht. Aber das war, weil ich beides kenne, ja. Und das Schlimme bei den Japanern war nicht die 14 Tage einsperren, die waren auch schlimm genug, ja, aber das Schlimmste war, daß in diesem Gefängnis, also, nominell war es ein chinesisches, weil ja angeblich die Chinesen dort herrschten, ja, Wang Jingwei und so weiter. Aber in Wirklichkeit war es natürlich unter den Japanern. Und das Schlimmste war, daß diese Gefängnisse verlaust waren, verläust, Lice. Aber auch das war noch nicht das Schlimmste, aber so schlimm war, daß diese Läuse Typhusepidemien verbreitet haben. Und das wußten die Japaner. Und viele sind umgekommen nicht durch Hunger und Krankheit, sondern die in diesen japanischen Gefängnis sich den Typhus geholt haben. Und die wurden nach 14 Tagen entlassen, weil in 14 Tagen erst diese Typhuskrankheit sich auswirkt, so daß niemand im Gefängnis selbst gestorben ist, sondern erst nachher wenn sie draußen waren, ja. Und ich habe also selbst in diesen Inschriften gelesen, wo also Leute geschrieben haben, daß der und der da gestorben ist. Also, sind wahrscheinlich auch welche schon gestorben, wo sie nicht gerechnet hatten, daß sie so schnell sterben. Und das

war das Schlimmste. Da sind auch viele, da gab es ja auch Yeschivaboche, ja, in, ganze Schulen, die aus Polen geschlossen nach Shanghai gekommen sind. Und die hatten zum Teil sehr schlimm, die waren auch sehr, wie man sagt, aufsässig. Also die haben sich auch von den Japanern nichts sagen lassen, ja. Die waren und sind dadurch zum Teil noch mehr gefährdet gewesen als andere Leute, ja. Und speziell von diesen Leuten sind viele in so ein Gefängnis kurz gekommen und sind davon mit Typhus umgekommen, ja.

**Genia Nobel:** Und das tolle ist, daß wir als jüdische Gemeinde dort den Japanern vorgeschlagen haben, wir desinfizieren diese Zellen, ja. Wir machen das alles, sie brauchen nichts machen. Und die Japaner haben erklärt, sie wollen doch nicht etwa sagen, daß die Offiziere der japanischen Armee nicht wissen, was desinfiziert werden muß und was nicht. Und damit war die Sache erledigt, ja. Sie haben es direkt extra so gelassen, ja.

**Günter Nobel:** Ja, ja, sie wußten, genau. Und dazu muß ich noch folgendes sagen, ich weiß nicht, ob Sie das wissen, daß die Japaner, die Nazis sowieso, aber auch die Japaner Versuche gemacht haben mit Menschen mit Krankheiten?

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Daß sie also Menschen infiziert haben, bewußt, mit Krankheitserregern und Untersuchungen damit gemacht haben.

**Steve Hochstadt:** In Shanghai?

**Günter Nobel:** Nicht in Shanghai, in Nordchina, also in der Mandschurei vor allem. Aber nach '45 gab es Prozesse gegen solche Leute und sind auch einige Leute verurteilt worden von den Japanern. Aber ein Teil dieser Leute ist, muß zur Schande gestehen, sind nach USA als Experten wieder eingestellt worden. Ist Ihnen das bekannt, ja?

**Steve Hochstadt:** Nein, das ist nur von der deutschen Seite bekannt, aber nicht von der japanischen Seite.

**Günter Nobel:** Ja, aber leider auch von amerikanischer Seite, auch!

**Steve Hochstadt:** Nein, heißt daß, ich meine, daß die Amerikaner haben viele sogenannte Experten aus Deutschland zu sich geholt . . .

**Günter Nobel:** So hat die Sowjetunion ja auch, ja, so mit Raketen und so weiter, das ist klar, das haben sie bei, aber das mit solchen Leuten, die direkt also Mörder waren, so wie die Nazis ja auch, da von denen haben sie es ja gelernt. Und da gab es Prozesse nachher, ja, auch in noch in China gegen solche Leute. Aber ein Teil dieser Leute ist dann in die USA als Experten eingestellt

worden. Na ja, gut [unklar] . Sagen Sie, wann sind Ihre Großeltern aus Shanghai weg?

**Steve Hochstadt:** '49.

**Günter Nobel:** So lange waren sie noch.

**Steve Hochstadt:** Ja, die hatten, ich meine, . . .

**Günter Nobel:** Wir sind ja schon '47 weg.

**Steve Hochstadt:** . . . weil die nicht nach Hongkew mußten, hatten sie ein ziemlich gutes Leben da in Shanghai geführt. Mein Großvater hatte ein gutes Praxis . . .

**Günter Nobel:** Ja, ist klar.

**Steve Hochstadt:** . . . deshalb nach dem Krieg, hatten sie kein Bedürfnis wegzufahren. Das Leben gefällt ihnen da. Nur daß die Kommunisten an die Macht kamen, dann meinten sie, wir müssen jetzt raus.

**Günter Nobel:** Ja, ja.

**Steve Hochstadt:** Und dann sind sie nach den Staaten gekommen.

**Günter Nobel:** Aha, und Ihre Eltern?

**Steve Hochstadt:** Mein Vater ist mit 18 von Wien direkt nach den USA gekommen.

**Günter Nobel:** Ach, der ist gar nicht in Shanghai.

**Steve Hochstadt:** Nein, aber mein, er hatte eine jüngere Tocht-, eine jüngere Schwester und sie ist nach Shanghai mit ihren Eltern. Und meine Mutter ist Amerikanerin sowieso.

**Günter Nobel:** Aha. Und dann haben Ihre Großeltern ja auch wenig mit den österreichischen Emigranten Kontakt gehabt, dann in Shanghai.

**Steve Hochstadt:** Nachher? In Shanghai?

**Günter Nobel:** [unklar] selbst wenig wahrscheinlich.

**Steve Hochstadt:** Ja, nicht so viel, nicht so viel.



**Günter Nobel:** Denn es gab, wir hatten einige gute Freunde, die jetzt also noch in Wien wieder leben oder gelebt haben, nicht wahr, nicht, mit denen wir in Shanghai ja auch gut zusammen waren. Aber, wie gesagt, das waren nur wenige. Und Ihre Großeltern waren auch religiös oder?

**Steve Hochstadt:** Nein, gar nicht.

**Günter Nobel:** Aber sie waren, sie brauchten auch nicht in der jüdischen Gemeinde sein?

**Steve Hochstadt:** Ich glaube, sie hatten gar nicht mit der Gemeinde zu tun gehabt.

**Günter Nobel:** Aber wissen Sie, daß wir in der jüdischen Gemeinde sein mußten?

**Steve Hochstadt:** Nein.

**Günter Nobel:** Bei den Japanern . . .

**Steve Hochstadt:** Ah ja, bei den Japanern mußten alle dann.

**Günter Nobel:** . . . mußten, waren gezwungen. Und das Schönste war, es gab ja auch in Shanghai einige nichtjüdische Emigranten, ja, also die wir auch kannten, einige. Und die mußten auch Mitglied der jüdischen Gemeinde sein, obwohl sie Christen oder Atheisten waren, [lacht] ja, die keine Juden waren, ja.

**Genia Nobel:** Die gab die Pässe aus, sonst hätte man gar kein Papier gehabt, ja.

**Günter Nobel:** Also das war, es gab ja viel, aber wie ist das, ich wollte Ihnen ja auch einige, mal Dinge zeigen.

**Steve Hochstadt:** Was meinen Sie?

**Günter Nobel:** Na so Dokumente und so weiter, sind Sie an so was interessiert?

**Steve Hochstadt:** Ja, sicher, sicher. Aber ich wollte sagen, wir sind so jetzt ungefähr in Ihrer Geschichte dann so ungefähr '36 mit der Verhaftung stehen geblieben.

**Günter Nobel:** Ach ja, so weit sind Sie schon, ja.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Könnten wir dann ein bißchen weiter gehen?

**Günter Nobel:** Ja, wie? Ja, was?

**Steve Hochstadt:** Sie waren dann drei Jahre in Haft, stimmt das?

**Genia Nobel:** Ja, ja, und zwar hatten wir Glück, daß wir beide dieselbe Anzahl Jahre hatten, denn es haben sich viele Ehepaare nachher völlig verloren. Ja, weil wenn sie zu verschiedenen Jahren herauskamen, dann mittlerweile sind sie sonstwo hingebracht worden und so, nicht. Also, aber wir hatten drei Jahre und hatten Glück, daß wir zusammen raus kamen und sag mal, wann das war, das war eben . . .

**Günter Nobel:** Am ersten August '39 . . .

**Genia Nobel:** August '39.

**Günter Nobel:** . . . war unsere Strafe abgelaufen und da sind wir auch entlassen worden, weil wir eben die Passage nach Shanghai hatten, nicht, sonst wären wir ins Konzentrationslager gekommen. Und ich kenne zum Beispiel einen, wir hatten großes Glück, denn vier Wochen später war der Krieg, nicht, und da wären wir nicht mehr raus gekommen. Und ein guter Freund von mir, der leider auch schon gestorben ist, wie die meisten, der war kurz vor mir verhaftet worden. Also ich hatte nichts damals mit ihm zu tun, ja, ich habe ihn erst nachher im Zuchthaus kennengelernt und nach '45. Der hatte sogar ein Visum nach England, ein polnischer, also, so. Der hatte aber das Pech, der ist ungefähr 6 Wochen nach mir entlassen worden und da war schon September, Mitte September, war schon der Krieg. Jetzt ist er zum westlichen Konsulat, zum holländischen Konsulat gegangen und hat gesagt, hier, ich habe mein Visum nach England, ich möchte. Da hat der vom holländischen Konsulat kein Visum bekommen, er brauchte ja ein Transitvisum. Er konnte nicht nach England trotz Visum. Er ist nach Sachsenhausen gekommen, er ist nach Auschwitz gekommen, hat alles überlebt erstaunlicherweise und hat also praktisch noch 6 Jahre, nicht wahr, hier im KZ sein müssen, nicht wahr. Hat erstaunlicherweise trotzdem er ein Visum hatte, ein gültiges, ja. Weil die, weil er eben auch vorbestraft war, Zuchthaus, nicht wahr. Und so weiter, nicht. Also solche Dinge hat's auch gegeben, nicht. Und dann, na ja, es ist so vieles. Da kann man so viel, stundenlang erzählen. [lacht]

**Steve Hochstadt:** Ihre Familie, haben Ihre Familien dann weil oder während Sie immer noch im Gefängnis waren, sich bemüht Auslandsreisen oder Auslandserlaubnis für Sie zu bekommen?

**Günter Nobel:** Sie sind auch . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . also wir hatten erstaunlicherweise, wir gehören zu den wenigen Familien, wo fast alle näheren Familienmitglieder überlebt haben. Meine Eltern sind nach Palästina, auch zur

selben Zeit wie wir nach Shanghai, konnten sie nach Palästina noch, ja. Meine Brüder waren vorher schon, allerdings ist mein Bruder in Frankreich in KZ, in Konzentrationslager nach Algerien gekommen, aber konnte von dort auch in die USA durch meinen anderen Bruder, der schon in USA war, bekam er einen Permit. Und hat insofern auch überleben können. Ihr Vater und ihr Bruder haben auch in England . . .

**Genia Nobel:** Mein Vater und mein Bruder sind in England, ja.

**Günter Nobel:** . . . konnten '38 schon nach England.

**Genia Nobel:** Und haben, was eben entscheidend wichtig war vorher Fahrkarte und Papiere für mich hinterlassen, ja.

**Günter Nobel:** Passage, ja.

**Genia Nobel:** Und zwar bei seiner Mutter, sonst also wäre ich nicht irgendwo hingekommen, nicht.

**Günter Nobel:** Hätten wir gar nicht gewußt wie.

**Steve Hochstadt:** So während Sie immer noch im Gefängnis saßen . . .

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Steve Hochstadt:** . . . Ihre Eltern haben Fahrkarte nach Shanghai gekauft.

**Genia Nobel:** Ja, genau, und haben, sind auf die kluge Idee gekommen und ich möchte sagen, seine Mutter ist darum noch dagewesen, denn der Vater war ja schon weg, ja. Und sie hat auf uns gewartet, damit wir herauskommen.

**Günter Nobel:** Also jedenfalls war es so, ihr Vater hatte hier ja alles verkauft, ja. Aber er konnte einen Teil des Geldes nicht mitnehmen. Es war auf einem sogenannten Sperrkonto. Aber von diesem Sperrkonto konnte man die Passage bezahlen, ja. Also deswegen war es das Glück . . .

**Genia Nobel:** Und es war gerade, das reichte gerade für uns, ja.

**Günter Nobel:** . . . war es das Glück, daß wir die, sonst wären wir wahrscheinlich nicht mehr rausgekommen, ja. Und das war eben vier Wochen vor Krieg. Und dann, das sollt auch interessant, also jetzt. Wir sind ja legal aus Deutschland ausgewandert, ja. Das heißt, wir hatten ja keine Papiere, keinen Paß, jetzt stellen Sie sich mal vor, im Zuchthaus, ohne Paß und jetzt in vier Wochen weg. Und da haben wir folgendes gemacht. Wir haben, wir mußten ja einen neuen Paß

haben. Für einen Paß braucht man ein Bild, wir hatten ja kein Bild und kein Paß. Was haben wir jetzt gemacht? Wir haben im Gefäng-, im Zuchthaus, die Behörden im Zuchthaus erpreßt mit der Gestapo, das heißt wir haben denen gesagt, die Gestapo verlangt von uns innerhalb von vier Wochen raus aus dem Land. Dazu brauchen wir einen Paß, wenn wir einen Paß brauchen, brauchen wir ein Bild. Wir haben aber kein Bild. Jetzt sind wir tatsächlich im Zuchthaus fotografiert worden.

**Steve Hochstadt:** Tatsächlich?

**Genia Nobel:** Und zwar hat sogar ein Beamter ihm seine Jacke anziehen lassen, von dem Beamten, damit das Foto ist, ja. Er konnte ja nicht die Zuchthausjacke anziehen.

**Günter Nobel:** Im Zuchthaus gab es ja eine extra Kluft, ja. Mußte, hat er mir seine Jacke, und da hat man ein Bild gemacht. Und in vier Tagen hatte ich einen Paß. Das gibt's heute noch nicht, daß man in vier Tagen einen Paß kriegt. Aber weil die Gestapo, also die hatten solche Angst vor der Gestapo, daß wir sie gegeneinander ausspielen konnten, verstehen Sie? Konnten denen sagen, die Gestapo verlangt das, und dann haben sie uns alles gemacht, also was notwendig war, sonst hinterher, ohne Paß hätten wir ja nicht rausfahren können, ja.

Und dann, wegen englisch, das ist auch ganz nett. Ich meine, das sind so nette Späßchen möchte man sagen. Ich hatte ja leider kein englisch gekannt, habe ja blöderweise nur griechisch und lateinisch gelernt auf der Schule. Aber mir war klar, also wie ich im Zuchthaus war, daß wenn Existenz, daß man dann raus muß und daß man dann natürlich Sprachen, eine Sprache, und natürlich englisch in erster Linie. Ich konnte kein englisch. Ich habe dann, erstmal gibt es sogenannte Untersuchungshaft, ja, also wo man noch nicht verurteilt ist, sondern zwar eingesperrt ist und Polizei, aber noch und wo man noch Zeitung lesen konnte, wenn man bezahlt hat. Und da habe ich dann mir aus der Bibliothek, im Gefängnis gab's eine Bibliothek . . .

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 1

ANFANG DER SEITE A, KASSETTE 2

**Günter Nobel:** Ja, was man nicht glauben würde, wenn man es nicht wüßte. Es war wirklich so, ja.

**Genia Nobel:** Also wir beide sind selber unwahrscheinlich, daß wir noch existieren, ja.

**Günter Nobel:** Also, wir, daß . . .

**Steve Hochstadt:** Finde ich auch.

**Günter Nobel:** . . . wir existieren, daß wir das alles überstanden haben. So, und jetzt, jetzt war also, jetzt war das schönste. Also wie jetzt, was mach ich nun mit englisch? Also erstmal wie gesagt illegal diese Hefte. Aber ich mußte ja anfangen zu lernen, von englisch keine Ahnung, keine Grammatik, nichts, so. Also jetzt hat die jüdische Gemeinde zu, wann war das? '38, 1938, konnte man, damals noch, das war auch so ein Witz, also die jüdische Gemeinde konnte man Matzoh zu Pesach bekommen, wissen Sie, Matzoh. Habe ich natürlich Matzoh bestellt, ja. Also, man konnte, so. Und die gab es in so runden, in braunen Packpapier. Wissen Sie, was braunes Packpapier ist? So, jetzt habe ich die Matzoh habe ich gegessen, beziehungsweise anderen Genossen, also da gab es einen sehr guten Genossen, der auch ein großer Widerstandskämpfer war. Der war zwar alter Kommunist, ja, und, aber war nicht religiös und war kommunistischer Funktionär, ja. Übrigens in dem Prozeß mit Honnecker war er zusammen, aber das ist eine andere Geschichte. Und Honnecker, wissen Sie, wer das war? Der war mein Kalfaktor im Zuchthaus. Und der hatte, also der hatte 13 Jahre Urteil, der hat's bis '45 alles überstanden, Auschwitz und Mauthausen war der und hat alles überstanden. So, und der war, als kommunistischer Funktionär wollte der sich natürlich nicht bei der jüdischen Gemeinde registrieren, habe ich verstanden, ja, weil er als Kommunist. Aber ich war so ein kleiner, ich war ja kein Funktionär, ja, ich war ja nur jemand, der illegal gearbeitet hatte, und ich habe mich nicht geniert, bei der jüdischen Gemeinde Matzoh zu [unklar] . Er hat natürlich dann von mir Matzoh bekommen, ja. So, und jetzt, das wichtigste war. Das Packpapier, das habe ich mir zerschnitten, braunes Packpapier, dann meine Tätigkeit bestand darin, Gänsefedern zu rupfen, wissen Sie, was das ist, ja? So, jetzt habe ich mir gegen ein Stück Brot eine Bleistiftmine besorgt. In den Gänsefederkiel die Bleistiftmine reingemacht, das braune Packpapier zerschnitten und dann fein säuberlich die englischen Vokabeln von dem Lehrbuch aufgeschrieben und dann beim Federnreißen immer mit den Vokabeln gelernt. So habe ich angefangen englisch zu lernen.

Und das war so wichtig, weil nachher wie ich in Shanghai war, war englisch die einzige Möglichkeit sich überhaupt zu verständigen. Und dadurch daß ich das bißchen, konnte ich also mich anfangen und später besser verständigen auf englisch als. Weil die jüdische Gemeinde mir die Matzoh geliefert, das Papier geliefert. So war das, ja. Also es ist wirklich ein Witz, ja. So habe ich angefangen englisch zu lernen. Ich meine, ich kann kein Oxford-Englisch, nicht wahr, auch heute nicht, aber ich kann eine Zeitung lesen, ich kann ein Buch lesen und ich kann mich verständigen, sagen wir mal. Nicht, mehr nicht, aber das, mehr brauchte ich auch nicht, so.

Und die zweite Geschichte, wenn ich schon dabei bin. Am ersten August 1939 kam ich aus dem Zuchthaus Brandenburg, ich habe da noch ein paar schöne Bilder von. Und am letzten da geht man durch mehrere Tore natürlich, ja, bis man, waren Sie schon mal in einem Gefängnis drin?

**Steve Hochstadt:** Nein.

**Günter Nobel:** Zur Besichtigung auch nicht? Na gut.

**Steve Hochstadt:** Niemals.

**Günter Nobel:** Ich war vorher als Student, weil ich Jura-Student war, habe ich alle Strafanstalten, Zuchthäuser in Preußen besichtigt, aber als Besichtiger, nicht als Insasse. Und auch dort, wo ich nachher drin war, hatte ich vorher besichtigt. So, und jetzt kam ich an der letzten Tor und wollte jetzt raus aus dem Tor. Da ruft, da ist ein Beamter natürlich auch wieder am Tor, da ging's Telefon, sagt, und ich wollte raus, sagt er, "Warten Sie einen Moment." Da hatte ich Angst, weil normalerweise war es so, wenn man rauskam stand draußen die Gestapo und hat einen dann formal eben war man entlassen und faktisch hat einen die Gestapo dann sofort wieder verhaftet, ja. Und jetzt war mir klar, also wenn jetzt Telefon geht in dem Moment, wo Du aus dem Tor raus, stehen die draußen. Da riefen meine Eltern an und wollten wissen, ob ich wirklich entlassen war. Können Sie?

Jetzt bin ich raus aus dem und da, damals da gab es eine Straßenbahn direkt zum Gefängnis, zum Zuchthaus fuhr. Normalerweise fährt man, da bin ich in keine Straßenbahn, da habe ich mein Päckchen in die Hand genommen und bin gelaufen, daß ich bekam, nicht wahr, aus Angst. Es war nichts, ja. [lacht] Ich will nur sagen, also, was es für Situationen so gegeben hat, ja. Na ja, gut, es ist als Witz.

**Steve Hochstadt:** Kann ich fragen, wann haben Sie erfahren, daß Sie ausreisen müssen? Das war schon im Gefängnis, aber können Sie sich daran erinnern?

**Günter Nobel:** Nicht müssen!

**Genia Nobel:** Müssen ja nicht.

**Günter Nobel:** Man mußte gar nicht.

**Genia Nobel:** Wir wollten um unsere Familie . . .

**Steve Hochstadt:** Um zu überleben.

**Günter Nobel:** Wir wußten . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . man kommt ja in ein Konzentrationslager, weil ja viel vor uns und das wußten, und zum Teil also hat man das ja erfahren alles. Wir wußten im Zuchthaus, hat man mehr, besser über die politische Situation in der Welt und in Deutschland gewußt als die Menschen draußen, erstaunlicherweise, ja. Ich weiß auch nicht, wieso, aber es war wirklich so, ja. Und wir wußten also, die Kriegsgefahr ist unmittelbar, das wußten wir auch. Es kann sich nur noch um kurze Zeit handeln, wenn ein Krieg losgeht. Das war uns alles klar, ja. Und deswegen wußten wir ja, wir müssen also versuchen als die einzige Möglichkeit zu überleben, eine Ausreise zu bekommen. Die einzige Möglichkeit war Shanghai, nicht wahr, nicht. Und, ach . . .

**Steve Hochstadt:** Und ist diese Entscheidung dann, ich möchte das nur klar wissen. Diese, sie haben das im Gefängnis gewußt und dann haben das an Ihre Eltern gesagt, oder . . .

**Günter Nobel:** Nein, die wußten . . .

**Steve Hochstadt:** . . . oder die haben gewußt?

**Günter Nobel:** Nein, die wußten draußen natürlich auch schon, da sind ja viele Menschen '39, nach '38, nach der Kristallnacht, ja, sind ja natürlich viele. Es waren ja auch damals Tausende Juden ins KZ gekommen und zum Teil sind die eben auf diesem Wege auch raus aus'm KZ und auch nach Shanghai. Die meisten sind ja auch aus, in dieser Periode '38, '39. Also da wußte man natürlich man muß raus, wenn man überhaupt noch existieren will, ja. Also, das wußte man draußen. Bloß wir drinnen wußten, es kommt sozusagen auf jede Woche drauf an, das wußten wir auch, ja. Und deswegen war eben die einzige Hoffnung, am ersten August wirklich also raus zu kommen und so schnell wie möglich zu verschwinden, nicht. Und das ist uns eben dann auch gelungen, nicht. Und, wie gesagt, vielen ist es nicht gelungen. Also zum Beispiel, wenn wir mal Zeit haben, ich habe Briefe jetzt von diesem Genossen, wo ich eben sagte, der das alles überlebt hat, ja, und mit dem ich zusammen auch im Zuchthaus war. Der hat uns Briefe nach Shanghai geschickt. Also dieser jüdische Genosse, der keine Matzoh offiziell haben wollte, aber sie doch gegessen hat, ja. Der hat uns Briefe geschrieben, wo er uns schreibt, "Die und die und die sind umgekommen," also nach '45. Und daß er von dem Transport, der von Zuchthaus ins KZ gekommen ist, daß er teilweise der Einzige ist, der überhaupt überlebt hat, ja. Aber dann uns auch geschrieben hat, wie er die Dinge hier einschätzt. Und maßgeblich durch seine Briefe sind wir veranlaßt worden wirklich hierher zurückzukommen, ja. Weil er uns überzeugt hat, daß es sinnvoll ist, hier wieder herzukommen. Denn es war ja auch nicht für uns so einfach, einfach jetzt hier wieder in dieses Naziland zurückzukommen, ja. Aber sein und dessen Briefe habe ich noch hier, ja. In denen er uns dann schreibt, "Der und der ist umgekommen, diese haben überlebt, ja, aber ihr könnt zurückkommen." Und das war eine Vertrauenssache, daß sich jemand, der 10 Jahre im Zuchthaus und KZ war und alles durchgemacht hat, nicht wahr, und überlebt hat, daß der uns maßgeblich dazu veranlaßt hat, "Jawohl, kommt zurück."

**Genia Nobel:** Und uns haben andererseits teilweise Leute angespuckt, nicht wahr, "Wie könnt ihr zurückfahren . . ."

**Günter Nobel:** Na ja, sicher.

**Genia Nobel:** . . . in dieses Land," nicht wahr.

**Günter Nobel:** Sicher. Es ist ja auch ein großer Teil, die meisten sind ja auch nicht zurückgekommen, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ja, genau.

**Günter Nobel:** Sind ja auch nicht. Und das . . .

**Genia Nobel:** Und das ist ja auch verständlich.

**Günter Nobel:** Es ist verständlich, natürlich, ist es, es war für uns auch keine leichte Sache, sich zu entscheiden zurückzukommen, nicht. Aber wir waren der Überzeugung, es hat einen Sinn, nicht wahr, und man kann etwas verändern, nicht wahr, und es ist nützlich, es zu tun, nicht. Na ja.

**Steve Hochstadt:** Sie haben auch einen Paß am Ende dieser Zeit im Zuchthaus bekommen?

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Günter Nobel:** Ja, mußte sie, sonst wäre ja . . .

**Genia Nobel:** Sonst wäre ja . . .

**Günter Nobel:** Sie war ja auch deutsche, sie war ja durch die Heirat war sie ja deutsche Staats-, aber ich werde Ihnen mal was zeigen, also man kann so viel zeigen, es ist, so viel Zeit haben wir gar nicht.

**Steve Hochstadt:** Sind andere Leute von Ihrer Familie auch nach Shanghai gefahren?

**Genia Nobel:** Nein.

**Steve Hochstadt:** Sie waren die Einzige?

**Genia Nobel:** Ich muß sagen, wenn es nicht eben die einzige Möglichkeit wäre, wären wir ja auch nicht auf die Idee gekommen nach Shanghai zu fahren und da meine Familie ja vorher fahren konnte, ja. So sind sie so gefahren, daß sie nicht nach so einem unmöglichen Ort zu fahren brauchten, ja.

**Günter Nobel:** Also, normalerweise wären wir ja auch nicht nach Shanghai, [lacht] uns hat ja nichts gereizt nach Shanghai zu gehen, nicht.

**Genia Nobel:** Ich habe einen Bruder, der ist drei Jahre älter als ich, der war also schon Student und war, hatte das letzte Jahr nicht vollendet, nicht, und der ist also in andere Universitäten gegangen, aber das war auch nicht einfach, weil nämlich sie alle Bestimmungen hatten. Man mußte das Abiturerlaubnis, also die Abiturprüfung von bestimmten Hochschulen haben. Da waren die Deutschen wieder nicht anerkannt, also der hat es teilweise schwer und mußte noch



Hochschulprüfungen machen, weil die Deutschen nicht anerkannt wurden und sie waren ja nun in einem Land, wo er nicht mal die Sprache konnte, in Holland, ja. Da mußte er noch in Holland die Abiturprüfung noch mal machen.

**Günter Nobel:** Rudi, ja. Haben Sie so was schon mal gesehen?

**Steve Hochstadt:** Die Ausbürgerungen deutscher Staatsangehöriger nach . . .

**Günter Nobel:** Haben Sie das schon mal gesehen?

**Steve Hochstadt:** Nein, ich habe nicht.

**Günter Nobel:** Ja, na, dann gucken Sie sich mal an.

**Steve Hochstadt:** Und was bedeutet dann Liste 224?

**Günter Nobel:** Na, das ist eine Liste, wo die Ausbürgerung dann offiziell festgelegt wurden, nicht. Das habe ich auch übrigens erst hier vor ein paar Jahren, hat mal jemand das gezeigt. Ich habe's auch nie selber gefunden. Nicht, also.

**Steve Hochstadt:** Und Sie heißen oder Sie hießen Michael Günter?

**Günter Nobel:** Michael Günter, ja.

**Steve Hochstadt:** Israel ist dann dazu gekommen.

**Günter Nobel:** Israel, natürlich, nicht.

**Steve Hochstadt:** Und Naftali Werner Nobel?

**Günter Nobel:** Meine Brüder, meine Brüder.

**Steve Hochstadt:** Ezra Rudolf Nobel.

**Günter Nobel:** Ja, das war der Älteste.

**Steve Hochstadt:** Und sind Sie auch, Frau Nobel, sind Sie auch hier?

**Günter Nobel:** Auch, aber nicht in dieser, die ist wieder in einer anderen Liste.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Da gibt es noch eine andere Liste, wo sie, ich weiß nicht, ob ich die jetzt wieder habe.

**Genia Nobel:** Was ist das jetzt, die Passagierliste, die Du hast?

**Günter Nobel:** Na, so.

**Genia Nobel:** Nein.

**Günter Nobel:** Die Ausbürgerung.

**Steve Hochstadt:** Das ist Ausbürgerungsliste.

**Günter Nobel:** Aber, die habe ich jetzt, aber irgendwo ist sie auch drauf.

**Genia Nobel:** Irgendwo bin ich drauf, denn ich bin ja hier. Sonst wäre ich ja nicht hier.

**Günter Nobel:** Nein, Du bist ja nicht . . .

**Steve Hochstadt:** Und das ist geordnet dann durch Geburtsorten, weil das ist von diese . . .

**Günter Nobel:** Ja, ja, deswegen habe ich das ja auch nie von selber gefunden, wenn mir nicht Leute das gesagt hätten, ja. Ich wußte, das ist ja auch erst relativ spät veröffentlicht worden. Sehen Sie, das Datum.

**Steve Hochstadt:** '85.

**Günter Nobel:** Ja. Vorher hat da, also, habe ich das ja gar nicht gewußt. Nebenbei gesagt, ich bin auch gar nicht offiziell wieder eingebürgert worden, ich bin eigentlich bin ich immer noch ausgebürgert, ja. [lacht] So, und . . .

**Steve Hochstadt:** Frau Nobel, könnten Sie sagen, was Sie über Shanghai zu dieser Zeit gemeint haben, das heißt, ehe Sie nach Shanghai gefahren sind, was haben Sie über Shanghai gedacht? Hatten Sie dann Angst über diese nicht gerade berühmte Stadt, berüchtigte Stadt, sollten wir sagen?

**Genia Nobel:** Na, Angst hatten wir nicht, aber wir wußten, daß es sehr schwierig sein wird, weil wir konnten ja auch gar kein Geld mitnehmen und wir haben auch nicht . . .

**Günter Nobel:** Doch.

**Genia Nobel:** . . . das Risiko begangen, mehr wie die erlaubten 10 Mark . . .

**Günter Nobel:** 10 Mark durften wir mitnehmen . . .

**Genia Nobel:** . . . mitzunehmen, ja, weil . . .

**Günter Nobel:** . . . abzüglich 15 Pfennige. Wie in Preußen, wissen Sie, Preußen ist immer Ordnung, ja.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** 15 Pfennige Gebühr, wir haben dann 9 Mark 85 durften wir mitnehmen, nicht 10 Mark, sondern 9 Mark 85. 15 Pfennige Gebühren, nach Gesetz.

**Genia Nobel:** Aber Angst hatten wir nicht, weil wir ja wußten und schon gehört haben, daß viele dort sind und leben. Also wenn die vielen, die dort sind leben, würden wir auch irgendwie leben, nicht. Und schlimmer als es im Zuchthaus war, nahmen wir an, wird's auch nicht sein. Nicht, also.

**Steve Hochstadt:** Haben Sie daran gedacht vielleicht, etwas herauszubringen, was nicht erlaubt war?

**Günter Nobel:** Nein.

**Genia Nobel:** Nein, wir haben das absolut nicht gemacht, weil wir . . .

**Günter Nobel:** Um Gottes Willen.

**Genia Nobel:** . . . nicht daran dachten, unser Leben jetzt noch in Gefahr zu bringen, ja, wegen irgendwelcher Dinge, die wir möchten, aber ohne die es auch geht. Ja, das haben wir absolut nicht gemacht, mit Recht, ja.

**Steve Hochstadt:** Was haben Sie dann mitgebracht?

**Genia Nobel:** Ja, einen Koffer.

**Günter Nobel:** Na . . .

**Genia Nobel:** Ach so, warte mal, das war ja . . .

**Günter Nobel:** . . . also, muß ja erzählen, passen Sie auf, das war ja ganz anders . . .

**Genia Nobel:** . . . auch noch anders, ja, Moment.

**Günter Nobel:** Ich hatte, ich sagte ja, ich habe gelernt hier, habe auch meinen Vertrag noch als Lehrling Autoschlosser und Schweißer, ja. Wissen Sie ja, Autoschweißen, Lehrling. Und da hatte ich mir auch von dem Geld, was ihr Vater noch hier hatte, einen Schweißapparat gekauft, einen kleinen autogenen Schweißapparat, den man also so transportieren kann. Und den hatte ich mit im Gepäck um dort in Shanghai in meinem Beruf als Schweißer zu arbeiten. So, jetzt sind wir, ist unser Zug, mit dem wir gefahren sind, wo viele Emigranten natürlich waren, an die Schweizer Grenze gekommen. Mitte August, also noch nicht Krieg.

**Genia Nobel:** Mitte nicht, Ende!

**Günter Nobel:** Nein!

**Genia Nobel:** Ende!!

**Günter Nobel:** Komm, ich weiß doch, wann wir am 14. über die Grenze kommen . . .

**Genia Nobel:** Ah, ja.

**Günter Nobel:** . . . ich weiß doch, das hat doch keinen Sinn, am Ende nicht. Mitte August sind wir an die Grenze gekommen. Da blieb der Zug stehen, fuhr nicht weiter. Er fuhr nicht weiter und fuhr nicht weiter. So, jetzt haben wir uns gesagt, also, jetzt über die Grenze weg, ganz egal, was. Wir haben zwar jeder einen Handkoffer genommen mit Handgepäck, was man tragen konnte, weil so viele unwichtige Sachen drin waren, daß . . .

**Genia Nobel:** Und die wichtigen Papiere.

**Günter Nobel:** Die Papiere und die 9 Mark 85. Und das Schweißgerät im Gepäck konnten wir ja nicht transportieren. Alles liegen und stehen gelassen, zu Fuß über die Grenze, wir waren weg und der Zug ist wahrscheinlich überhaupt nicht mehr über die Grenze gefahren, ja. So, und da haben wir unser Leben, haben wir gesagt, wichtige ist, aus diesem Land raus, über die Grenze weg, Gepäck Gepäck sein lassen. Wir haben alles liegen und stehen lassen und sind jeder mit einem Handkoffer und mit 9 Mark 85 . . .

**Steve Hochstadt:** Und das sind viele Leute aus dem Zug, oder nur Sie zwei oder . . . ?

**Genia Nobel:** Nein.

**Günter Nobel:** Es waren nicht viele Leute, die das gemacht haben.

**Genia Nobel:** Nein.

**Günter Nobel:** Nun, wir hatten die Erfahrung und wußten und ich sag ja, im Zuchthaus wußte man besser über die Lage Bescheid als die Menschen draußen.

**Genia Nobel:** Ja, vor allem waren wir doch irgendwie politisch denkende Menschen . . .

**Günter Nobel:** Wir hatten keine Illusionen.

**Genia Nobel:** . . . und das waren doch die meisten gar nicht.

**Günter Nobel:** Jetzt werde ich Ihnen noch mal was zeigen . . .

**Genia Nobel:** . . . und die waren nicht so absolut sicher, daß es, daß der Krieg wirklich in der Luft ist.

**Günter Nobel:** Also auch charakteristisch ist, so was werden Sie wahrscheinlich auch noch nicht gesehen haben.

**Steve Hochstadt:** Das ist ein Dokument . . .

**Günter Nobel:** Das ist offizielle Kopie von der Polizei, was ich jetzt also natürlich alles jetzt in den letzten Jahren gesehen habe, bekommen habe.

PAUSE

**Steve Hochstadt:** Ja, davon würde ich gerne eine Kopie . . .

**Günter Nobel:** Ja, habe ich mir gedacht. [lacht]

**Steve Hochstadt:** Ja, ich bin leider Historiker.

**Günter Nobel:** Ja, aber ist das nicht schön, ja? Nicht?

**Steve Hochstadt:** Ja, ja, das ist interessant.

**Günter Nobel:** Nicht? Und sehen Sie, und daraufhin haben uns die westlichen Konsulate keine Visa erteilt, nicht war, nicht, denn wir hatten ja kein Führungszeugnis, wer kein Führungszeugnis hat, kann kein Visum bekommen. Also, Fall erledigt, nicht, damit.

**Steve Hochstadt:** Ja. Ich möchte zurück zum Gepäck. Was haben Sie dann in Ihren Koffern getan, was meinten Sie, das Sie noch, daß Sie nach Shanghai bringen sollten? Und wie haben Sie diese Entscheidung gemacht?

**Günter Nobel:** Zucker.

**Genia Nobel:** Das waren warme Sachen vor allem, ja, obwohl es wärmeres Klima ist, mit Recht, denn der Winter dort ist doch nicht ganz warm, und wenn man völlig unterernährt ist, ja, wir haben gesehen, nachher Shanghai, das war furchtbar. Da war, wenn man im Winter, wo nur so Null Grad ist, ja, wenn man nachher morgens arbeiten ging. Da lagen überall erfrorene Kinder hauptsächlich, ja, die Kinder da waren . . .

**Günter Nobel:** Nicht nur Kinder, jedes Alter, Junge, Alte, alles, alles.

**Genia Nobel:** Ja, aber Kinder besonders, weil sie wirklich, sie erfroren leichter. Und ich weiß, morgens, wenn man dann arbeiten ging, da waren die erfrorenen Kinder lagen auf der Straße, also das war wirklich ganz entsetzlich wie der Zustand damals war. Da waren wir noch gar nichts dagegen, ja. Wir dachten, wir sind sehr arm und es geht uns entsetzlich, ja, aber den Chinesen selber ging's teilweise noch wesentlich schlimmer.

**Günter Nobel:** Also, wir hatten nichts. Aber bei den Chinesen waren wir Millionäre. So war der Unterschied zwischen denen, die am verhungern waren, und denen, die noch nicht am verhungern waren.

**Genia Nobel:** Der tägliche Teller Suppe vom Komitee, ja, so viel man über die Suppe schimpfen konnte, ja, wie sie war . . .

**Günter Nobel:** Ja.

**Genia Nobel:** . . . und heute würde ich sie nicht essen, nicht. Aber dieser tägliche Teller haben oder nicht haben.

**Günter Nobel:** Das kennen Sie bestimmt, solche Dinge?

**Steve Hochstadt:** Ja, die habe ich gesehen.

**Günter Nobel:** Die kennen Sie genug, sicher, ja.

**Steve Hochstadt:** Diese offiziellen chinesischen Pässe.

**Günter Nobel:** Ja, ja.

**Steve Hochstadt:** Und hier . . .

**Günter Nobel:** Das haben Sie bestimmt. Aber das.

**Steve Hochstadt:** Das ist Ihr Paß aus dem Ghetto.

**Günter Nobel:** Ja, ja.

**Steve Hochstadt:** Also jeden Monat stempeln.

**Günter Nobel:** Jeden Monat. Und das letzte ist noch, da war der Krieg schon zu Ende, ja.

**Steve Hochstadt:** Hier?

**Günter Nobel:** Der letzte Stempel.

**Steve Hochstadt:** Ah, der letzte Stempel, 7. September '45.

**Günter Nobel:** Ja, da war der Krieg schon zu Ende.

**Genia Nobel:** Da hatten also die Japaner bereits kapituliert, aber.

**Günter Nobel:** Ja, ja. Na ja, das war ja schon vorher, der Stempel. So. Na ja.

**Steve Hochstadt:** So, warme Kleider nach Shanghai, und was sonst? Und Ihre Schweißgerät?

**Günter Nobel:** Das war ja alles, ist ja alles liegengeblieben.

**Genia Nobel:** Na ja, na ja, aber die warmen Sachen hatten wir ja nicht, denn es war ja Sommer als wir fahren und wir hatten ja die warmen Sachen in dem Koffer, der aufgegeben war, ja. Und wir sind . . .

**Günter Nobel:** Also Werkzeug und . . . .

**Genia Nobel:** Ja, also, ohne warme Sachen und mit den 9 Mark 75 sind wir also in Shanghai angekommen, nicht. Und wir hatten natürlich Glück, daß es Shanghai war und dort ein Komitee gab.

**Günter Nobel:** Ja, das ist auch noch original.

**Steve Hochstadt:** Aufsicht Refugee Camp Service.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Das ist nach dem Krieg?

**Günter Nobel:** Nein, das ist aus dem Ghetto, aus der Ghettozeit. Ja, da wo im Lager, also gab es doch also so Unterbringungsheime. Und da gab es so 'ne Art Ordnungsdienst, nicht wahr, und der hatte so 'ne Binde. Und dann gab es ja das Pao Chia System . . .

**Steve Hochstadt:** Das ist anders als Pao Chia aber, oder?

**Günter Nobel:** Das ist nicht Pao Chia.

**Steve Hochstadt:** Das ist was . . .

**Günter Nobel:** Pao Chia war extra.

**Steve Hochstadt:** Ja, ja das ist Aufsicht im . . .

**Günter Nobel:** Das ist auch von mir. Das ist im jüdischen Heim, ja.

**Steve Hochstadt:** Ja, das ist Aufsicht im jüdischen Heim.

**Günter Nobel:** Jüdische Aufsicht, ja. Also, das hatte, das stammt von einem andern, das ist nicht von mir. Aber Pao Chia war ich natürlich auch, ja. Da mußte ja jeder in einem bestimmten Alter sein. Das war ja auch so eine Geschichte. Aber das kennen Sie ja sicherlich von anderen auch schon.

**Steve Hochstadt:** Ja, ich würde das gerne von Ihnen erfahren, aber ich bin immer noch bei der Fahrt. Aber ich muß sagen, wir sind schon vielleicht anderthalb Stunden hier am Tisch und wenn das Ihnen jetzt reicht . . .

**Günter Nobel:** Ja, Sie müssen wissen, wann Sie Schluß machen.

**Steve Hochstadt:** . . . dann könnten wir vorübergehend Schluß machen und dann zu einem anderen Tag dann wiedergekommen.

**Günter Nobel:** Entschuldigen Sie, das ist von meinem Paß, wo ich Ihnen sagte, das Bild aus dem Zuchthaus, ja.

**Steve Hochstadt:** Das ist das Bild aus dem Zuchthaus.



**Günter Nobel:** Wo mir der Beamte eine Jacke und das Hemd aus Papier, wissen Sie, so 'n Papierhemd war das.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Ich hatte ja kein Hemd und 'n Schlips. Also das ist eine Kopie von dem Paß aus dem Zuchthaus.

**Steve Hochstadt:** So, sollten wir vielleicht das jetzt zu Ende bringen, oder was meinen Sie, das . .

**Günter Nobel:** Ja, wie Sie, Sie müssen wissen.

**Genia Nobel:** Doch, also wenn Sie es noch zu Ende bringen können, ja.

**Günter Nobel:** Na ja, zu Ende bringen kann er es sowieso nicht, nicht, das ist.

**Genia Nobel:** Na ja.

**Steve Hochstadt:** Ich meine . . .

**Günter Nobel:** Sie müssen wissen, wie lange Sie noch wollen.

**Steve Hochstadt:** Ich habe vielleicht mehr Ausdauer in meinen vierziger Jahren als Sie. [lacht] .

**Gunter Nobel:** Ich würde so sagen . . .

**Steve Hochstadt:** . . . und ich meine, ich würde gern ausführlich über Shanghai hören und das würde vielleicht noch ein paar Stunden dauern, das können wir . . .

**Genia Nobel:** Nein, also ein paar Stunden nicht. Ein paar Stunden nicht mehr.

**Steve Hochstadt:** Das können wir heute nicht machen. Sollten wir vielleicht unterbrechen und . .

**Genia Nobel:** Ich würde sagen, das ist vielleicht besser, ja.

**Günter Nobel:** Ich würde Ihnen gern, ich würde Ihnen nur einfach ein paar Sachen zeigen, die Sie eventuell ein ander Mal sich dann näher ankommen.

**Steve Hochstadt:** Gut.

**Günter Nobel:** Also hier ist zum Beispiel der erste Bericht von der Rückkehr nach Berlin wieder, ja.

**Steve Hochstadt:** Das ist . . .

**Günter Nobel:** Von Shanghai.

**Steve Hochstadt:** Was für eine Zeitung ist "Der Weg"?

**Günter Nobel:** Die existiert gar nicht mehr, das muß irgendeine jüdische Zeitung damals gewesen sein.

**Genia Nobel:** "*Haderuch*", das ist eine jüdische Wochenzeitung.

**Günter Nobel:** Weiß ich nicht mehr, also jedenfalls . . .

**Steve Hochstadt:** Das ist die Zeitung "Der Weg". 29. August '47.

**Günter Nobel:** . . . das ist ein Bericht also von der damaligen, wo wir hier angekommen sind. Ja, also das können Sie aber wie gesagt, das können wir ein ander Mal. Ich will nur Ihnen zeigen . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, das . . .

**Günter Nobel:** . . . was wir haben sozusagen. Also, was Sie sich dann näher angucken können. So, und das sind Bilder über Shanghai aus Nazi-Zeitungen. Von 1941, glaube ich, ja.

**Steve Hochstadt:** Eine Zeitung, die hier in Deutschland . . . ?

**Günter Nobel:** Nazi-Zeitung, ja, ja, über Shanghai. Aber das, wie gesagt, das können Sie ein ander Mal. Nur, damit Sie sehen, was . . .

**Steve Hochstadt:** Wie hieß diese Zeitung dann? Wissen Sie?

**Günter Nobel:** Das ist "Berliner Illustrierte", muß das sein.

**Steve Hochstadt:** "Berliner Illustrierte".

**Günter Nobel:** Ich weiß nicht, ob es drauf steht. Aber es ist jedenfalls die "Berliner Illustrierte Zeitung".

**Steve Hochstadt:** Frühjahr '41.

**Günter Nobel:** Ja, ja, nicht. Also das ist so diese Nazi-Hetze über die Emigration, nicht. Aber das, wie gesagt, das können Sie ein ander Mal.

**Steve Hochstadt:** "Etappe Shanghai". Na, das ist interessant.

**Günter Nobel:** Das kennen Sie sicherlich auch.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Das haben Sie bestimmt schon, das ist ja nach dem Krieg dann rausgegeben worden, also als, sozusagen als Persiflage, nicht wahr, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ich schalte das jetzt zunächst aus.

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 2

ANFANG DER SEITE A, KASSETTE 3

**Steve Hochstadt:** Ich würde dann gern wissen, warum oder was Ihre Meinung ist, warum waren die Leute in Shanghai weniger politisch als die Emigranten in Frankreich, USA, England? Das ist schwer zu beantworten, weiß ich.

**Günter Nobel:** Na ja, zum Teil, zum Teil deswegen, weil, sagen wir mal, schon die Herkunft der Leute. Sie waren, wie man so schön sagt, kleinbürgerlich, ja. Also keine großen Kapitalisten und auch keine Arbeiter, etwas handwerklich und Geschäftsleute, nicht wahr, die auch in Deutschland schon absolut unpolitisch waren. Sie waren hier auch nicht interessiert, sie waren natürlich nicht für Hitler, ist klar, aber sie haben sich auch nie in Deutschland in irgendeiner, in der Masse, immer die meisten, es gab immer Minderheiten, ja. Aber in der Masse hat sie eben nur, was man auch zum Teil verstehen kann, die Frage ihrer eigenen Existenz, die ja sehr bedroht wurde, immer bedrohlicher wurde, die hat sie natürlich berührt und interessiert, und hat sie voll in Anspruch genommen. Und deswegen war im Vordergrund die Frage, wie können wir noch existieren, wie können wir überleben, wie können wir in ein Land kommen und uns retten vor dem Holocaust, ja. Obwohl ja keiner damals wußte wirklich, was Holocaust sein könnte und sein würde. Die Emigration bis '39 hatte überhaupt nicht das erlebt, was erst nachher in den KZs wirklich sich abgespielt hat. Aber doch eben eine Angst und eine Besorgnis, die aber eben nicht sich, und das waren eben im großen Teil Leute, die, sagen wir mal, nicht zu der großen Gruppe, sagen wir mal, der jüdischen Intelligenz gehörten. Das waren keine, es waren Ärzte und Rechtsanwälte und, die

gab es schon, ja, aber die waren, sagen wir mal, nicht so intellektualisiert wie es die, meiner Ansicht, die Emigration in West-, und der USA war, ja. Die von vornherein, die in Deutschland schon eine politische Rolle gespielt hatten, zum Teil, ja. Zum Teil kulturpolitisch, aber zum Teil auch politisch, ja. Ganz egal, ob es Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten. Und das war bei der Shanghai-Emigration nicht. Es gab allerdings, eins muß man sagen, in Shanghai gab es eins, so wie auch in anderen Emigrationen, also in der Emigration so bis '39, nachher waren es ja nur vereinzelte, die noch überhaupt. Es war natürlich doch ein, schon ein erheblicher Teil von Leuten, die mindestens einmal im KZ in Deutschland waren, ja, und trotzdem nicht politisch engagiert waren, ja.

**Steve Hochstadt:** Hing das mit der Zeitpunkt zu tun, daß die Leute, die nach Shanghai gefahren sind, sind später gefahren und deshalb die sogenannte jüdische Intelligenz, die waren schon weg aus Deutschland?

**Günter Nobel:** Die waren schon, das stimmt, die waren schon nach '33 oder, sagen wir mal, die wirklich politisch eine Rolle, die sind ja praktisch, mußten ja schon '33 verschwinden, sonst sind sie ja nachweislich auch gleich ins KZ gekommen, ja. Während von dieser Shanghai-Emigration ja kaum welche so exponiert waren, daß sie schon in den ersten Jahren politisch engagiert und in Gefahr waren, ja.

**Genia Nobel:** Und da ist noch was, glaube ich, nämlich daß es so lange es noch andere Möglichkeit gab, ja, in Europa oder sonst wo, würde ja kein normaler Mensch unserer Art nach China fahren. Ja, also, wir haben ja, wir hören ja heute wieder und haben damals gehört zunächst mal teilweise haben Leute das als ein Witz aufgenommen, nicht, im Anfang als sich das noch nicht rumgesprachen hat. Und zusammenhängend vielleicht dadurch die Tatsache, daß wir natürlich, bedauerlicherweise aber nicht zu ändern, nicht im entfernten irgendeine Beziehung zum chinesischen Volk hatten. Während in den anderen Ländern, in denen Europäer [unklar] Frankreich und so, nicht, und Spanien [unklar] großer Unterschied, ja. Dort waren wir ja von den Chinesen völlig isoliert durch die Sprachenfrage.

**Günter Nobel:** Ja, also, man kannte weder die Kultur noch das Land noch die Tradition . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . eines Landes. Man ist in dieses Land gekommen um buchstäblich um seine Existenz und sein Leben zu retten, nicht. Und keiner ist freiwillig so, in andere Länder, nach Frankreich, in die Schweiz oder USA, sind natürlich auch Leute gekommen, gern und sage mal, bewußt, nicht wahr, weil sie in ein Land wollten, wo sie glaubten, weiter existieren auch geistig und politisch und kulturell. Während in Shanghai, daß überhaupt keine Voraussetzungen dazu waren, ja, nicht. Denn keiner ist dahin gekommen um, sagen wir mal, am Kampf gegen Japan oder weiß ich was, sich zu engagieren, was auch sehr schwer gewesen wäre, ja. Es waren ganz andere Voraussetzungen, man ist in ein Land gekommen, eben ein Niemandsland zunächst, was

lauter Unbekannte hatte, nicht wahr. Es gab ganz wenige Sinologen, ja, also die gab es, die hatten wir auch einen sehr bedeutenden sehr gut gekannt, nicht wahr. Das waren Leute, aber die auch nicht deswegen hingegangen, weil sie China-Liebhaber waren, aber die das natürlich verbunden haben mit ihrer Kenntnis, mit ihrer Wissenschaft, nicht wahr, der chinesischen Kultur und Geschichte und der Sprache, nicht wahr. Aber das waren, die konnte man an der Hand zählen, ja. Oder die chinesische Sprache gekannt haben, ja. Also, woanders, sehen Sie, natürlich England, englisch haben viele Juden zumindestens gekannt oder haben's gelernt, ja. Aber China, ich wüßte nicht, ob da einer nach China, nach Shanghai gekommen ist, der vorher schon chinesisch, bis auf, wie gesagt, ein paar Wissenschaftler, die tatsächlich Sinologen waren, ja. Na ja, also, und . . .

**Steve Hochstadt:** Danke.

**Günter Nobel:** Wie gesagt, jedenfalls Fakt war . . .

**Genia Nobel:** Darf ich Ihnen . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, bitte.

**Günter Nobel:** . . . Fakt war, daß also in Shanghai der Anteil der politisch Interessierten und Engagierten viel geringer war als in anderen jüdischen Emigrationen, ja. Nun kam noch auch Eins hinzu, daß Shanghai natürlich zu 90 oder zu 95 Prozent eine jüdische Emigration war. Denn anders sind ja auch, weiß ich, andere, also die nicht Juden, sind ja auch in nicht unerheblichem Maße [unklar], nicht. Während das in Shanghai ja sozusagen der letzte Ausweg, der letzte Weg war, wo man aus Deutschland noch raus konnte, wo man noch hin konnte, aber für Juden eben. Für sogenannte Arier war es ja nicht so ein Problem, wenn man raus konnte, konnte man sich trotzdem noch in der Welt umsehen, ja, wenn man etwas Geld hatte. Aber in Shanghai war nun prädestiniert für Juden, die keine Zugang, kein Visum in ein anderes Land bekamen, ein westliches Land, und die auch materiell keine Möglichkeiten oder wenig Möglichkeiten haben, ja. Das kam natürlich auch hinzu, daß die materielle Situation, sagen wir mal, der großen Masse, doch wahrscheinlich unterdurchschnittlich schlechter war als in anderen Emigrationen, ja, also zumindestens in, in '38, '39, ja. Vorher sind ja nicht allzuviele nach Shanghai gegangen, nicht.

**Steve Hochstadt:** Stimmt.

**Günter Nobel:** Nicht, also das sind natürlich auch, und damit ist, ich meine, man muß das ja auch verstehen, sagen wir mal, die Frage der Existenzsicherung war, des täglichen Lebens und des nicht Hungerns, war wahrscheinlich ein größeres Problem in der Shanghaier Emigration als in anderen Ländern, obwohl es woanders auch bestimmt also ökonomische Probleme und Schwierigkeiten gegeben hat, auch Menschen also nicht, keineswegs ihren alten Lebensstandard hatten oder Mühe hatten, sagen wir mal, zu existieren, also, also, ökonomisch, nicht wahr, und hungern mußten. Aber in Shanghai war das ein viel [unklar], und deswegen waren die Kraft, der Einsatz der Leute

ging in erster Linie darauf hin wirklich das Essen für den nächsten Tag zu sichern, ja, und die Existenz zu sichern.

Und noch ein anderer wichtiger Faktor, sagen wir mal, vom klimatischen Gesichtspunkt, ja. Also das Klima, das Shanghaier Klima und vor allem die hygienischen Bedingungen in Shanghai waren natürlich unvergleichlich schlechter als in allen anderen europäischen, westeuropäischen oder USA schon gar nicht zu reden, ja. Nicht, dort gab es eben akute Epidemien, Gesundheits-, es gab Schwierigkeiten in der Medikamentenversorgung, es gab allerdings hervorragende Ärzte, ja, das war wieder das Positive. Aber, sagen wir mal, eben wenn der Arzt . . .

**Genia Nobel:** Gute Ärzte aber keine Medizin.

**Günter Nobel:** Oder wenn der Arzt einen verschrieben hat, nicht wahr, man soll also schön Fleisch essen und Milch trinken, ja, da mußte man die Möglichkeit haben es zu kaufen und das war schwer. Das war schwerer als in anderen Emigrationen. Das ist meine Meinung, ja.

**Steve Hochstadt:** So, ich würde gern dann Ihre Geschichte, persönliche Geschichte so von dem Zeitpunkt nach der Grenzübergang. Sie haben gesagt, Sie waren im Zug und haben viel Gepäck hinter gelassen . . .

**Günter Nobel:** Ja, ja.

**Steve Hochstadt:** . . . und dann sind über die Grenze gegangen. Und dann würde ich gerne wissen, was in Italien dann passiert ist. Wie Sie mit 10 oder 20 Mark dann Unterkunft bekamen und so weiter, und dann die Schiffsreise.

**Günter Nobel:** Also, gut. Italien, also erstmal, gab es natürlich auch einige absurde Geschichten. Wir konnten auf das, Zucker?

**Steve Hochstadt:** Ja, ja.

**Gunter Nobel:** Zucker.

**Steve Hochstadt:** Ah. Das wollte ich.

**Gunter Nobel:** Also wir hatten eine Passage wie ja die meisten vom Lloyd Triestino, ja, das war also die Linie, die Schifflinie, die da also den Verkehr nach Shanghai von Italien, so. Aber eben nur diese Passage, das heißt also wir konnten über die Schweiz nach Genua fahren, wir hatten ja das Billet. Und in Genua sofort das Schiff, also wir hatten keine Übernachtung und so weiter, ja. So, aber in dem Moment, wo wir auf dem Schiff waren, konnten wir nicht mehr runter, weil wir kein Visum für Italien hatten, auch kein Transitvisum, ja. Wir konnten nur auf das Schiff und

durften nicht mehr vom Schiff runter in Italien. So, und das hatte für uns sehr wichtige Folgerungen. Wie wir auf dem Schiff waren, ist wahrscheinlich ein Tag vor Abfahrt nehme ich an, ich weiß nicht mehr genau, aber es muß so etwa 14 Tage gewesen sein, nachdem wir aus Berlin weg sind, ja. Da wurde ausgerufen auf dem Schiff, wurde Post ausgerufen, ja, das ist heute wahrscheinlich auch so, nicht. Und Telegramm und so weiter, und da wurde mein Name aufgerufen, ja. Und zwar, es ist Post für mich. Und jetzt wollte ich die Post holen, ja, die Post war aber auf'm Postamt in Genua. Ja, ich konnte ja nicht mehr runter vom Schiff, nicht mehr, kein Visum für Italien hatte. Also bekam ich den Brief nicht.

**Genia Nobel:** Wir haben gefragt, wir haben gesagt, da ist nicht mal ein Brief, ein Telegramm, ein Telegramm für uns, ja.

**Günter Nobel:** Weiß ich, Telegramm.

**Genia Nobel:** Auf dem Hauptpostamt. Und wir gehen hin und wir dachten zuerst gar nichts dabei und haben gesagt, bitte wir kommen ja nachher wieder, unser Ticket ist hier, aber wir müssen. Da hat uns der gebrüllt, war ein SS-Mann wahrscheinlich, auf dem Schiff waren sie ja teilweise . . .

**Günter Nobel:** Ach, das war doch ein italienisches Schiff, war kein SS.

**Genia Nobel:** . . . [unklar] und hat gesagt, das wäre ja noch schöner, die Juden hier anfangen wollen, in die Stadt zu laufen und sie können . . .

**Günter Nobel:** Ach, komm.

**Genia Nobel:** Wörtlich hat er gesagt mir, "Sie können hier die Treppe runtergehen," das war also die vom Schiff. "Aber dann kommen Sie nicht rauf." Haben wir gesagt, "Danke schön," und damit war die Frage vom Tisch und unsere Post nicht in unserer Hand.

**Günter Nobel:** Also jedenfalls bekamen wir sie nicht, so. Dann fuhren wir mit dem Schiff also los über Port Said, also Suezkanal. So, und wie war das, ach so. Und hinter dem Suezkanal . . .

**Genia Nobel:** In Singapur, glaube ich, war das.

**Günter Nobel:** . . . fuhren wir erstmal mit dem Schiff. Da fuhr der Kapitän, der italienische Kapitän ohne Licht, nachts, weil er nicht wußte, ob schon Italien im Krieg, da war schon der Krieg, nicht, da war 1. September schon vorbei, da waren wir schon hinterm Suezkanal. Und er selber wußte nicht, ob Italien vielleicht im Krieg ist und ist dann mit Verdunklung gefahren, aber Italien war nicht im Krieg, so. Dann sind wir also bis, nächste Station war dann Singapur, ja, Hafen. So, in Singapur hieß es wieder, Telegramm für uns, ja. Das heißt das Telegramm ist uns immer vor oder nach gereist, ja. Aber wir konnten in Singapur ja auch nicht runter vom Schiff, ja.

haben wir in Singapur auch nicht das Telegramm bekommen, ich glaube, nicht, in Singapur haben wir es auch nicht bekommen.

**Genia Nobel:** Mhm.

**Steve Hochstadt:** Sie hatten keine Zwischenlandung zwischen Suezkanal und Singapur gemacht?

**Günter Nobel:** Nein. Nein, nein. Also das Schiff schon, aber wir konnten es . . .

**Genia Nobel:** Doch, wir haben es in Singapur bekommen, aber da nützte es uns nichts mehr.

**Günter Nobel:** Ja? Ach so, ja, kann sein, also haben wir es in Singapur bekommen. So, und jetzt, was war das für ein Telegramm? Ich hatte meinen Bruder, den Sie auf dem Bild gesehen haben, der mußte '33 sofort als Student aus Berlin verschwinden, ja, aus politischen Gründen. Er war politisch engagiert und wäre in Gefahr, also mußte sofort verschwinden. Und ist in die Schweiz und hat dort dann in Basel . . .

**Genia Nobel:** Frankreich.

**Günter Nobel:** . . . weiter studiert, ja, Medizin studiert. So, und ist dann so wahrscheinlich '38 in der Schweiz verhaftet worden und zwar wegen sogenannter, weiß ich, Spionage. In Wirklichkeit hatte er in der Schweiz illegal gegen Hitler gearbeitet. Und das hat man in der Schweiz, in der guten demokratischen Schweiz hat man das übel genommen, nicht wahr, und hat ihn und also eine Reihe von Leuten, mit denen er das zusammen gemacht hat, verurteilt, eingesperrt, verhaftet und ins Gefängnis gesperrt in der guten demokratischen Schweiz. So, und dann ist er vor '39, also '39 entlassen worden ordnungsgemäß und ist dann entweder legal oder illegal nach Frankreich gegangen. So, und jetzt in Frankreich hatte er also dann auch, da war noch nicht der Krieg, und jetzt hat er uns von Frankreich von Paris wahrscheinlich ein Telegramm geschickt. "Fahrt nicht nach Shanghai, kommt nach Frankreich zu mir." So, Gott sei Dank haben wir das Telegramm nicht . . .

**Genia Nobel:** "Erwarte Euch in dem Dorf so-und-so in Italien."

**Günter Nobel:** Also, Gott sei Dank, haben wir das Telegramm nicht bekommen.

**Genia Nobel:** Und das hat uns die SS verhindert, und das war unser Glück, ja.

**Günter Nobel:** Ach, nicht die SS, es war nicht die SS. Jedenfalls wenn wir das gemacht hätten, ja, dann wäre es uns mindestens so gegangen wie ihm. Er war dann sogenannten Prestater. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß heißt man hat damals, also '39 wie der Krieg war in Frankreich, hat man solche Ausländer, sagen wir mal, eingesetzt und er mußte, also sagen wir mal, Hilfsarbeiten



machen für die englischen Truppen, die zur Hilfe Frankreichs in Frankreich waren. Also irgendwie so Erdarbeiten oder so weiter. Da wurde er eingesetzt. Und dann kam die Niederlage in Frankreich und das Vichy-Regime, ja. Und dann hat man ihn wieder eingesperrt in Frankreich, weil er ja, also, Anti-Nazi war, nicht wahr, nicht. Und er ist dann in die Sahara, in Algerien, in ein Konzentrationslager gekommen, ja. Bogari, ich weiß noch wie es hieß. Und das wäre uns natürlich genauso passiert als ihm, oder wir wären, es gab ja mehrere französische Konzentrationslager für deutsche Emigranten, das wissen Sie ja, nicht.

**Genia Nobel:** Und außerdem war ich gesundheitlich sehr schlecht in Ordnung und ich hätte ein afrikanisches Gefängnis um die Zeit überhaupt nicht vertragen, nicht.

**Günter Nobel:** Also jedenfalls . . .

**Genia Nobel:** Also, das ist mir dann alles erspart geblieben.

**Günter Nobel:** Jedenfalls hatten wir das Glück, daß das Telegramm uns nicht erreicht hatte, beziehungsweise es kam dann entweder, also vielleicht in Singapur da bekamen wir es, aber damals konnten wir ja nicht . . .

**Steve Hochstadt:** Hätten Sie diesen Rat genommen, meinen Sie, in Italien?

**Genia Nobel:** Das hätten wir ja sogar . . .

**Günter Nobel:** Ich weiß es nicht.

**Genia Nobel:** . . . vielleicht teilweise gesagt, daß wir, daß, dieser Text von dem Telegramm war direkt so, ja, "Erwarte euch da und da." Und da das halt Günters älterer Bruder ist, ja, auch politisch also links war und für uns also doch, wie soll man sagen, eine Art im Grunde ein Mensch, den wir sehr achteten . . .

**Günter Nobel:** Na gut, also ich weiß es nicht.

**Genia Nobel:** . . . nehme ich an, daß wir dahin gegangen wären.

**Günter Nobel:** Ich weiß es nicht. Wissen Sie, das ist eins der Probleme. Heute zu sagen, wie ich und was ich damals und was wir damals [unklar] haben, ist unmöglich.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Und wer das tut, sage mal, irrt sich oder belügt, will nicht sagen, belügt sich, aber redet sich selbst etwas ein, ja. Ich kann's einfach nicht sagen. Es kann sein, es muß nicht sein.

Wenn ich ein besseres Gedächtnis hätte würde ich es vielleicht wissen, aber was ich damals gefühlt und getan und gedacht hätte oder anders gemacht hätte, das weiß ich in solchen Fällen zum Beispiel nicht, ja. Ich bewundere die Leute, die das nach 60, 70 Jahren noch können, ich kann's nicht, ja. Das ist einfach eins der Probleme heute zu Dingen etwas zu sagen, die sich damals abgespielt haben und die man nicht schwarz auf weiß beweisen kann, wo man keine Dokumente oder was hat, wo man das bestätigen kann, nicht. Na ja gut.

Also dann sind wir, und da muß ich sagen, also, auch übrigens wie ja andere aus ihren Berichten, die Schiffsreise war für uns natürlich eine Erholungsreise, ja. Muß man sich vorstellen, drei Jahre vorher eingesperrt und natürlich mit doch also schlechter Ernährung, sagen wir mal, und gesundheitlich angegriffen, meine Frau vor allem, nicht. War das natürlich für uns also ideal, eine Schiffsreise zu machen bei schönem Wetter und mit hervorragender Verpflegung. Verpflegung vor allem deswegen so gut, weil ein großer Teil der Leute bei starkem Seegang, bei schlechten Seegang nichts essen konnten, seekrank wurden. Aber wir beide komischerweise nicht. Und wir konnten in der Zeit das essen, was andere Leute nicht gegessen, also wir wurden wunderbar verpflegt, sagen wir mal, ja.

**Genia Nobel:** Also so eine Verpflegung, die, erinnere ich mich noch heute, wo ich wirklich alles haben kann und essen kann, was ich will. Aber so etwas, die war einfach sagenhaft, ja.

**Günter Nobel:** Na ja, aber nun müssen Sie sich vorstellen, gestern aus dem Zuchthaus, wo man also um jedes Stück Brot kämpfen mußte, ja, kein Fleisch und so. Und jetzt plötzlich ein Schiff [lacht] mit einer Verpflegung, die noch besser als die normale war, weil ein großer Teil der Leute bei starkem Seegang gar nichts gegessen haben und die froh waren, wenn sie das Essen los wurden.

**Genia Nobel:** Und die außerdem sowieso gut war, weil das war ja ein Schiff, in dem normalerweise . . .

**Günter Nobel:** Normale Passagier . . .

**Genia Nobel:** . . . ohne Emigranten oder Kriege nicht nur so-und-so viel Passagierverkehr sondern auch eben sozusagen als eine Art interessante Reise gemacht haben. Und da mußte die Verpflegung gut sein, nicht. Also das ging bei uns immer so.

**Günter Nobel:** Das war irgendwie Tag und Nacht, ja, von einem Extrem in's andere. Und diese Reise dauerte sehr lange, 6 Wochen, sind wir über Hongkong, aber wir konnten nirgends von Bord, wir sind zwar im Hafen gewesen . . .

**Genia Nobel:** Aber war eine Erholung, eine fantastische Erholung.

**Günter Nobel:** . . . in Hongkong und dann in Shanghai gelandet, nicht.

**Steve Hochstadt:** Hier würde ich gern unterbrechen, weil ich noch mehr über die Reise hören will. Das heißt, es wurde mir gesagt von Einem, daß auf dieser Reise hat er zum ersten Mal Emigrantengespräche gehört. Das heißt, eine besondere Art von Reden, das heißt, die Reden von Emigranten. Und ich würde gern wissen, was, worüber Leute diskutiert oder gesprochen auf dem Schiff haben.

**Günter Nobel:** Also ich werde Ihnen was sagen, wir waren sehr vorsichtig. Wir hatten in Deutschland politisch gearbeitet, illegal gearbeitet, und ich möchte sagen, wir sind ja dann verhaftet worden. Und wir haben doch, sagen wir mal, zwangsweise Erfahrungen gesammelt, ja, und waren Gott sei Dank sehr vorsichtig. Und deswegen haben wir auch auf dem Schiff und auf dem Schiff wußten wir, da sind natürlich auch Faschisten, also italienische und sicherlich auch deutsche. Also wir haben uns da sehr zurückgehalten. Trotzdem haben wir sehr schnell auf dem Schiff ein paar Leute kennengelernt, die wir vorher nie gekannt haben, wo man sehr bald irgendwie damals gemerkt hat, daß sie eben politisch engagiert waren, daß sie links eingestellt waren und daß auch einige aus'n KZs gekommen, so wie wir, ja. Und mit denen hat man erstaunlich schnell irgendwie sich berochen, sagen wir mal, und sich unterhalten und dann ins Gespräch gekommen, ja. Ganz ohne daß das irgendwie organisiert oder vorher war, ja. Aber das war natürlich eine kleine [unklar] .

**Genia Nobel:** Also unter den italienischen Matrosen gab es auch welche, die uns also geholfen haben, ja. Zum Beispiel damals im Anfang, wo nicht klar war, ist überhaupt Krieg oder ist keiner, und was ist auf der Welt und wo hört unsere Welt auf und so, ja. Da war ein italienischer Matrose, ich kann zwar kein italienisch aber französisch, mit dem ich also auf italienisch-französisch durchaus die wichtigsten Fragen stellen konnte, ja. Am ersten Tag wußte er genauso nicht, ob das Schiff also welche Seite und fährt und so. Aber immerhin wir hatten diesen Mann, der uns also auch einiges sagte, ja, zum Beispiel. Und alles so was wäre in China gar nicht möglich, erstens hätten wir bei chinesisches sowieso nichts verstanden und außerdem zwischen einem Europäer und einem Chinesen wäre niemals innerhalb weniger Tage eine, wie soll man sagen, ein Zusammenhalt, der ja immer bis zum Verlust des Kopfes gehen konnte, wenn man, wenn das verkehrt war, nicht. Also das war doch was anders auf einem italienischen Schiff.

**Günter Nobel:** Na ja, und so sind wir eben in Shanghai gelandet, nicht, nach 6 Wochen.

**Steve Hochstadt:** Und was, wieviel Geld dann war übrig?

**Günter Nobel:** Wahrscheinlich immer noch die 9 Mark 85, da auf dem Schiff kann ich mich nicht erinnern, daß wir da Geld ausgeben konnten oder ausgegeben haben, ja. Geld hatten wir ja keins weiter.

**Genia Nobel:** Nein, wir hatten doch sogar noch, irgendwie kann ich mich jetzt nicht erinnern, von Rudi oder sonstwie, einen Scheck über 50 US-Dollar gehabt . . .

**Günter Nobel:** [unklar]

**Genia Nobel:** . . . doch, hatten wir, wurde nicht eingewechselt.

**Günter Nobel:** Na ja.

**Steve Hochstadt:** Wie haben Sie dieses Scheck bekommen?

**Genia Nobel:** Den haben wir irgendwie über irgendjemand bekommen . . .

**Günter Nobel:** Vielleicht über ein Komitee, vielleicht es gab ja . . .

**Genia Nobel:** Ja, ein Komitee, richtig.

**Günter Nobel:** . . . die jüdischen Hilfskomitees in Berlin, die also ja dann also in den letzten Jahren . . .

**Genia Nobel:** Ja, genau.

**Günter Nobel:** . . . Hilfsorganisationen gemacht, die auch mit amerikanischer Unterstützung, also Geld aus USA bekommen hat, jüdischen Organisationen. Und die haben wahrscheinlich dann also auch, aber ich kann mich nicht entsinnen, daß wir da Geld hatten, ja.

**Genia Nobel:** Na, wir hatten, wir hatten es ja nicht, der wurde ja nicht eingelöst . . .

**Günter Nobel:** Nein, ja, kann sein, weil ja inzwischen Krieg war.

**Genia Nobel:** . . . weil ja inzwischen Krieg war.

**Steve Hochstadt:** Wann haben Sie dieses Scheck in der Hand bekommen?

**Genia Nobel:** Das weiß ich jetzt nicht, wann wir ihn bekommen haben, aber jedenfalls hatten wir ihn als wir wegführen, ja.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Aber ich weiß auch nicht.

**Steve Hochstadt:** Dieser Scheck wurde nie eingelöst?

**Genia Nobel:** Ich kann mich jetzt nicht erinnern, aber er wurde sicher nie eingelöst.

**Günter Nobel:** Nein, ich glaube, nein.

**Genia Nobel:** . . . denn nach sieben Jahren und nach dem Krieg war das Datum des Schecks sicher nicht mehr einlösbar.

**Günter Nobel:** Na ja, wenn wir ihn da überhaupt noch gehabt haben.

**Steve Hochstadt:** Und in Shanghai wurde dieses Papier wertlos.

**Günter Nobel:** Nein, im Krieg war das ja sinnlos gewesen.

**Genia Nobel:** War ja Krieg, konnte ja legal gar nicht gekommen sein, nicht. Also.

**Günter Nobel:** Na ja, gut, es gab, für die Komitees gab es noch Möglichkeiten Dollar in Shanghai zu bekommen so lange USA nicht in den Krieg, bevor Pearl Harbor, sagen wir mal, bis dahin konnten die Komitees, mußten ja finanziert werden, bekamen ja einen großen Teil ihrer Gelder vom Joint, ja. Also der natürlich, also der Joint hat natürlich . . .

**Genia Nobel:** Ja, genau, und das war in dieser Linie war der Scheck wohl auch [unklar] .

**Günter Nobel:** . . . aber das war eben ja nur bis Pearl Harbor, ja, dann war es auch nicht mehr möglich für die USA für den Joint dazu Geld zu besorgen. Na ja, so sind wir dann in Shanghai erstmal gelandet, nicht. Ohne einen Menschen zu kennen, nicht. Also kannten nicht einen einzigen Menschen dort, nicht.

**Steve Hochstadt:** Waren Sie dann am Hafen vom Lastwagen abgeholt?

**Günter Nobel:** Ja, vom Lastwagen abgeholt, auch von Vertreter von diesem Komitee da. Und dann in eine Unterkunft, also sagen wir mal, eine ehemalige Fabrikhalle, wo so viele Bettgestelle aufgestellt waren übereinander, nebeneinander. Und wo man erstmal so Unterkunft hatte, ja.

**Genia Nobel:** Das war ja in Hongkew, in diesem sozusagen . . .

**Günter Nobel:** Nein, ja . . .

**Genia Nobel:** . . . ja, doch . . .

**Günter Nobel:** . . . das Lager, ja.

**Steve Hochstadt:** In einem Heim, so gennanter Heim?

**Günter Nobel:** Das war noch kein Heim, das war nur eine . . .

**Genia Nobel:** Das nannte sich Heim.

**Günter Nobel:** Das war noch nicht mal ein Heim, das war nur sozusagen eine Möglichkeit zur Übernachtung für die ersten Tage, wo man also wie gesagt, völlig nebeneinander in den offenen, also keine abgeteilten Räume, ja, das war eine Massenunterbringung, nicht wahr. Aber man hatte eben die Möglichkeit zu schlafen und zu essen zu bekommen, nicht. Ja, und dann, wie war denn das dann?

**Genia Nobel:** Wer ein Laken oder eine Decke hatte, zum Beispiel, wenn das irgendeins der Häuser in diesem Heim war, ja, und wir hätten zwei Decken gehabt, dann haben wir sie so-und-so gehängt und möglichst mit einem kleinen Streifen Fenster und das war dann sozusagen unser Zimmer, ja . . .

**Günter Nobel:** Es war keine Trennung, es waren große Säle.

**Genia Nobel:** . . . Wer aber keine Decken hatte, der konnte nicht mal das machen, ja.

**Günter Nobel:** Es waren großen Säle, wo Bett neben Bett und übereinander und untereinander, weiß ich, aufgestellt, aber es war eine Unterbringung, nicht, wo man. Ja, und wie waren das dann? Ach, dann hast Du erstmal Arbeit bekommen.

**Genia Nobel:** Ja, ich habe also in meinem Leben immer Arbeit bekommen, weil ich Sprachen kann und in diesem ganzen Situationen waren ja Sprachen wichtig, ja.

**Günter Nobel:** Ja.

**Genia Nobel:** Und darum also habe ich Arbeit bekommen. Wie war das Komitee erst oder dann anders?

**Günter Nobel:** Na ja, bei dem, warst Du nicht bei dem Biermann?

**Genia Nobel:** Bei Biermann, richtig.

**Günter Nobel:** Bei HICEM, bei der HICEM.

**Genia Nobel:** HICEM, ja.

**Günter Nobel:** HICEM, das war auch eine jüdische . . .

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . Hilfsorganisation und da war der Leiter ein Biermann, das war auch so ein russischer Jude . . .

**Genia Nobel:** So'n russischer Jude.

**Günter Nobel:** . . . also der aus Rußland emigriert war, ja, also auch. Und der also beim, bei der HICEM der Leiter war und die haben vor allem auch so Suchdienst gemacht, ja. Also wo man Familien zusammengeführt, also, das war ja damals sehr wichtig, wo die Juden eben vor allem aus Deutschland eben in die ganze Welt waren und man versuchte noch seine Verwandten irgendwie ausfindig zu machen.

**Genia Nobel:** Ja, und 99 Prozent der Post in diesem Büro bestand daraus, nicht wahr, daß Leute Juden, die in diesem oder jenem Land zu dieser Zeit, wo es eben die letzte Möglichkeit war, eine Möglichkeit gefunden hatten und nun Eltern und Kinder und Geschwister suchten, ja.

**Günter Nobel:** Also Suchdienst, ja, und das war dieser Biermann hatte dieses Büro . . .

**Genia Nobel:** Und darum bemühte sich dieses Büro und darum bekam ich auch eine Arbeit.

**Günter Nobel:** Und da war sie weil sie erstensmal russisch konnte, was dem Biermann auch sehr sympatisch war, weil er selber russisch, mehr russisch als englisch, sein englisch war eine Mischung von russisch und englisch. Und sie konnte russisch und englisch und französisch und Sprachen waren für diese Sache sehr wichtig, ja, und da so viele gab es nicht, die Sprachen konnten. Da hatte sie also eine Arbeit.

**Steve Hochstadt:** Wie schnell bekamen Sie diese Arbeit?

**Günter Nobel:** Das muß ziemlich schnell gewesen sein.

**Genia Nobel:** Nächsten Tag, glaube ich.

**Steve Hochstadt:** Fast sofort.

**Günter Nobel:** Es muß sehr schnell.

**Genia Nobel:** War im Komitee, ja, und als sie hörten, nicht wahr, da ist jemand, der Sprachen kann und dann waren sie noch nicht überzeugt, daß man das nicht nur sagt, denn manche sagten ja um sozusagen ihr Leben zu erhalten, ja, und als sie gemerkt haben, daß es wirklich der Fall, da war also für mich sofort gesichert.

**Steve Hochstadt:** Wie groß war dieses Büro von HICEM? Wie viele Leute haben da gearbeitet?

**Genia Nobel:** Ach, Leute vielleicht, ja, 15?

**Günter Nobel:** Ich weiß es nicht, ich habe keine Ahnung, das mußt Du doch wissen.

**Steve Hochstadt:** Und meistens Emigranten, die da arbeiteten?

**Genia Nobel:** So, wie möglich, ja, eigentlich nur . . .

**Günter Nobel:** Na ja, vielleicht ein paar russische, da waren sicherlich auch russische.

**Genia Nobel:** . . . [unklar] Tausenden haben sich welche gefunden, die eben vielleicht mindestens eine Sprache soweit kannten, daß sie . . .

**Günter Nobel:** Ja, aber russische waren bestimmt auch da, russische Emigranten, sicherlich.

**Genia Nobel:** Russische waren auch da, glaube ich.

**Günter Nobel:** Es gab ja in Shanghai eine starke jüdisch-russische Emigration, ja, vorher schon, nicht.

**Genia Nobel:** Aber das ist nicht typisch, weil wirklich die Emigranten im allgemeinen leider keine Sprachen konnten.

**Steve Hochstadt:** So, und Ihre Arbeit war meistens Briefe zu lesen?

**Genia Nobel:** Briefe zu lesen und zu beantworten.

**Günter Nobel:** Zu beantworten.

**Genia Nobel:** Das heißt, das ging dann an die diversen jüdischen Organisationen, die es über die Welt lang gab, nicht. Und da gibt es dann dieses Büro, "Hallo, Herr So-wie-so, Ihr ein eventuell möglicher Bruder, so-und-so so-und-so, ja, sucht also seinen Bruder." Es war bekannt, daß er Interesse hatte für warmes Klima oder weiß ich was, nicht, also so alles, was möglich war. Und so ist die Adresse hier, falls er gesucht wird. Und HICEM hat über die ganze Welt damals sehr geholfen die Familien zusammenzuführen.

**Günter Nobel:** Ich glaube, die gibt es heute noch, die HICEM, als Organisation.

**Steve Hochstadt:** Wenn einer, wenn Sie einen Brief bekamen, der sagte, wir suchen Herr So-und-



so.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Dann haben Sie versucht in Shanghai zu wissen, ob der Herr So-und-so da war?

**Genia Nobel:** Auch.

**Steve Hochstadt:** Und wie wurde das dann gemacht, wie konnten Sie wissen, wer hat, gab es Listen von Emigranten in Shanghai, die?

**Genia Nobel:** Also, wer in Shanghai war, gab's bei der Gemeinde oder so was reichlich . . .

**Günter Nobel:** Das Komitee, es gab ja . . .

**Genia Nobel:** . . . das Komitee oder was, ja.

**Günter Nobel:** . . . nicht nur bei uns . . .

**Steve Hochstadt:** Und Sie haben dann in den Listen gesucht?

**Genia Nobel:** Auch, aber lange nicht nur das. Und dann die Leute hatten wieder Verwandte oder Bekannte und hatten vor allem eben Adressen von ähnlichen Stellen, die sich nach und nach in den wichtigsten Stellen, nach denen noch Emigranten gefahren sind, gebildet haben, nicht. Wir hatten eine Reihe solcher, und dieses HICEM war nicht nur ein Shanghaier Büro, sondern das war ein internationales jüdisches Büro, ja. Und das also in diesem Sinne arbeitete. Und das war damals eine ungeheuer wichtige Arbeit, ja.

**Günter Nobel:** Na ja, und die haben sicherlich auch mit Konsulaten westlicher Länder . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . Kontakt gehabt, ja, die konnten ja mit denen korrespondieren, nicht wahr, und offiziell also Anfragen stellen damals, nicht.

**Steve Hochstadt:** Konnten Sie auch andere Namen nennen von Leuten, die in diesem Büro wichtig waren? Sie haben Biermann genannt. Gab es auch andere wichtige?

**Genia Nobel:** Das ist aber nicht der Biermann, der hier bekannt ist.

**Steve Hochstadt:** Nein, das weiß ich.

**Günter Nobel:** Nein, der ist ja längst gestorben. [lacht]

**Steve Hochstadt:** Gab es andere Leiter oder Führungskräfte?

**Genia Nobel:** Raphaels sind auch beide tot.

**Günter Nobel:** Die sind doch nicht bei der HICEM gewesen.

**Genia Nobel:** Nein, auch nicht.

**Günter Nobel:** Na, er redet doch jetzt von HICEM.

**Genia Nobel:** Ach so, er will von dem, also von der HICEM würde ich jetzt nicht mal Namen mehr wissen.

**Günter Nobel:** Ach, hast Du bestimmt vergessen, na ja, leider, aber das . . .

**Steve Hochstadt:** Und wie lange hatten Sie diese Arbeit?

**Genia Nobel:** Ja, wie lange hatte ich sie?

**Günter Nobel:** Das weiß ich nicht.

**Genia Nobel:** Bis '41.

**Günter Nobel:** Weiß ich nicht.

**Genia Nobel:** Nicht?

**Günter Nobel:** Das weiß ich jetzt nicht.

**Steve Hochstadt:** Nach Pearl Harbor auch oder nicht so lange?

**Günter Nobel:** Nein, nein, nein, Pearl Harbor doch . . .

**Genia Nobel:** Doch, nach Pearl Harbor auch, das hatte nichts mit Pearl Harbor zu tun.

**Günter Nobel:** Nein, nach Pearl Harbor warst Du doch längst, hast Du doch bei Tass . . .

**Genia Nobel:** Bei Tass war ich nachdem der Krieg gegen [unklar] .

**Günter Nobel:** Also die HICEM gab es nicht mehr nach Pearl Harbor konnte die nicht mehr offiziell arbeiten, das ist völlig.

**Genia Nobel:** Na, dann gab's die HICEM nicht, da gab's die HICEM nicht, da war ich ja auch doch eine gewisse Zeit ohne Arbeit, aber eine kurze.

**Günter Nobel:** Na ja, dann warst Du doch bei "Tass", nicht.

**Genia Nobel:** Und dann war ich bei "Tass", ja.

**Günter Nobel:** Na ja. Also, jedenfalls war es wichtig jetzt auch für uns natürlich, dadurch daß sie sofort eine Arbeit hatte, konnten wir uns, brauchten wir nicht in das Heim zu ziehen, sondern konnten uns ein kleines Zimmerchen mieten. Ja, also ein Zimmer, aber . . .

**Genia Nobel:** Also das Zimmer war so groß wie wenn man hier eine Wand ziehen würde, ja, dieses Stück, nicht das.

**Günter Nobel:** Na ja, ich weiß nicht, also es war natürlich . . .

**Genia Nobel:** Aber es war für dort fantastisch.

**Steve Hochstadt:** Es war vielleicht drei Meter?

**Genia Nobel:** Nja, aber es war für dort eine fantastische Sache, weil es für uns allein war, ja.

**Günter Nobel:** Also, es war ein Zimmer, also so'n kleines Haus, also vielleicht so ein bißchen in dieser Art wie es jetzt, das einem jüdischen Emigranten gehört hat. Der hatte das gekauft, ein deutscher Jude, und zu Einzelzimmern vermietet, ja. Und da hatten wir so ein kleines Zimmerchen, aber wie gesagt, das, also ohne, nur ein leeres Zimmer, ja. Und zum Schlafen da habe ich aus so einer Bettmatratze habe ich dann besorgt, und auf Steinen habe ich das . . .

**Genia Nobel:** Er hat ja dann vier Füße gemacht, ja, Steinfüße.

**Günter Nobel:** Auf Steine, und ein Schrank, es gab ja nichts, ja.

**Genia Nobel:** Nein.

**Günter Nobel:** Und dann habe ich aus Bambus, aus Bambus einen Schrank gemacht und mit Pappe die Seiten zu gemacht, ja, weil wir gar nichts anderes hatten.

**Genia Nobel:** Keine Pappe, das war so, das war, na wie nannte sich dieser Stoff, der aber nicht für irgendwas gut war, sondern den man so, so . . .

**Günter Nobel:** Na, also weiß ich nicht. Na ja, also jedenfalls ganz primitiv . . .

**Genia Nobel:** . . . als Packstoff und so benutzt wurde. Ja. Jute war das. Ja.

**Günter Nobel:** Na, weiß ich nicht. Und gekocht hat man dann auf diesen Blumentöpfen, das haben sie ja auch schon mit Holzkohle, ja, weil es ja keine Kohle gab, ja, und kein Strom, später, also in der ersten Zeit ja, ja. Aber nachher natürlich nicht. Na ja und das Essen bekamen wir damals auch, aber nur vom Heim, vom Komitee, gab's Essen.

**Genia Nobel:** Na ja, aber das ist, wie gesagt, wenn man das nur allein gehabt hätte, war man, wie sagt man, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel, ja.

**Günter Nobel:** Aber man hatte, man hatte einen Raum für sich, ja.

**Genia Nobel:** Ja, eben.

**Günter Nobel:** Und der reichte für uns und dazu noch für eine Katze außerdem, nicht. Eine Katze hatten wir auch, das war ein Luxus, den man sich da erlaubt hat, ja.

**Genia Nobel:** Wobei aber die ständige Gefahr war, daß sie in irgendeinem Suppentopf von irgendjemand landen würde. Aber die Katze war sehr geschickt und sehr schnell und merkte die Gefahr offensichtlich auch, also.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Und Ihr Gehalt war genug für's Zimmer zu bezahlen und für's Essen?

**Genia Nobel:** Na ja, für das Zimmer und für Essen, denn das Heimesen war ja so gut wie gar nichts . . .

**Günter Nobel:** Außerdem habe ich ja dann auch Arbeit gehabt, ja.

**Genia Nobel:** Und dann suchte er natürlich verzweifelt Arbeit.

**Günter Nobel:** Ich habe ja auch Arbeit gehabt, nicht.

**Genia Nobel:** Arbeiten gehabt . . .

**Günter Nobel:** Arbeiten, ja.

**Genia Nobel:** . . . mindestens jeden Monat eine andere, [lacht] aber . . .

**Günter Nobel:** Na ja, jedenfalls habe ich auch etwas verdienen können.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Können Sie sagen, was für Arbeiten Sie hatten?

**Günter Nobel:** Ja, alle, ja. Also die erste, Nachtwächter. Wissen Sie, was Nachtwächter ist, ja? Und zwar, das nehme ich ihnen noch sehr übel, bei einer amerikanischen Firma, einer kalifornischen, die mit Fruchtsäften gehandelt hat, und wo ich Nachtwächter war. Und nach einiger Zeit, also es war die erste Arbeit, die ich dort hatte, wurde ich schwer krank, ich bekam, was war das?

**Genia Nobel:** Du hast Diphtherie gehabt.

**Günter Nobel:** Nicht Diphtherie!

**Genia Nobel:** Nein, Quatsch. Dieses . . .

**Günter Nobel:** Ruhr.

**Genia Nobel:** Ruhr, ja.

**Günter Nobel:** Ruhr, wissen Sie, was Ruhr ist? Also eine Darmkrankheit . . .

**Steve Hochstadt:** Ah ja.

**Günter Nobel:** Aber eine Ep-, also eine . . .

**Genia Nobel:** Eine Epidemie, wo man praktisch . . .

**Günter Nobel:** . . . mit Bazillen, also wo man . . .

**Genia Nobel:** . . . ständigen Durchfall bekommt und wenn man körperlich nicht sehr stark ist, dann hält das der Körper lange nicht durch, ja.

**Günter Nobel:** . . . also wo viele auch dran gestorben sind, ja, wo man, vor allem wenn man schlecht ernährt war, wie wir's waren, gestorben sind. Und zwei Tage nachdem ich da krank war,

bekam ich von dieser schönen amerikanischen Firma die Kündigung, ja.

**Steve Hochstadt:** Welche Firma war das?

**Günter Nobel:** Ich habe, ich habe noch, das zeige ich nachher.

**Genia Nobel:** Hast Du das?

**Günter Nobel:** Wie wir, wann waren wir, vor drei, vier Jahren wie wir in Kalifornien [lacht] waren, habe ich die Firma gesucht, aber ich habe sie nicht mehr gefunden, wollte mich bei denen da beschweren, ja. Aber als Witz natürlich, ja. Ja, aber jedenfalls, das war so typisch, ja. Dann bin ich sofort rausgeflogen und also das war Nachtwächter. Dann, da gab es so'n Emigranten, also die Emigranten hatten ja dann alle versucht irgendwie zu existieren und manche konnten ja also in den Internationalen, in International Settlement oder in der Frenchtown, konnten dort irgendwie auch einen Laden machen oder eine Arbeit machen. Aber es waren wenige, weil natürlich . . .

**Genia Nobel:** Aber dazu muß man auch sagen, schon der Weg war insofern eine Katastrophe, weil wenn man nicht mit irgendeinem der sehr wenigen Busse oder was es gab den nahm, dann war es über eine Stunde zu laufen, ja.

**Günter Nobel:** Ja, das war später, das war erst im Krieg. Also jedenfalls . . .

**Genia Nobel:** Also das war nicht so wie wenn man hier auf dem Weg zur Arbeit ist.

**Günter Nobel:** Habe ich da eine Arbeit, da gab es also einen Emigranten, der hatte einen Eierhandel, ja. Der hat also in China irgendwie Eier aufgekauft und sie dann in Shanghai verkauft, also an Restaurants und Geschäfte aber auch an . . .

**Steve Hochstadt:** Wie hieß er?

**Günter Nobel:** Weiß, Weiß hieß er. Auch eine ganze Geschichte für sich. Mit dem Herrn Weiß war ich in, hier in Deutschland zusammen. Also nicht, buchstäblich, aber wo? Im Zuchthaus, ja. Bloß ich war politisch und er war wegen irgendwelcher . . .

**Genia Nobel:** Devisen oder was, also nicht ein Verbrecher. . . .

**Günter Nobel:** Er war kein Verbrecher, er war . . .

**Genia Nobel:** . . . [unklar] , aber auch nicht politisch.

**Günter Nobel:** Also er hatte sich gegen irgendwelche Nazi-Gesetze vergangen, aber absolut nicht

kriminell, ja, so. Und den traf ich da wieder. Und . . .

**Steve Hochstadt:** Zufällig?

**Günter Nobel:** Nein, nein, nicht zufällig. Ich wußte, daß der, und durch Bekannte, Freunde, die bei ihm gearbeitet haben, die haben mir dort bei ihm eine Arbeit verschafft, in diesem Eierladen. Obwohl ich, das ist leider auch typisch gewesen, obwohl ich mit dem Mann also im selben Zuchthaus war, ja, hat der so getan als ob er mich nicht kennt, ja. Also er hat sich geschämt, daß er bei den Nazis im Zuchthaus war, wissen Sie, das war auch bei Juden, die absolut sich nichts vorzuwerfen hatten, ja. Aber ganz egal, sogar wenn sie bei den Nazis eingesperrt waren, ja, fanden sie das als eine Schande, weil sie im Gefängnis oder im Zuchthaus waren. Also sogar dann, wo sie wirklich völlig unschuldig also von den Nazis eingesperrt waren, nicht. Also der hat nie mich gekannt, also er hat mit mir gesprochen und so weiter, aber nie ein, ich ja auch nicht, hatte auch kein Wert drauf gelegt, ja. So, bei dem habe ich gearbeitet, aber was habe ich da gemacht? Da habe ich Eier ausgefahren, ja. Also mit dem Fahrrad und mit Anhänger . . .

**Genia Nobel:** Ausgetragen ist gut.

**Günter Nobel:** Natürlich . . .

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Günter Nobel:** . . . ausgefahren natürlich. Und zwar von Hongkew, also wo der Laden war, dann ins Settlement, in die Frenchtown, also wo ich dann [unklar] mit dem Fahrrad dann mit schwerem Anhänger dann die Eier ausgefahren habe.

**Genia Nobel:** Dazu mußte ich vorhin das sagen zum Fahrrad mit Anhänger, in Shanghai gab es damals keinerlei irgendwie festgelegte Prinzipien oder Gesetze oder so was den städtischen Verkehr anging. Das heißt an jeder Ecke kam der am besten durch, der die stärksten Nerven oder die größte Unverschämtheit hatte, ja. Und unter diesen Verhältnissen einen Tag lang . . .

**Günter Nobel:** Das war nicht so . . .

**Genia Nobel:** . . . Eier mit einem Fahrrad zu fahren, ja, war also etwas, was man sich gar nicht vorstellen konnte.

**Günter Nobel:** Aber es war ja nicht so ein Riesenverkehr und so waren nicht so viel Autos.

**Genia Nobel:** Also, der reichte, nicht.

**Günter Nobel:** Also schön es ging jedenfalls. Also das war die Arbeit, und das ging so bis zum

Krieg, bis Pearl Harbor, ja.

**Genia Nobel:** Ja, Sie können auch fragen, wie wir zu den Fahrrädern gekommen sind . . .

**Günter Nobel:** Nun warte doch erstmal, nicht . . .

**Genia Nobel:** . . . also geklaut haben wir nicht . . .

**Günter Nobel:** Nein. Komm. Ach das stimmt doch nicht.

**Genia Nobel:** . . . aber wir haben unsere Eheringe genommen.

**Günter Nobel:** Das stimmt doch nicht, das war doch . . .

**Genia Nobel:** Natürlich stimmt das.

**Günter Nobel:** . . . aber doch nicht, wie ich bei dem Weiß gearbeitet habe, da hat der natürlich . .

**Genia Nobel:** Als ich bei [unklar] wo Dein, ach so, für das Fahrrad, wo sie es geklaut hatten, ja.

**Günter Nobel:** Nein, das hat der natürlich gestellt, ja, also.

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Günter Nobel:** Das Fahrrad und der, das gehörte der Firma natürlich, da hatte ich kein Fahrrad. So, und das war also so, das war natürlich auch eine ziemlich bescheidene Arbeit, ja.

**Steve Hochstadt:** Wie lange am Tag arbeiteten Sie?

**Günter Nobel:** Kann ich nicht mehr sagen, weiß ich wirklich nicht mehr.

**Steve Hochstadt:** Von morgens bis nachts, oder?

**Günter Nobel:** Nein, das war nicht so. Und da war eine Reihe von Freunden, die da gearbeitet haben bei dem. Und dann war schön, der verkaufte seine Eier natürlich als tadellos frische Eier, ja. In Wirklichkeit waren das aber zum Teil Eier, Kühlhauseier. Also Eier, die, weiß ich, monatelang irgendwo im Kühlhaus gelegen waren und dann per Schiff am Jangtse gefahren waren und zum Teil, und die zum Teil schlecht waren. Und wurden natürlich als frisch verkauft, ja.



ENDE DER SEITE A, KASSETTE 3

ANFANG DER SEITE B, KASSETTE 3

**Steve Hochstadt:** . . . interessiert mich.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Und ich . . .

**Genia Nobel:** Sicher weil es lebendige . . .

KURZES DURCHEINANDER

**Günter Nobel:** Sind, an sich genommen sind es alles Kleinigkeiten.

**Genia Nobel:** Auch? Du?

**Günter Nobel:** Ich habe schon. Sind's keine großen . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, das ist, das macht mir nichts aus. Eigentlich würde ich gern wissen, ob Sie sich noch daran erinnern, was der für, Sie haben für so eine jüdische Organisation gearbeitet und Sie für einen so kleinen Geschäftsmann.

**Günter Nobel:** Geschäftsmann, ja.

**Steve Hochstadt:** Und Sie haben Arbeit, die, für die man eine bestimmte Fähigkeit brauchte, und Sie haben . . .

**Günter Nobel:** Unqualifizierte Arbeit.

**Steve Hochstadt:** . . . unqualifizierte Arbeit gemacht. Gab es einen Unterschied zwischen den Gehältern?

**Günter Nobel:** Ja, natürlich, sie hat wesentlich . . .

**Genia Nobel:** Ja, ja. Ja, doch, ich habe ja bei "Tass" gearbeitet . . .

**Günter Nobel:** Nein, das war doch später, bring doch nicht, das war doch später, muß doch erst überlegen.

**Genia Nobel:** . . . das war ja keine Emigrantendarbeit.

**Steve Hochstadt:** Bei HICEM.

**Genia Nobel:** Ja, bei HICEM.

**Günter Nobel:** Natürlich hat sie da besser, wurde das besser . . .

**Genia Nobel:** Ja, doch.

**Günter Nobel:** . . . weil das ja auch eine internationale Organisation war, die konnten die ja auch besser bezahlen. In Shanghai, dort, da wo ich gearbeitet habe, der konnte gar nicht. Und das, ich will auch gleich das Ende sagen, also, eines Tages, also hat er sich aufgehängt, ja. Hat er Pleite gemacht, also er konnte nicht mehr existieren. Und das war so typisch deutscher Jude, ja. Sein Stolz hat nicht zugelassen, genauso wie er nicht, sich geschämt hat, daß er in deutschen Zuchthaus gesessen hat bei den Nazis, ja, genauso konnte er nicht vertragen, daß er Pleite, gut, ich meine, Pleite machen, normalerweise waren wir auch Pleite, ja, und haben uns deswegen nicht aufgehängt und so weiter. Aber so tief war das, ja, ich sehe ihn noch vor mir, nicht wahr, nicht. Und, ja, solche Leute, wissen Sie, so manche Juden, deutsche Juden, ja, sind deutscher als die Deutschen, ja, und preußischer als die Preußen, wissen Sie, was ich meine, ja?

**Steve Hochstadt:** Ja, genau.

**Günter Nobel:** Kennen Sie so was, ja? Na, werden Sie nicht, USA ist das wahrscheinlich nicht so, aber bei uns hat man 150 Prozent, ja. Also der muß als Jude, als deutscher Jude beweisen, wie deutsch er ist, nicht wahr, da muß er noch deutscher sein als ein Deutscher. Nein, der war jetzt nicht politisch in dem Sinne, aber so im Lebensweise, Lebensprinzipien, die, an die muß er sich halten, und wenn das nicht ging, weil die Welt sich verändert hat, da kam er nicht mehr mit und nahm sich einen Strick, hängte sich auf. Also, das war das Ende von dem Mann, ja. Aber, gut, das ist, nebenbei gesagt, gab es natürlich viele Selbstmorde in Shanghai, nicht jetzt aus diesem Grunde, ja. Aber es gab natürlich viele, sagen wir mal, Todesfälle, einmal aus gesundheitlichen Gründen, weil die Leute ja, also wenn sie aus Deutschland, aus den KZs und so weiter kamen oder nachher im Kriegszeit wirklich hungern mußten, nicht wahr, und aus den klimatischen Bedingungen, nicht wahr, der diversen Krankheiten, die es damals gab. Sind also ein Teil der Leute krank, gesundheitlich zu Tode gekommen und zum Teil gab es auch welche, die Selbstmord gemacht haben, weil sie eben nicht mehr mit der Situation fertig wurden, ja. Die früher, sagen mal, denen es hier gut ging, nicht, ein gutes bürgerliches, wie man so schön sagt, Leben führen konnten, ja, und plötzlich in eine andere Welt kam, die nach ganz andern Gesetzen herrschte, und

mit denen sie nicht mehr klar kamen, das gab es natürlich auch, ja. Na ja, und, ach so, was habe ich noch, da war ich, Heizer war ich auch, das heißt da war ich mal in einem kleinen chinesischen Betrieb, ja. Das war auch eine ganz ulkige Geschichte. Es war an sich ein, ein Betrüger.

**Steve Hochstadt:** Der Besitzer?

**Günter Nobel:** Ja, ein Chinese, ja. Der versuchte, da gab es so Rückstände von Pflanzen, von Sojabohnen, wissen Sie, aber Rückstände, die waren sehr fetthaltig. Da hat er irgendwelchen Leuten erzählt, daß man daraus irgendeine wichtige chemische Substanz gewinnen kann, ja, weiß ich, oder Öl oder weiß ich was, ja. In Wirklichkeit war das alles Betrug, ja, aber dazu brauchte er, hat er einen Ofen und eine Heizungsanlage, wo dieses Zeug dann. Und da war ich dann eine zeitlang Heizer, ja, nicht. Und zwar, da arbeiteten noch ein paar Chinesen, ja. Aber das war ein richtiger Betrüger, der auf diese Weise Geld machte. Also gab es in China natürlich viel, in Shanghai vor allem Betrügereien und so weiter. So, da habe ich dann auch gearbeitet eine kurze Zeit. Na ja, und das war so in der Vorkriegszeit. So, und dann kam also praktisch ja Pearl Harbor. [unklar] Man kann ja so viel erzählen, ich weiß ja auch nicht, was Sie speziell interessiert, ja?

**Steve Hochstadt:** Dann würde ich fragen, in dieser Zeit zwischen Ankunft und Pearl Harbor, ich nehme an, Sie beide waren immer noch politisch tätig oder interessiert oder engagiert.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Was konnten Sie dann in dieser Zeit machen und mit wem und . . .

**Günter Nobel:** Also, erstmal haben wir da mal einen Artikel darüber geschrieben, wenn Sie das interessiert, können Sie sich den mal angucken, der ist aber schon 15 Jahre alt, nicht, aber. Den haben wir geschrieben, da gibt es, und zwar, ich sagte Ihnen schon mal über Shanghai, Emigration, gibt es eine Veröffentlichung hier in so einer Reihe von Büchern über Exil-Literatur. Reklam Verlag nannte sich das.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Und da ist ein bestimmter, in dem Teil über USA-Emigration ist auch ein Teil Shanghai, und da ist einiges von uns drin, aber wir haben ein etwas größeren Artikel in einer Zeitschrift für Geschichtsforscher, Wissenschaft, geschrieben über diese politische Tätigkeit, ja. Na ja, gut, was kann man dazu sagen, wir waren also eben ja hier in Deutschland politisch tätig gewesen, also nicht diese große politische Arbeit, von der Sie vorhin sprachen, sondern ganz bescheidene, normale Arbeit, die uns dann eben dazu gebracht hat, daß wir uns drei Jahre eingehandelt hatten. Und in Shanghai haben wir erstaunlich, obwohl es sehr wenig politisch interessierte Menschen in der Juden-Emigration gab, nach ganz kurzer Zeit plötzlich Kontakt gefunden mit ein paar Leuten, die wie wir aus Deutschland kamen, meist auch aus KZs kamen, ja,

und politisch also meistens kommunistisch illegal gearbeitet hatten und jetzt in Shanghai waren. Und es gab einige, die dann auch in Shanghai Kontakt hatten mit der chinesischen Kommunistischen Partei, ja, und dort eine gewisse Arbeit für die chinesische Kommunistische Partei geleistet haben, ja. Und da gab es einen Mann, der also schon viele Jahre in Shanghai war, der war . . .

**Genia Nobel:** Kein Emigrant.

**Günter Nobel:** . . . kein Emigrant.

**Steve Hochstadt:** Wie hieß er?

**Günter Nobel:** Przyb, es ist schwer, ich kann Ihnen das, das steht auch alles . . .

**Genia Nobel:** Ist ein polnischer Name, P-R-Z-Y-B.

**Günter Nobel:** Also ist ein polnischer Jude, sagen wir mal, aber das brauchen Sie nicht aufzuschreiben, darüber ist schon vieles geschrieben worden, da braucht man nur nachzulesen.

**Genia Nobel:** Ja, in Israel soll es irgendwo sogar ein Denkmal oder eine Denktafel geben.

**Günter Nobel:** Nein, ach wo. Ein polnischer Jude, der aber schon, also schon in der Revolution 1918, in der deutschen, eine Rolle gespielt haben muß, ja. Also hier, also von Polen eben nach Deutschland gekommen ist und hier so 1918 schon in den Kreisen sozialistischer Organisationen, vielleicht sozialdemokratische Kreise, ich weiß es nicht, jedenfalls dort aktiv war, und sehr früh von der Komintern, wissen Sie, Komintern, nach China geschickt worden ist, in den 20er Jahren schon. Und dort eng noch, da gab es damals noch eine Zusammenarbeit mit Tschiang Kai-schek, also in den frühen 20er Jahren. Und da muß er im Auftrag der Komintern aber im Apparat vom Tschiang Kai-schek als Journalist tätig . . .

**Genia Nobel:** Aber das ist alles nicht zum Aufschreiben.

**Günter Nobel:** Nein, das ist doch alles, ach, das steht doch alles längst, ist doch alles längst geschrieben.

**Genia Nobel:** Na ja, aber genau, da nun nicht so.

**Günter Nobel:** Das ist alles längst veröffentlicht, sonst wüßten wir es ja auch nicht.

**Genia Nobel:** Na ja.

**Günter Nobel:** So, und das war ein ganz hervorragender Mann, ja, und der ist dann in den 20er Jahren von der Komintern ausgeschlossen worden, weil er, Sie wissen ja, was es da für Auseinandersetzungen gegeben hat. Weil er, wie man sagte, zu rechts war, also nicht linksradikaler Kommunist, sondern rechts, ich weiß nicht, wie man. So, ist dann wieder nach Deutschland, ist aber dann wieder in den 30er Jahren wieder nach Shanghai gegangen, nach China gegangen, und hat dort weiter journalistisch tätig gewesen, also hat auch für amerikanische Zeitschriften gearbeitet, also viele und so weiter unter verschiedenen Namen, Code-Namen, ja. Und den bekamen wir Kontakt und das war ein ganz hervorragender Mann und das war auch der Mann, der mit der chinesischen Kommunistischen Partei gute Kontakte hat, chinesisch sprach und so weiter. Und seine Geschichte war so, der hat praktisch einen Kern von Leuten, die aus Deutschland Emigration, jüdische, es waren ja alles Juden, oder nicht nur, politisch als erster zusammengefaßt und organisiert. Eine ganz kleine Gruppe, und dazu gehörten wir beide auch, ja.

**Steve Hochstadt:** Hat diese Gruppe einen Namen, oder?

**Genia Nobel:** Nein . . .

**Günter Nobel:** Nein.

**Genia Nobel:** . . . sie hat keinen Namen, sie hat keine Geschichte in Geschichtsbüchern.

**Günter Nobel:** Sie hatte keinen Namen, aber sie hat keinen Namen, aber sie hat folgendes. Dazu gehörten dann später auch solche Leute wie Beutler, ja, oder Krips, wo Sie die Frau sprechen, die gehörten mehr oder weniger, näher oder enger oder weiter und so weiter in diesen Umkreis, sagen wir mal, ja.

**Steve Hochstadt:** Wie viele Leute waren da?

**Günter Nobel:** 40, 50. Aber davon waren vielleicht ein Kern von vielleicht 20, die wirklich also in der Kriegszeit, Teil ist dann erst wie der Krieg zu Ende war, nun wie das so war, ja. Also, jedenfalls hat, war das praktisch eine illegale Organisation, die faktisch von diesem Przyb, er hieß auch Möller, also hatte verschiedene Namen, organisiert wurde. Und, wie gesagt, ein ganz hervorragender Mann und der auch organisiert hat den Kontakt zur Kommunistischen Partei. Und um die Sache zu Ende zu bringen, hat auch mehrere Bücher geschrieben, und das ist der einzige Europäer, der ist 1941 im, mit der chinesischen Kommunistischen Armee ist er zusammen gewesen und ist da im Kampf gegen die Japaner gefallen, umgekommen, ja, der ist also '41 leider umgekommen. Und er ist der einzige Europäer, für den man in China, also jetzt die kommunistische Partei, ein Denkmal für einen Europäer errichtet hat, das heute noch existiert. Wir habe's leider nicht gesehen, aber jedenfalls, also es heißt solche Rolle hat er gespielt. Und auch international hat er mit einer Reihe von progressiven und revolution-, auch amerikanischen wahrscheinlich Kommunisten, aber jedenfalls, die in China eine Rolle gespielt, hatte er engen

Kontakt gehabt.

Der hat uns praktisch also die erste Organisation. Und da waren wir in einer Gruppe organisiert und ich möchte sagen, die Erfahrungen, die wir hier in Deutschland gesammelt hatten, ja, waren dazu geeignet, daß uns weder in der chinesischen Zeit noch in der japanischen Kriegszeit noch nachher in der Nachkriegszeit in Shanghai, daß es jemals gelungen ist diese Gruppe, wie man sagt, aufzudecken, ja.

**Genia Nobel:** Das ist nicht gelungen.

**Günter Nobel:** Ist nicht gelungen, ja, und es ist kein Geheimnis, ich meine es ist alles beschrieben schon, das ist ja alles Geschichte. Und der Leitung dieser Gruppe gehörte ich unter anderen auch an und eine zeitlang war ich sogar Leiter dieser Gruppe. Also . . .

**Steve Hochstadt:** In welcher Zeit waren Sie Leiter?

**Günter Nobel:** Ich war in der letzten Kriegszeit, bis Kriegsende.

**Steve Hochstadt:** Nachdem dieser andere Mann gestorben ist.

**Günter Nobel:** Lange danach, ja, der war, da haben wir. So, und, aber es gab da auch in dieser Gruppe, wie es auch in anderen Emigrationen gab es auch politische Auseinandersetzung, ja. Es war also nicht etwa alles mit Friede, Freude, Eierkuchen und Begeisterung, ja. Es gab da auch große politische Diskussionen, auch in dieser Gruppe.

**Steve Hochstadt:** Worüber? Welche Brennpunkte?

**Günter Nobel:** Worüber? Ach Gott, über vieles.

**Steve Hochstadt:** Zum Beispiel.

**Günter Nobel:** Zum Beispiel, ob man unter den Bedingungen, wie sie damals in Shanghai herrschten, ob man da überhaupt eine organisierte politische Arbeit machen kann und soll. Was für eine Arbeit man machen kann, da gab es darüber Auseinandersetzungen, ja. Und da, damals war ich noch jung und gehörte ich zu denen, die damals also auch sich an solchen Auseinandersetzungen aktiv, recht aktiv beteiligt haben, ja. Und, sagen wir mal, der Leiter dieser Gruppen, also es wechselte und wie gesagt, ich war auch einmal bis Kriegsende, aber der hauptsächliche Leiter dieser Gruppe war nachher der erste Botschafter der DDR in Peking, ja, nach '47, nicht.

**Steve Hochstadt:** Wie heißt der?

**Günter Nobel:** König.

**Genia Nobel:** Hans König.

**Günter Nobel:** Hans König.

**Steve Hochstadt:** Aha, ich habe seinen Namen Johannes König.

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Günter Nobel:** Ja, das ist er. Bloß, dazu müssen Sie wissen, wenn Sie von dem, also erstens ist der lang gestorben, ja. Das ist einer der reinen Arier, dieser Hans König, der also erstmal in unserer Gruppe die führende Rolle, das war ein alter Kommunist in Deutschland und dann auch im KZ und so weiter. Ich kannte ihn aber, von erst in Shanghai, ja. Und wie gesagt, der erste Botschafter und der also auch, na ja, wie soll man sagen, das ulkige er war reiner Arier und Kommunist und Atheist und war zwangsweise Mitglied der jüdischen Gemeinde. [lacht] Die Japaner haben angeordnet, daß sozusagen auch diese Leute mußten zwangsweise Mitglied werden, obwohl sie keine Juden waren, ja. So war der Mitglied der jüdischen Gemeinde. Also, was auch zeigt, wie komisch die Position der Japaner gegenüber den Juden dort war, ja, sie war nicht rassistisch irgendwie so wie bei den Nazis, ja. Sie waren zwar mit den Nazis . . .

**Genia Nobel:** Nein, beispielsweise Papiere irgendeiner Art, ja. Wer also nicht seinen deutschen Paß hatte, der sowieso nicht mehr irgendwie aktiv war, ja, und diese jüdische Gemeinde gab Personalausweise aus, nicht, beispielsweise.

**Günter Nobel:** Dadurch, die jüdische Gemeinde war das Instrument, mit dem die Japaner die ganze Emigration unter Kontrolle hatten, ja, so wie in Polen der Judenrat und so in den Gettos, ja, so nach dem System. Bloß da haben sie eben, hat sie gar nicht interessiert, wer Jude, sondern eben, wie gesagt, auch die Nicht-Juden [lacht] waren auch Mitglieder dieser jüdischen Gemeinde.

**Genia Nobel:** Und da deine Pao Chia war ja auch da, nicht.

**Günter Nobel:** Na ja, das ist wieder. Ja, das geht ja auch. Na ja also jedenfalls haben wir, wie gesagt, bis zum letzten Tage eine solche politische Tätigkeit durchgeführt, ohne daß es jemals, was eine Seltenheit ist, den Japanern oder sonstwen ändern oder den Tschiang-Kai-shek-Leuten oder sonstwie gelungen ist diese Organisation aufzudecken, nicht.

**Steve Hochstadt:** Können Sie sagen, was für politische Arbeiten Sie machten?

**Günter Nobel:** Ja, das ist, wie gesagt, ein Teil, mit dem wir allerdings nichts zu tun hatten, war so, daß sie für die chinesische Kommunistische Partei eine Unterstützung war. Also hauptsächlich

auf technischem nicht jetzt politischen, wir konnten natürlich nicht in China auftreten als, sagen wir mal, als deutsche Kommunisten oder sonst was. Das war ja völlig unmöglich in der damaligen Situation überhaupt. Aber eben, daß man eine gewisse Unterstützung technisch, also man hat zum Beispiel Nachrichten bekommen und hat sie weitergegeben per Radio und per Funk und so weiter, ohne daß man inhaltlich damit was zu tun, aber damit hatten wir nichts. Aber unsere Arbeit konnten hauptsächlich eine ideologische politische Schulungsarbeit. Also man hat, bei uns nannte man das Parteilehrjahr, ich weiß nicht, ob Sie, also . . .

**Steve Hochstadt:** Partei . . . ?

**Günter Nobel:** Lehrjahr.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Ist schlecht, also sagen wir mal, eine theoretische Schulungsarbeit, ja.

**Steve Hochstadt:** Innerhalb der Gruppe?

**Günter Nobel:** Wie?

**Steve Hochstadt:** Innerhalb der Gruppe?

**Günter Nobel:** Innerhalb der Gruppe, ja. Und da habe ich zum Beispiel also noch das Programm, was wir damals hatten, ja. Also, nicht, und dann gab es damals gerade in dieser Zeit kam raus in der Sowjetunion Geschichte der KPdSU, also der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Das nannte sich Kurze Lehre der Geschichte der KPdSU, von Stalin persönlich. Und das ist erst, das erschien 1939 und mit diesem Buch haben wir studiert, ja. Aber studiert nicht nach Stalin, sondern studiert unter Leitung dieses Przyb, von dem ich sagte, der ein Spezialist also für China war und in China umgekommen ist, ja, und der ganz hervorragend also absolut nicht stalinistisch dieses Studium gemacht hat, ja. Und das Buch habe ich noch oben stehen, nachdem, englische Ausgabe, ja. Nun gut, so haben wir also Schulung und wir sind zusammen gekommen, nicht wahr, haben uns getroffen. Und wir haben uns . . .

**Steve Hochstadt:** Wie oft?

**Günter Nobel:** Wie?

**Steve Hochstadt:** Wie oft?

**Günter Nobel:** Das kann ich nicht sagen. Es gab mehrere Gruppen, es gab sogar eine Jugendgruppe. Es gab eine Gruppe, in der zum Beispiel dieser Heß, der gestorben ist, es war eine



Jugendgruppe, der der organisiert war. Dann gab es eben andere Gruppen und ich hatte auch eine solche Gruppe, also wo man ein paar Leute dann bestimmt und regelmäßig getroffen und wo man auch, sagen wir mal, heute nennt man das Wohngemeinschaft, ja. Also, wo man auch zusammen häufig, also wir haben zum Beispiel mit ein paar Leuten zusammen gekocht und gegessen und gewirtschaftet zusammen, ja. Wo man sich gegenseitig, und der eine hat denn mal Geld und Arbeit und der andere nicht, wo man sich also auch gegenseitig ein bißchen, soweit man konnte, materiell unterstützt hat. Aber jedenfalls wo man eben vor allem die Hauptaufgabe sah, also gegen Faschismus dort wo man ist zu kämpfen so weit man das kann. Und zweitens mit der Zielstellung in der Hoffnung, daß in Deutschland mal eine andere Entwicklung kommt, in dieses Land zurückzukehren und dort sich politisch positiv, progressiv zu betätigen. Das waren eigentlich die beiden Zielstellungen, ja.

Und da gab es natürlich auch Auseinandersetzungen, wie man das macht und so weiter und, na ja, gut, ich hatte manchmal eine andere Auffassung als andere. Aber jedenfalls ist es so, daß diese Arbeit doch nicht nutz-, aber sie war natürlich auf einen ganz kleinen Kreis, schon aus Gründen der Konspirativität, ja. Und dadurch ist es auch eben uns allen gelungen, daß niemals also, es gab viele Spitzel, wissen Sie, Spitzel, was das ist, ja? Also von den Japanern gab es natürlich unter den materiellen Bedingungen, wo Leute gehungert haben, haben sich natürlich auch an die Japaner verkauft. Und das, trotzdem ist es nie gelungen, also sagen wir mal, da etwas. Aber wie gesagt, darüber können Sie wenigstens nachlesen, es steht.

Na ja, und, also sozusagen jetzt Kriegszeit. Da war die ganze, und da war das natürlich auch viel schwerer, also es war schon vorher, wo, sagen wir mal, im wesentlichen die Engländer das Regiment in Shanghai hatten, ja. Mußte man auch sehr vorsichtig sein, aber bei den Japanern war es natürlich noch viel schlimmer, ja, ist kein Vergleich. Und dann also in der Kriegszeit, also wir haben eben wie gesagt auch in der Kriegszeit das kontinuierlich fortsetzen können. Und, na ja, ich habe dann, und da gab es natürlich diese Periode, wo man also nach Hongkew alle reinziehen mußten, wir auch, ja.

**Steve Hochstadt:** Wie hat diese, dieses Ghetto dann Ihnen getroffen? Mußten Sie umziehen?

**Günter Nobel:** Wir mußten, also erstmal war so, wir wohnten ja in Hongkew selbst, aber nicht im Rahmen dieses Ghettos, ja. Das heißt also der Wirt, der ja auch ein Jude war, mußte sein Haus verkaufen, das hat dann ein Japaner gekauft. Und jetzt im Frühjahr '43 war diese Ghettoeinrichtung. Aber wir hatten ihretwegen noch ein halbes Jahr Möglichkeit dort zu bleiben eben, wo wir vorher wohnten, ja. Es war eine Ausnahmeregelung.

**Steve Hochstadt:** Warum?

**Günter Nobel:** Warum?

**Steve Hochstadt:** Oder vielleicht . . .

**Genia Nobel:** Ich habe bei "Tass" gearbeitet.

**Günter Nobel:** "Tass", wissen Sie, was "Tass" ist?

**Steve Hochstadt:** Ja, genau.

**Günter Nobel:** Und sie hat nach dem Nazi-Überfall auf Sowjetrußland, ja, also '41, da hat sie bei "Tass" gearbeitet. Und zwar hatte "Tass", also einmal so Kriegs-*bulletins* rausgegeben.

**Genia Nobel:** Na ja, Nachrichten-*bulletins*.

**Günter Nobel:** Und, was viel wichtiger war, Radiosendung russisch, deutsch, chinesisch, englisch. Und bei dem deutschen Sender war sie und einige, also auch der Hans König, zum Beispiel, der später, und noch ein paar Leute, die schon alle gestorben sind, die haben dann also diese Nachrichten in deutscher Sprache, und das war sehr wichtig, weil ja die deutsche Emigration diese Nachrichten hören konnte. Und das war wichtig, weil das ja in der Kriegszeit war, ja.

**Genia Nobel:** Es war erstens entscheidend wichtig zur Information, denn man hatte ja keine, dessen was wirklich jetzt im Krieg passierte, während "Tass" ja jeden Tag ein Bulletin herausgab, in dem der Platz, wo die rote Armee stand und sowas alles . . .

**Günter Nobel:** Also Kriegsverlauf und militärische Nachrichten.

**Genia Nobel:** . . . also das war ganz ungeheuer wichtig, möchte sagen, obwohl die Arbeit von Außen, wie soll man sagen, nicht als eine große politische Arbeit aussieht, aber nützlich war sie wahrscheinlich mehr als alles, was ich in meinem Leben gemacht habe, nicht. Weil das wirklich die Nachrichten waren, nicht.

**Günter Nobel:** Aber auch darüber ist man da ja, da gibt's genug zum Lesen, das wurde ja alles schon, ist alles schon beschrieben.

**Genia Nobel:** Ja, heute, aber nicht damals.

**Günter Nobel:** Na ja, sicher heute.

**Steve Hochstadt:** Das war nicht illegal, weil die Russen . . .

**Günter Nobel:** Nein, das war nicht . . .

**Steve Hochstadt:** . . . und die Japaner hatten keinen . . .

**Günter Nobel:** . . . [unklar] hatten keinen Neutralitätsvertrag . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . und waren gezwungen, das zu erlauben, ja, das war möglich. Aber das gab uns die Möglichkeit, daß einige von unseren Leuten also auch, sagen wir mal, eine gewisse anti-faschistische Arbeit dort leisten konnten, offiziell, ja.

**Steve Hochstadt:** Und meinten Sie, daß viel unter den Emigranten "Tass" gehört haben?

**Günter Nobel:** Ja.

**Genia Nobel:** Na, aber jeder [unklar] weil es ja nichts anders gab.

**Günter Nobel:** Es gab ja nichts . . .

**Steve Hochstadt:** Das war die besten Nachrichten.

**Günter Nobel:** . . . es gab nicht viel Radioapparate natürlich, aber es gab in Gaststätten, Restaurants gab es natürlich Radiogeräte, wo man hören konnte und wo natürlich vor allem im Verlauf des Krieges das Interesse natürlich daran sehr groß war. Ist ja keine andere, kaum eine andere, es gab zwar ein paar Zeitungen, aber . . .

**Genia Nobel:** Und ich erinnere noch an was, also das war ja wirklich furchtbar, aber da muß man auch daran denken, als die ersten Nachrichten kamen von dem, was die Sowjetarmee in den Lagern gesehen hat, ja . . .

**Günter Nobel:** Auschwitz und so weiter, ja.

**Genia Nobel:** . . . Ich meine, heute wissen wir das alles von Auschwitz, aber damals war es doch keiner glauben. Die Leute kannten mich, ja, die haben mich, ich kann mich erinnern, an dem Tag, und dem nächsten, als ich nach Hause ging, haben sie mich an Straßenecken aufgehalten, ich konnte gar nicht weiter gehen. Was noch in den Nachrichten stand, erstens dachte jeder, jetzt gibt's Namen, und die gab's nicht, nicht, und außerdem sowieso die ganzen Tatsachen, die da gesagt wurden, ja. Es ging von bis, wie können Sie denn solche Greuelmärchen erzählen, ja. Bis zur also dessen, daß sich selber aufhängen wollten, wenn das so war und so. Also, das gab da eine ganz . . .

**Günter Nobel:** Na gut, das war . . .

**Genia Nobel:** . . . entsetzlichen Einfluß dort, ja.

**Günter Nobel:** Ja, es war jedenfalls eine sehr wichtige Informationsmöglichkeit, die es [unklar]

Bedingungen der japanischen Besatzung, das muß man sich ja vorstellen. Es war ja nicht für normal-demokratisches Land, sondern es war ja das, wo völlig japanische Okkupation war und japanischer Terror muß man leider sagen, ja. Na ja, also jedenfalls haben wir das doch einigermaßen überstanden und, na ja, was soll man sagen.

**Steve Hochstadt:** Dann, ich habe ein paar Fragen.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Ich habe über ein paar Organisationen gelesen, die auch politisch tätig waren. Union demokratische Journalisten, oder vielleicht hieß es *Organization of Democratic Journalists and Writers from Central Europe*. Wußten Sie . . . ?

**Günter Nobel:** Aber die, doch nicht in Shanghai?

**Steve Hochstadt:** Ja, in Shanghai, es war Kurt . . .

**Genia Nobel:** Ja, keine Emigranten.

**Günter Nobel:** Wie, was?

**Steve Hochstadt:** Kurt Levin.

**Günter Nobel:** Levin, ja.

**Steve Hochstadt:** Oder Fritz Friedländer.

**Günter Nobel:** Ja, es gab, aber mit denen hatten wir jedenfalls . . .

**Genia Nobel:** Kurt Levin hatte [unklar] .

**Günter Nobel:** Ja, er war Journalist, ja sicher . . .

**Genia Nobel:** [unklar] haben zusammengearbeitet [unklar] .

**Günter Nobel:** . . . aber passen Sie mal auf, da werde ich Ihnen was zeigen, da gibt es ein Buch, das speziell über Shanghaier Tätigkeit auf journalistischem Gebiet, das werden Sie sicher kennen.

**Steve Hochstadt:** Ja, das ist von Seewald.

**Günter Nobel:** Kennen Sie, ja, habe ich Ihnen schon mal gesagt, oder?

**Steve Hochstadt:** Ja, und ich habe auch davon gehört, ich versuche jetzt eine Kopie zu bekommen . . .

**Günter Nobel:** Ja, ich habe es, da ist natürlich über diese Tätigkeit sehr ausführlich geschrieben, ja.

**Steve Hochstadt:** Gut, da werde ich dann . . .

**Günter Nobel:** Und dann gibt es, auch über diesen "Tass"-Sender gibt es auch, ist auch alles schon beschrieben, ja. Also es ist alles nicht neu mehr, natürlich, nicht. Aber wie gesagt, darüber gibt es, und bei dem, na, wie heißt er da in New York, der das, nicht Kranzler, dieses Standardwerk über . . .

**Steve Hochstadt:** Kranzler, ja.

**Günter Nobel:** Kranzler, ja, da ist ja auch sehr viel, aber natürlich über diese Dinge weniger, weil er da natürlich wenig Zugang . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, genau. Und dann habe ich auch über eine andere Organisation gelesen, *Association of Democratic Germans in Shanghai*.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Gerhard Gerechter.

**Günter Nobel:** Das war aber nach dem Krieg, das war ja erst . . .

**Steve Hochstadt:** Das ist nach dem Krieg.

**Günter Nobel:** . . . nach dem Krieg, das war die Organisation, also sagen wir mal, die Organisation der Emigranten, die für die Rückkehr nach Deutschland sich eingesetzt hat. Und da waren wir natürlich und da war aus unserer politischen Gruppe waren natürlich eine Reihe aktiv führend in dieser Organisation tätig, die also die Rückkehr nach Deutschland vorbereiten sollte.

**Genia Nobel:** Das war ja nicht so einfach mit der Rückkehr, nicht . . .

**Günter Nobel:** Nein.

**Genia Nobel:** . . . denn bezahlen konnte das keiner, nicht [unklar] . . .

**Günter Nobel:** Und außerdem muß man sagen . . .

**Genia Nobel:** . . . [unklar] organisieren war nicht . . .

**Günter Nobel:** . . . die Aliierten waren auch nicht besonders interessiert daran, daß Leute von dort nach Deutschland zurückkommen, ja, waren auch nicht besonders interessiert.

**Steve Hochstadt:** Und haben Sie, ich habe über Gerhard Gerechter gelesen, daß er ein wichtiger Mann in dieser Organisation.

**Günter Nobel:** Ja, sicher, der war, glaube ich, ich weiß nicht ob er Vorsitzender war, aber jedenfalls . . .

**Steve Hochstadt:** War er auch politisch vor dem Ende des Krieges tätig oder?

**Günter Nobel:** Also, jedenfalls mit uns war er nicht, ja. Na, gut, wissen Sie, es gab natürlich eine Reihe von Leuten, die politisch interessiert waren, aber vor allem in der japanischen Zeit aus verständlichen Gründen sich nicht in Gefahr begeben wollten. Was man verstehen kann, es war natürlich gefährlich, ja, also das muß man zugeben, nicht. Und ich muß sagen, manche die, also zum Beispiel, daß aus unserer Gruppe ist eine Zusammenarbeit mit der chinesischen Kommunistischen Partei war, das wußte ich damals nicht, ja. Und deswegen habe ich damals auch in bestimmten Fragen eine andere Position eingenommen, als diejenigen, die diese Arbeit gemacht haben, ja. Aber das wußte ich ja nicht, deswegen hat mich das nicht berühren können, ja. Also hinterher, heute sage ich mir, na ja gut, das waren natürlich Probleme, die gefährlich hätten werden können, aber ich wußte sie damals nicht, nicht. Weil, und . . .

**Steve Hochstadt:** Hat Ihre Gruppe versucht, irgendwelche Stimmung unter der nicht-politischen Bevölkerung . . .

**Günter Nobel:** Wer hat das versucht?

**Steve Hochstadt:** Haben Sie versucht . . .

**Günter Nobel:** Ach, wir als Gruppe?

**Steve Hochstadt:** Ja, als Gruppe so Werbung in der, nicht Werbung aber so Propaganda irgendwie . . .

**Günter Nobel:** Nein.

**Steve Hochstadt:** . . . in der Bevölkerung gemacht.

**Günter Nobel:** Nein, wir haben das nur mit äußerster Vorsicht, wo wir den Eindruck hatten, daß

es Leute also auch, jüngere Leute waren, die ein gewisses politisches Interesse gezeigt haben, aber eben mit großer Vorsicht. Und nach dem Kriege dann sind wir natürlich etwas aktiver aufgetreten. Da war es ja auch, sagen wir mal, möglich eben solche Frage, Rückkehr, Organisation dann, nicht .

**Genia Nobel:** Das war nicht illegal dann nachher, aber in der Kriegszeit, ja.

**Günter Nobel:** . . . Aber trotzdem waren wir als Gruppe . . .

**Genia Nobel:** Das lohnte sich nicht.

**Günter Nobel:** . . . waren wir trotzdem illegal, ja, das waren wir trotzdem, nicht. Aber wie gesagt, die Rolle änderte sich das, also man konnte dann natürlich anders auftreten. Ach so, und dann, ja wie gesagt, dann in der Kriegszeit, also da hat sie das Glück gehabt bei "Tass" zu arbeiten.

**Steve Hochstadt:** Ja, ich wollte darüber fragen, aber . . .

**Günter Nobel:** Ja.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Und ich, ach so, ich habe mich dann selbständig gemacht, ich habe dann den Eierhandel selber gemacht, das heißt also . . .

**Steve Hochstadt:** Das ist nach dem Krieg, oder . . .

**Günter Nobel:** Im Krieg.

**Steve Hochstadt:** . . . immer noch während des Krieges.

**Günter Nobel:** Während des Krieges. Weil man existieren mußte und es gab im Ghetto kaum Arbeitsmöglichkeiten. Das heißt also ich habe dann Eier gekauft auf dem Markt oder wo bei Chinesen und habe dann mit dem Fahrrad in die Frenchtown so an Privatleute verkauft, ja, versucht zu verkaufen. Und das war natürlich nicht sehr produktiv, ja. Also erstens mal hatte ich mit meiner Frau Auseinandersetzungen, ach so, das hatte ich vorher schon, wie ich noch bei dem andern Händler gearbeitet habe. Sie hat nämlich dann, da gab's immer kaputte Eier, ja. Und diese kaputten Eier, glaubte sie, daß wir die selber essen können, ja.

**Genia Nobel:** Ja, das glaubte ich und das glaube ich noch heute.

**Günter Nobel:** Und ich war damals noch so gesetzestreu, daß ich gesagt habe, "Nein, das kann ich nicht machen, die gehören nicht mir." [lacht]

**Genia Nobel:** Stellen Sie sich das vor, zu einer Zeit, wo in dieser Emigrantenzeit doch das Essen mit allem was es gab immer noch nicht da war, wo es eigentlich gesundheitlich sein müßte. Da wollte er die kaputten Eier, die er hatte, nicht zu unserem Verzehr nehmen, denn die gehörten ihm ja nicht.

**Günter Nobel:** [lacht] Na ja, na ja gut.

**Genia Nobel:** Verrückter habe ich selten getroffen, ja.

**Günter Nobel:** Aber das hat sie mir dann abgewöhnt, ja. Von daher mußte ich selber, also da waren es meine eigenen Eier, nicht wahr, und dann habe ich das versucht. Und das war auch an sich interessant, da gab es eine Reihe von Leuten, die sich, also außerhalb des Ghettos natürlich, da konnte keiner Eier kaufen, bezahlen, die sich ordentlich verhalten haben, also mich auf diese Weise, sagen wir mal, irgendwie versucht haben zu unterstützen. Es gab auch andere Beispiele, ja. Es gab auch welche, die mich, wie man so schön sagt, mich bescheißen wollten, gab es leider auch, auch Juden, auch, also nicht . . .

**Steve Hochstadt:** Das heißt, sie haben die Eier genommen, haben nicht bezahlt, oder?

**Günter Nobel:** Nein, das war ein, ich seh den noch vor mir so einen. Aber das ist, sind keine typischen Sachen, was ich Ihnen jetzt erzähle, also um Gottes willen nicht, das waren einzelne Dinge, die ich erlebt habe, ja. Also da hatte ich eine russische Emigranten, ja, aber der Mann war, sogar Bier, Beier hieß er, ein Millionär, also, wahrscheinlich also Schwarzmarktgeschäft, also irgendwie anders konnte man ja nicht Millionär werden in Shanghai, so. Hatte ein hübsche Frau und die Frau war sehr nett und kaufte mir Eier ab, ja. Und, und jetzt war, gab es ja mal eine, würde sagen, eine Währungsreform gab es öfters, ja, also wo Geldnoten umgetauscht wurden. Und bezahlt hat der immer. Und dann hat er mir doch einmal wie so was war hat er mir doch Geld bezahlt, mit Geld bezahlt, das schon abgelaufen war, das nicht mehr gültig war. Als Millionär, ja! Einem armen Juden, also das habe ich nie vergessen, ja, das hat mich einer bescheißen wollte. Ich war dann bei der Frau, die hat mich dann anständig . . .

**Genia Nobel:** Er hat sich gerächt und hat ihn auch beschissen.

**Günter Nobel:** Nein, ich habe ihn nicht beschissen. Nein, das habe ich nicht gemacht!

**Genia Nobel:** Doch!

**Günter Nobel:** Aber ich will nur sagen, es gab auch solche Beispiele. Aber es gab natürlich auch



andere wirklich die, wo man gemerkt hat, daß sie einen helfen wollten, das also, das war nicht nur Russen und Juden und so, war ja international Leute. Na ja, gut, also jedenfalls und bei der Gelegenheit da mußte ich das ja mit dem Fahrrad machen. Und da ist mir natürlich ein paar Mal, das erste Mal haben wir da unsere Eheringe für gebraucht, Gott sei Dank hatten wir die. Und damit konnte ich ein Fahrrad kaufen. Und dann wurde das wieder geklaut, nicht wahr. Und dann mußte ich es ohne Fahrrad machen, also es war keine schöne Geschichte. So.

**Steve Hochstadt:** Wenn Sie, wenn Sie versucht haben diese Eier zu verkaufen, gab es auch andere Leute, die auch . . .

**Günter Nobel:** Natürlich, gab es auch, zum Beispiel der Krips, wo Sie die Tochter gesprochen haben, wo Sie die Frau, der hat das auch gemacht, ja. Wir waren beide vorher bei diesem Eierhändler, wo wir gearbeitet haben. Und nachdem der sich aufgehängt hat und so weiter und wie das Ghetto dann war, da hat er und ich, wir haben beide versucht dann Eier zu verkaufen, so auf diese Weise.

**Steve Hochstadt:** Haben Sie irgendwie kooperiert oder Konkurrenz gemacht?

**Günter Nobel:** Nein, nein, wir waren unabhängig voneinander, aber wir haben uns ja freundschaftlich natürlich gekannt. Und dann war es ja auch so. Ach so, was war da noch. Ach so, aber das war kein, da konnte man nicht viel verdienen mit, ja. Und dann war ja noch das Schönste, ich mußte dann im Ghetto mußte ich eine japanische Erlaubnis haben, ja, also ein Ausweis, einen Paß, also einen japanischen Paß, ja. Das heißt, ich mußte jeden Monat dort antreten und mir von dem das genehmigen lassen, manchmal habe ich es auch nicht bekommen, ja, so wie er Laune hatte. Das ist ja bekannt, dieser Ghoya . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, genau.

**Günter Nobel:** . . . oder was hat er, spielt ja da eine Rolle. Und dann ging das auch nicht mehr und dann habe ich, das war so der Höhepunkt meiner Karriere, bei der jüdischen Zeitung. Ach so, erstmal bei der, gab es eine russisch-jüdische Zeitung, ja. Und da durfte ich auch arbeiten.

**Steve Hochstadt:** Ist das "Na Zhizn"<sup>5</sup>?

**Günter Nobel:** Wie?

**Genia Nobel:** Nein.

---

<sup>5</sup> Hochstadt meint die von David Rabinovich herausgegebene Wochenzeitung, "Our Life" oder "Nasha Zhizn", auf Englisch, Jiddisch, and Russisch.

**Steve Hochstadt:** "Unser Leben"?

**Genia Nobel:** Nein.

**Günter Nobel:** Nein, nein, eine richtige, eine richtige . . .

**Genia Nobel:** Eine Tageszeitung.

**Günter Nobel:** . . . russisch, richtige russische, aber jüdische Zeitung.

**Steve Hochstadt:** Wie hieß die Zeitung?

**Günter Nobel:** Ich weiß es nicht, keine Ahnung.

**Steve Hochstadt:** Oder wie hieß der Regisseur oder Redakteur?

**Günter Nobel:** Also jedenfalls bekam ich und zwar also auch über Vermittlung der russischen Juden und so weiter diese Stelle, aber das muß ich Ihnen erzählen. Also Sie kennen ja Shanghai. Also da hatte ich eine Tour diese Zeitung auszutragen, ja. Also da hatte ich noch ein Fahrrad und das war eine Tour, da waren die Abonnennten, die ging von Hongkew bis zur Frenchtown, ja, das heißt also quer durch die ganze Stadt, ja. Also eine unheimliche Tour. So, und das nächste war diese Zeitung erschien zweimal am Tag, das heißt also, und dann wurde mir das Fahrrad dabei geklaut, ja. Und da mußte ich das zu Fuß machen. Da mußte ich also, konnte ich Tag und Nacht unterwegs sein, wenn die eine Zeitung fertig war, war schon die nächste, die Nachmittagsausgabe. Also das, da bin ich eingegangen bei, also das konnte ich nicht mehr machen, ja. Das war unmöglich, so.

Und dann bekam ich, dann gab es dieses "Jewish Chronicle", das war die Zeitung bei den Japanern, die einzige. Und da habe ich, durfte ich dann auch Zeitung austragen, ja, aber außerhalb des Ghettos und dadurch konnte ich eben aus dem Ghetto raus, ja, mit. Und der kriegte natürlich immer, da kriegte ich immer die Genehmigung, aber bei diesem Kerl, der also, sagen wir mal, mit den Japanern kollaboriert hat, ja, kriegte ich diesen Ausweis, ja, und konnte auf die Weise dann aus dem Ghetto raus, ja. Also täglich und so weiter, ich habe es leider nicht mehr da.

So, und dann eine Sache kann man auch noch erzählen. Also die Kriegszeit war wirklich, die Ghettozeit war schlimm, ja. Das haben Sie ja von Andern alles schon gehört, das brauch ich einzeln. Dann hatte ich mal eine Arbeit, wahrscheinlich auch, wie sie auch mal keine Arbeit hatte, einen chinesischen Betrieb, das war übrigens auch einzigartig. Sie haben bestimmt schon mal was von englischen Frühkapitalismus gehört, ja. Und die Schilderung auch schon bei Karl Marx ist das schon geschildert und so weiter. Und das habe ich in Shanghai dann mit eigenen Augen erlebt, den Frühkapitalismus in Reinkultur. Und zwar, das war ein sehr kluger Chinese, er hatte einen Betrieb, wo Nägel gemacht werden. Das war im Krieg natürlich ein sehr gesuchter Artikel, ja. Aber jetzt war der Betrieb im Krieg, da gab es keinen elektrischen Strom, und das waren jetzt also

Maschinen, große Maschinen mit so Treibriemen noch und wo so gestanzt wurde. Wissen Sie eine Stanze, wo so automatisch aus Blech Nägel, anderes Material hatte, er nicht, das war natürlich ein sehr gutes Geschäft. So, und da suchte er Leute und hat auch jüdische Emigranten eingestellt, ja, und unter anderem mich. Das war eine Arbeit, die habe ich nur zwei oder drei Tage gemacht, es war folgendes. Da waren also solche große Treibriemen, ja, aber die nutzten ja nichts mehr weil kein Strom mehr war im Krieg. Also was hat der kluge Mann gemacht? Der hat diese Räder, die diese, durch diese Treibriemen betrieben wurden, hat er umarbeiten lassen und an diese Räder ein Handgriff gemacht. Und dann hat er Leute wie mich angestellt und wir konnten dann den ganzen Tag dieses Rad, was sonst der Treibriemen angetrieben hat, selber mit unserer Hand drehen und dann stanzen, ja, damit. Und bezahlt, jetzt gab es Akkord, also man mußte eine bestimmte Menge schaffen. Wenn man den nicht geschafft hat, hat man kein Geld gekriegt, ja. So, und das habe ich zwei, drei Tage gemacht, da war ich tot, ja. Also es war, es war, also das war wirklich wie im Buch geschrieben steht, der Frühkapitalismus überall, aber da, wie gesagt, da sind Leute dabei kaputt gegangen, ja, die das machen. Aber ich konnte das, mehr als zwei, drei Tage konnte ich das nicht machen. So, und solche Arbeiten gab es natürlich dann vielfach. Aber das war ein kluger Chinese, er hat auf die Weise natürlich ein gutes Geschäft gemacht. Ja, dann die Geschichte, wo ich das Kriegsende erlebt habe, das habe ich ja schon mal erzählt, nicht.

**Steve Hochstadt:** Aber, warten Sie mal, jetzt würde ich gern, Frau Nobel, ich würde gern ein bißchen über die Arbeit bei "Tass" . . .

**Günter Nobel:** Ja.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . wissen, so was Sie täglich gemacht haben und wie?

**Genia Nobel:** Ja, was habe ich täglich gemacht? "Tass" ist eine Nachrichtenagentur, gibt also jeden Tag so ein Band Nachrichten heraus, ja. Von diesen Nachrichten hatte ich zweimal am Tag eine Viertelstunde . . .

**Steve Hochstadt:** Am Radio?

**Genia Nobel:** . . . für das deutsche Radio zu machen, ja. Und das war also, der Inhalt der Arbeit und nebenbei war natürlich der dauernde Sprachenwechsel, weil ja das kam ja bei "Tass" in russisch, wobei damals die Technik auch bei einer so entscheidenden Institution durchaus nicht immer auf der Höhe war, so daß man nicht immer hintereinander lesen konnte, sondern Nachrichten die in Fülle und Hülle da waren, denn "Tass" hatte ja auch die deutschen und die englischen und die französischen Nachrichtenblätter, mußte ich dann, wo der russische Text doppeldeutig oder unklar war oder so, den also daraus ergänzen. Das hört sich sehr gut an, wie wenn das etwas tägliches eine normale Nachricht ist, hört sich aber gar nicht so gut an wenn das

beispielsweise eine Stalinrede ist, in der natürlich kein Buchstabe verkehrt sein durfte, nicht. Also das war eins der großen Hindernisse, die man dann versuchte mit Vergleichen und Überlegungen und so weiter dann zu behalten. Man konnte das aber bei entscheidenden Reden, wie das ja waren, ja, auch nicht weglassen, nicht. [lacht] Also das war zum Beispiel eine Schwierigkeit, ja.

Und dann wurde noch manchmal, wir hatten da den Kurt Raphael, der ist jetzt auch tot, ja. Er und seine Frau war so ein bißchen musisch veranlagt die Beiden, ja, wohnten, sie waren wohl auch mit etwas Geld gekommen und etwas früher und hatten Beziehungen, bißchen, zu Leuten, die so Kultur machten, ja. Und da war dann eine Weile, ich kann mich jetzt nicht erinnern, von Anfang nicht, glaube ich, später, im Radio Sonnabend Nachmittag eine Stunde deutsche Kultursendung. Und sie haben, also im wesentlichen waren die Beiden und dann haben sie also wen man hatte, man hatte ja sehr viel Artisten und Schauspieler und Theaterleute und alles mögliche, wurde also soweit möglich. Sie hatten auch ein bißchen hier und da brauchbare deutsche Literatur, aber wenig, nicht. Und mit den Deutschen, die dort dann waren, mit denen konnten wir nun gar nicht arbeiten und haben auch nicht mit ihnen irgendwelche Beziehungen gemacht, denn die waren ja feste Nazis, ja. Und das also, das wurde also auch gemacht, nicht, aber das war so weniger meine Arbeit, nicht.

Meine Arbeit waren die täglichen, teils waren das drei, teils waren das zwei, ich kann mich jetzt nicht erinnern, Nachrichtensendungen. Bloß eben die entscheidende Frage war die aus diesem riesigen Nachrichtenwust rauszuwählen. Ich meine, klar war Nachrichten von der Front und so, so das war klar, daß sie jeder haben und lesen mußte und so, aber immerhin etwas war dann auch freie Möglichkeit.

**Steve Hochstadt:** In welchen Jahren haben Sie die . . .

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 3

ANFANG DER SEITE A, KASSETTE 4

**Genia Nobel:** So das hat sich dann sozusagen auf normalere Sachen und dann waren ja auch normale Journalisten genug, die kommen konnten und dort arbeiten, nicht. Ich war ja gar kein gelernter Journalist, obwohl ganz ehrlich gesagt, die gelernten Journalisten waren auch nicht immer die Qualität, aber jedenfalls also, mehr das Geld brachte für die Kriegszeit, was ich jetzt sage, ja. Und da war das wirklich meiner Ansicht nach eine der entscheidensten Arbeiten, die ich in meinem ganzen Leben getan habe, ja. Weil . . .

**Steve Hochstadt:** Sie haben diesen Moment hervorgebracht wann Sie über die Befreiung des KZ's gelesen haben.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Könnten Sie ein bißchen mehr über diese paar Tage sagen, was, wie das war das zu lesen oder und wie, was Leute dann auf der Straße gefragt haben?

**Genia Nobel:** Na ja, die Leute, so, es gab kaum eine Familie, die nicht Angehörige in deutschen KZ's hatte. Und mindestens noch dachte, daß die noch leben, was sie also teilweise gar nicht mehr taten, denn da war ja keine Postverbindung, nicht. Also man war völlig ohne Post, es sei denn irgendwer hat mit den direkten Nachrichten oder Vornamen oder so, aber die Leute selber wußten ja teilweise nichts, nicht, also das war ne, und das war das, daß eben die Leute, die auch teilweise furchtbare Antikommunisten waren, einerseits, andererseits wußten und begreifen mußten, daß sowohl ihre Lebensinteressen wie die ihrer Familien identisch sind mit den Siegen der Roten Armee, nicht. Und darum war das also so eine ganz eigenartige Sache, nicht.

**Steve Hochstadt:** Würde man sagen, daß Sie die ersten Nachrichten über die KZ's ins, ins Ghetto gebracht haben?

**Genia Nobel:** Ich würde nicht sagen, die ersten über die KZ's, denn immerhin es gab ja Nachrichten, französische und andere, nicht, die ja auch was über KZ's schrieben. Bloß in dieser Art, wie soll man sagen, diese, diese Todesfabrik, ja. Es war auch bekannt, daß in KZ's, nicht wahr, die Nazis schon mal Leute erschossen haben und so . . .

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Genia Nobel:** . . . also, so etwas wußte man schon, aber nicht diese eigentlich menschlich unbegreifliche, ja, diese, diese Todesfabrikation, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ja, genau und darüber . . .

**Genia Nobel:** Nicht und die kam, die kam ja praktisch erst mit den Nachrichten aus Auschwitz und so. Vielleicht hatte die Rote Armee vorher schon Nachrichten, aber jedenfalls was in die vielfach nicht zu uns kommende Presse gab, nicht, also so mit diesem, mit dieser ständigen Todesherstellung in Auschwitz, das kam doch erst mit diesen Nachrichten, nicht.

**Steve Hochstadt:** Und dann nachdem Sie das über's Radio gesagt haben, dann als Sie nach Hause gingen auf der Straße haben viele Leute dann mit Ihnen gesprochen?

**Genia Nobel:** Na, gut, die Leute kannten mich einfach, weil ich ja derjenige war, der die Nachrichten ins Deutsche übersetzte und die Nachrichten immer als erster kannte und hatte, ja. Und da kamen natürlich wirklich die Gefühle der Menschen zum Ausdruck, nicht. Ich habe es auch niemand übel genommen, nicht, ich war ja selber völlig durcheinander nach diesem. Ja, denn ich meine, heute haben wir uns daran gewöhnt, daß es das alles gegeben hat, aber vorher hat doch kein Mensch, der menschlich dachte, sich das so vorgestellt, nicht. Ich meine, daß im Krieg Leute

getötet werden und daß Leute auch nicht immer nur so getötet werden wie es der Krieg verlangt, gut, das war bekannt von Kriegen. Aber doch nicht diese sozusagen Todesfabrik für ein gesamtes Volk, das war nicht vorher bekannt.

**Steve Hochstadt:** Gab es andere besondere Nachrichten, an den Sie sich erinnern?

**Genia Nobel:** Na, es gab die großen positiven Nachrichten, die großen ersten Siege nachdem ja es im Anfang nicht so gut war, nicht. Und das war ja auch Dinge, die einem sehr ans Herz gingen auch den unpolitischen Leuten, weil ja jeder begriff, daß sein eigenes Leben und das Leben seiner Familie sowohl dort wie etwa die noch da waren, nicht. Es gab ja auch einige, die nicht Juden waren, also die nicht von diesem Heer von den Nazis getötet wurden und das hatte ja noch keiner begriffen, daß die Nazis überhaupt diese Menschen als Menschen auszuhöhlen dachten, nicht. Also es war alles irgendwie unmenschlich zu begreifen.

**Steve Hochstadt:** Sie sagen, daß die Leute in Hongkew wenn sie diese Nachrichten über Auschwitz gehört haben, haben viele mit Ihnen gesprochen.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** War das auch der Fall, wenn Sie über zum Beispiel Stalingrad berichtet haben oder über den Sieg in Kursk oder über andere?

**Genia Nobel:** Also mal der eine oder andere, ja, aber nicht so wie diese Nachrichten als die dann kamen, als wirkliche authentische Nachrichten, nämlich also es waren ja Fotokopien in den Zeitungen und alles, nicht. Also da, das war mit eine der, wie soll man sagen, was die Menschen natürlich am allermeisten entsetzt hat und ihre Gefühle hervorgerufen hat, nicht. Jetzt nicht vom Politischen her, sondern vom Persönlichen her . . .

**Steve Hochstadt:** Diese Arbeit, die durch den ganzen Krieg gedauert hat.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . ich habe mit vielen Leuten gesprochen und sehr wenige hatten so eine feste Arbeit.

**Genia Nobel:** Ja, ja, ja, da hatte ich also auch von der Arbeit aus gesehen großes Glück, aber ich möchte sagen, noch mehr war eben wirklich die Bedeutung dieser Arbeit, ja, weil ja klar war, daß das praktisch die beinahe einzige Quelle war, von der wirklich lebensentscheidende Informationen kamen. Es gab natürlich auch bei den Leuten, die noch etwas Geld hatten, falls es solche Leute gegeben hat, ja, und die eben vielleicht sogar noch außerhalb von Hongkew Bekannte hatten oder so, die hatten natürlich auch andere Möglichkeiten was zu hören. Aber es ist ja nicht zu vergessen,

daß die Japaner dann ganz Shanghai besetzt haben, ja, so daß also nicht. Es gab ja dann nachher am Ende des Krieges oder wie war das? Das Internationale Settlement gab es doch nachher nicht, da sind doch . . .

**Günter Nobel:** Nein, natürlich nicht.

**Genia Nobel:** . . . die Japaner gemacht, nicht.

**Günter Nobel:** Japaner haben ganz Shanghai nachher besetzt.

**Genia Nobel:** Ja, eben, wann?

**Günter Nobel:** Na ja, Pearl Harbor natürlich.

**Genia Nobel:** Nicht? Also das war praktisch beinah die ganze Kriegszeit, ja, das war praktisch von Ende '41 ja . . .

**Günter Nobel:** Was, was war von Ende '41?

**Genia Nobel:** Das, daß praktisch die Leute außer über unser Radio und über die "Tass"-Nachrichten praktisch also keine Nachrichten bekamen von denen.

**Günter Nobel:** Na ja, gut, es gab ja Postverkehr über die Schweiz gab es ja, über neutrale Länder gab es ja . . .

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Günter Nobel:** Schweden und Schweiz konnten ja noch, und da hab ich ja . . .

**Genia Nobel:** Na ja, also . . .

**Günter Nobel:** . . . hab ich ja noch ein paar Briefe, habe ich ja schon mal gezeigt, nicht wahr, . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . die durch die ganze Welt noch im Krieg gegangen sind, nicht. Also es . . .

**Steve Hochstadt:** Aber dann möchte ich fragen, Sie waren eine öffentliche Vertreter von einem sowjetischen Nachrichtendienst. Hat . . .

**Genia Nobel:** Ich war kein Vertreter, ich war nicht nach Außen irgendwas oder irgendwer, ich

war ein . . .

**Steve Hochstadt:** Ich meine . . .

**Genia Nobel:** . . . angestellter Mitarbeiter.

**Steve Hochstadt:** . . . ja, so ein Mitarbeiter. Hatten Sie dann irgendwelche Schwierigkeiten mit deutschen, offiziellen deutschen Nazis in Shanghai, weil . . .

**Genia Nobel:** Wir hatten mit den Nazis keine Beziehungen.

**Günter Nobel:** Nein, auch . . .

**Steve Hochstadt:** Und die Nazis haben nicht versucht irgendwie Probleme für Sie zu machen?

**Günter Nobel:** Sie haben natürlich versucht und kurz vor Kriegsende mußte "Tass" ja auch zu machen, ja. Also "Tass" hat ja nicht bis Kriegsende senden können. Also das ist natürlich und dann . . .

**Genia Nobel:** Das war dann '45 . . .

**Günter Nobel:** . . . der in deutsch, da gab es ja auch ein Gestapo, Meissinger, nicht wahr, das war ein großer . . .

**Genia Nobel:** Das war Ende '44, war das, ja.

**Günter Nobel:** . . . der von Warschau nach Shanghai gekommen und Klaus Mehnert war auch ein bekannter berüchtigter Nazi, ja, der dort die Zeitung, die Propaganda gemacht hat, nicht. Die haben natürlich auf die Japaner Druck ausgeübt, nicht wahr, und bei Kriegsende sogar in der etwas Erfolg gehabt.

**Steve Hochstadt:** Aber keine persönliche Probleme für Sie?

**Genia Nobel:** Nein, für uns persönlich nicht.

**Günter Nobel:** Nein, obwohl bei Hans König haben sie ja mal versucht, die Japaner waren das.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Also sie haben nicht direkt, also die Nazis selber hatten da auch nicht. Sie haben natürlich, es gab ja Prozesse nach, Kriegsverbrecherprozesse, da ist sicherlich einiges, also



sicherlich haben sie auch Unterlagen gehabt und Spitzel gehabt, die für sie gearbeitet haben. Aber wir haben nicht, zu unserer Zeit zumindestens. Und es gab ja auch die berüchtigten Pläne, die Emigranten also nach Deutschland, zu versenken oder . . .

**Genia Nobel:** Die Juden auf ein Schiff zu setzen und ertränken und weiß ich was.

**Günter Nobel:** . . . also was daran . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . das weiß ich nicht, aber . . .

**Genia Nobel:** Aber das ging nicht über "Tass" jedenfalls, ja.

**Günter Nobel:** Das hatte nichts mit "Tass". Aber hier das, das hier steht ja, wie ist denn, das ist dieses Buch von dem Sei- . . .

**Steve Hochstadt:** Ja, ich versuche eine Kopie von diesem Buch zu bekommen.

**Günter Nobel:** Na ja, können Sie ja machen. Nicht, und da ist zum Beispiel auch über diesen Sender und so weiter "Tass" drinne. Hier ist das ja auch bei uns schon mal erschienen, warten Sie mal, das ist, zerfällt leider.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Hier, da geht's.

**Genia Nobel:** Ja. Ich möchte noch eine Sache vielleicht zu "Tass" sagen, ja. Denn man muß ja immerhin denken, es war ja Krieg und es hat ja Deutschland die Sowjetunion angegriffen, nicht. Und ich habe das also als Mitarbeiter von "Tass" niemals zu merken bekommen, ja. Sie haben niemals irgendwie nicht nur nicht gesagt, sondern auch nicht irgendwie gehabt Zweifel daran daß man eben nicht irgendwie gegen sie war oder gegen sie arbeitete, sondern ich habe also genau wie jeder sowjetische Mitarbeiter dort gearbeitet. Und auch nicht psychologisch mit Unterschieden. Nicht, also, ich muß sagen, das war für mich eine ganz großartige Sache persönlich, diese Arbeit, ja.

**Günter Nobel:** Nicht, und hier, da ist ja auch der Artikel von uns mal erschienen, da ist ja auch über "Tass" . . .

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** . . . was drin, ja.

**Steve Hochstadt:** Ja, prima.

**Günter Nobel:** Ja, das ist schon 15 Jahre alt, das ist ja schon.

**Genia Nobel:** Denn Sie müssen ja überlegen, das war ja auch eine Menge Vertrauen, die ich dadurch besessen habe, nicht, denn schließlich gingen ja eben diese Nachrichten, was sie ja auch waren als "Tass"-Nachrichten durch unsere Welt dann, nicht. Und das war schon viel, daß sie wirklich eben das einer deutschen Mitarbeiterin gegeben haben. Ja, es gab zwar jemand, der sie sich ansah, aber soviel deutsch konnte der nicht, [lacht] daß der also wirklich irgendwie sicher sein konnte. Also wenn ich gewollt hätte, ja, hätte ich alles mögliche negativer machen können, nicht.

**Steve Hochstadt:** Weil Sie eine bekannte Stimme auf dem Radio waren . . .

**Genia Nobel:** Nein, ich habe überhaupt nicht auf dem Radio gesprochen.

**Steve Hochstadt:** Aha, das habe ich nicht verstanden.

**Genia Nobel:** Ich habe nur die Sachen getippt.

**Steve Hochstadt:** Ah, Sie haben die Sachen getippt und dann . . .

**Genia Nobel:** Ich habe nur getippt, auf dem Radio sprach sie dann ein anderer . . .

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Genia Nobel:** . . . aber der hat keine Texte rausgesucht und keine Texte geändert. Der bekam sie dann als . . .

**Steve Hochstadt:** Von Ihnen.

**Genia Nobel:** . . . als "Tass"-Texte, ja . . .

**Steve Hochstadt:** Und der hat gelesen.

**Genia Nobel:** . . . oder manche auch als Texte von mir wenn mal irgendwas anders war, aber jedenfalls das war nicht mehr meine Sache. Ich habe nicht übers Radio gesprochen, ja.

**Steve Hochstadt:** Aha, das habe ich mißverstanden.

**Genia Nobel:** Ja. Nein. Aber der hatte wiederum nicht irgendwie die Auswahl über die Sachen oder so, nicht, das war ja eigentlich der springende Punkt, waren zwei, erstens die Sprachkenntnis und außerdem eben die Zusammenstellung der Nachrichtensendung, nicht. Ja.

**Steve Hochstadt:** Hat es Ihnen in dieser Arbeit Zusammenstellung der Berichte . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . Aussuchen von . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . wichtigen Sachen, hat es Ihnen irgendwas ausgemacht oder was hat es Ihnen ausgemacht, daß Sie eigentlich kein normales Leben geführt haben, sondern als jüdischer Emigrant in Shanghai waren.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Das ist eine so generelle Frage oder vielleicht nicht so klare Frage.

**Genia Nobel:** Nein, Sie wissen wahrscheinlich gar nicht wie diese Frage noch viel stärker hätte sein können, aber sie war es bei mir nicht, ja. Ich bin geborene Russin. Ja, ich bin in Moskau geboren. Habe aber schon als Schulkind bin ich in Berlin aufgewachsen, nicht. Also ich habe, in dieser Hinsicht war Shanghai nicht meine erste Emigration sozusagen. Ja, und ich habe auf diesem Gebiet keinerlei irgendwelche Schwierigkeiten, weil ich keinerlei, wie soll man sagen, solche Gefühle habe, daß nun ein Land das beste auf der Welt ist und die anderen nicht und so, nicht. [unklar] ich habe wirklich, wie soll man sagen, möchte beinah sagen, ich bin von Natur aus international denkend, ja. Für mich ist ein Mensch ein Mensch, egal welche Farbe seine Haare und seine Haut hat, nicht. Und das war auch eben wirklich das, was ich bei "Tass" sehr bewundert habe, denn es wäre ja nicht erstaunlich gewesen, wenn sie zumal in diesen Kriegsjahren gesagt hätten, gut, also jetzt haben Sie uns angegriffen und wir geben auch Nachrichten über die und so, aber nur also direkt in unserer Arbeit und mit Anstellung und so müssen wir die auch nicht haben, die unsere Feinde sind, hätte ja sein können, nicht. Und da war keine Rede davon. Also ich muß sagen da war jedenfalls meine Erfahrungen mit "Tass" Shanghai ganz außergewöhnlich internationalistisch, wirklich im Wesen, ja. Wir haben auch sehr gute persönliche Beziehungen zu den, zu unseren Kollegen gehabt und so, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ich habe auch mit einem anderen Mann gesprochen, der für "Tass" gearbeitet hat, aber später, der hieß George Leonof, der war auch Journalist von russischer Abstammung und hat in, nach dem Ende des Krieges . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . auch für "Tass" gearbeitet. Sie kannten ihn nicht? Dieser Name ist nicht . . .

**Genia Nobel:** Nein, also nach Kriegsende wurde dann alles umgestellt, wie gesagt, die Zentrale kam dann nach Peking, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ja, da hat er gearbeitet in Peking.

**Genia Nobel:** Und, ja, ja, und da also war ich wieder gar nicht, das waren auch nicht dieselben Kollegen, überall, so die Kriegszeit waren, wie soll man sagen, es war auch eine Gruppe wirklich Mitarbeiter, zu der ich mit gehörte, die eben diese Kriegsjahre irgendwie gemeinsam gearbeitet hat, ja. Wir haben uns auch manchmal kurz unterhalten, wenn irgendwas nicht ganz klar war, kann das wirklich so sein oder meinen Sie vielleicht dieses Wort, das ganz ähnlich ist und aber einen ganz anderen Inhalt hätte oder so, nicht. Es kommen ja bei dieser Arbeit die unmöglichsten Fragen manchmal und da also muß ich sagen, ich habe wirklich, ja, mein ganzes Leben gearbeitet mit vielen Kollegen viele Arbeiten, ja, aber bei "Tass" war das also wirklich in dieser Hinsicht ganz außergewöhnlich humanistisch und menschlich gedacht. Ja, also das war für mich sehr viel auch außer dem direkten Ergebnis der Arbeit.

**Steve Hochstadt:** Was für Arbeit hatten Sie dann nach dem Kriegsende?

**Genia Nobel:** Was, was für Arbeit habe ich . . .

**Steve Hochstadt:** Oder könnten Sie noch arbeiten?

**Genia Nobel:** . . . nach dem Krieg gehabt?

**Günter Nobel:** Na, bei den Amerikanern.

**Genia Nobel:** Bei dem Komitee.

**Günter Nobel:** Bei dem Fine, Mensch, bei dem . . .

**Genia Nobel:** Bitte?

**Günter Nobel:** Na, bei den Amis.

**Genia Nobel:** Beim Fine.

**Günter Nobel:** Beim Fine.

**Genia Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Wer war Fine?

**Günter Nobel:** Das war der jüdische Kaplan bei der amerikanischen Armee in Shanghai. Und da hat sie bei dem gearbeitet.

**Steve Hochstadt:** Was haben Sie für ihn gemacht oder mit ihm?

**Genia Nobel:** Ja, ich, was habe ich für ihn gemacht? Briefe übersetzt, ja, und was, was habe ich noch gemacht?

**Günter Nobel:** Ja, weiß ich.

**Steve Hochstadt:** So als Büroarbeiter?

**Genia Nobel:** Ja, ja . . .

**Günter Nobel:** Im Büro, direkt im Büro bei ihm gearbeitet.

**Genia Nobel:** . . . war sein Büro praktisch, ja. Ich bin also trotzdem zu keinem Gottesdienst gegangen, ja, obwohl er der *Chaplain* der Armee war, ja, weil ich nicht gläubig bin und auch nicht also der Ansicht war, das irgendwie auch nur nach Außen hin zu ändern, nicht.

**Steve Hochstadt:** Und die amerikanische Armee hatte keine Bedenken, daß ein ehemaliger "Tass"-Mitarbeiter für die gearbeitet hatten, daß . . . ?

**Genia Nobel:** Nein, damals war das in den ersten Jahren nach dem Krieg mindestens bei den Amerikanern, die dort waren, auch viel internationaler, ja. Es war ja doch schließlich, waren sie ja sozusagen auf derselben Kriegsseite gewesen, nicht. Es hat sich nachher, warte mal, wie war das mit den "Stars and Stripes", da gab es doch mal den großen Krach . . .

**Günter Nobel:** Weiß ich nicht.

**Genia Nobel:** . . . und dann haben sie nachher die ganze Redaktion dort geändert, ihre, ja. Ich will nicht etwa sagen . . .

**Günter Nobel:** Na ja, das hat doch mit Shanghai doch nichts zu tun . . .

**Genia Nobel:** Nein, nein, nein, nein, aber überhaupt in der Gesamthaltung, ja. Und direkt nach dem Krieg, die ersten Wochen und Monate waren die . . .

**Günter Nobel:** Ja, ich hab ja auch . . .

**Genia Nobel:** . . . Amerikaner keine Feinde von uns, nicht.

**Günter Nobel:** . . . haben sie gesagt, daß sie ja auch bei den Amerikanern gearbeitet habe.

**Steve Hochstadt:** Ich wollte aber wissen über Fine, ich habe seinen Namen auch anderswo gehört. Könnten Sie ein bißchen über seine Tätigkeit sagen, was er gemacht hatte oder was er versucht hat?

**Genia Nobel:** Ja. Ja, was hat er versucht. Zunächst mal hat er die Juden dort kennengelernt, ja. Und war teilweise entsetzt über sozusagen das Lebenshaltungsniveau, ja, denn es ist zwar so in USA gibt es ja auch Bettler und Familien, denen es schlecht geht, aber irgendwie war er der Ansicht, das sind dann nicht die, das ist dann nicht die Intelligenz, aber dort in Shanghai war es teils anders. Also, aber was ich über den *Chaplain* Fine sonst zu sagen?

**Günter Nobel:** Tja, ich weiß es nicht.

**Genia Nobel:** Ja, der andere, wie hieß denn der andere, mit H fängt er an, der? Der war zwar ein Rang unter ihm, glaube ich, aber der wollte so auf dem Gebiet der Emigranten so amerikanische gemeinsame Lebensweise, die ganz anders ist als unsere Vorstellungen machen, aber es ist nicht viel daraus gekommen.

**Steve Hochstadt:** Hat Fine versucht diese, die jüdischen Lebensverhältnisse zu verbessern irgendwie oder?

**Genia Nobel:** Bitte?

**Steve Hochstadt:** Hat Fine versucht die Lebensverhältnisse der Juden zu verbessern? Oder?

**Genia Nobel:** Na, zu verbessern vielleicht weniger, er hat vielleicht versucht sie mehr mit westlicher Kultur zu durchdringen oder so, nicht. Aber . . .

**Steve Hochstadt:** Aber materielle nicht?

**Genia Nobel:** Materielle hatte . . .

**Günter Nobel:** Das konnte er auch gar nicht.

**Genia Nobel:** . . . hatte er nicht, konnte er auch nicht, ja.

**Günter Nobel:** Das war ja gar nicht möglich, nicht.

**Genia Nobel:** Das hätte überhaupt zu nichts geführt.

**Günter Nobel:** Aber ich meine, zu der Zeit war ja auch die ökonomische Lage viel besser geworden . . .

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** . . . Nach Kriegsende gab es erstens Mal viel mehr Arbeitsmöglichkeiten, internationale Verbindungen waren da. Ein großer Teil der Leute ist sowieso weg oder hatte die Absicht, nicht wahr, in absehbarer Zeit. Also insofern war die Situation ökonomisch ja nicht mehr zu vergleichen mit der, und dann gab es ja auch Möglichkeiten von Freunden von außerhalb Dollar oder weiß ich was, Geld geschickt zu bekommen. Ich mein, wir haben zwar keins bekommen, weil keiner da war, aber natürlich gab es genug Leute, die das hatten. Also insofern war natürlich die Situation nicht vergleichbar mit der wie es im Krieg war, da hat es auch also, sag mal, die Not und das Elend es war. Da war das Hauptproblem möglichst weg zu kommen, nicht wahr, je nachdem USA oder weiß ich wohin, wo man hin wollte und konnte, nicht wahr. Das war die Hauptfrage, ja.

**Steve Hochstadt:** Haben Sie das gerade nach dem Ende des Krieges gefühlt, das heißt, wollten Sie sofort wie möglich raus kommen?

**Günter Nobel:** Natürlich.

**Genia Nobel:** Ja, das wollten alle praktisch.

**Günter Nobel:** Das war unser Haupt, ich hab . . .

**Genia Nobel:** Das wollten alle, das war.

**Günter Nobel:** . . . Ich habe hier also meine Briefe, die wir von dort hierher geschrieben haben, ja, wo das ganz deutlich zum Ausdruck kommt. Nicht, also das war ganz, und ich meine, das war eigentlich bei 90% wenigstens der Leute, je nachdem wohin unterschiedlich, aber wegzukommen, nicht.

**Steve Hochstadt:** Sie wollten bestimmt wieder nach Deutschland kommen oder?

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Ja.

**Genia Nobel:** Wobei die Leute darüber höchst erstaunt bis erbost waren, ja.

**Günter Nobel:** Ja, es war unterschiedlich, es gab ja auch diesen Verein . . .

**Genia Nobel:** . . . Es gab welche, die also direkt erbost haben und uns also von nachgebrüllt bis Steine geworfen haben, nicht.

**Günter Nobel:** Na, uns, also mir sind keine Steine also . . .

**Genia Nobel:** Das gab es auch, also.

**Günter Nobel:** Na ja, es gab unterschiedliche Auffassungen.

**Genia Nobel:** Na, aber jedenfalls also dort bleiben wollte eigentlich keiner so viel ich weiß, weil das ist ja auch verständlich, weil man wirklich nicht, wie soll man sagen, auch nicht durch die vielen Jahre ein Teil der Einwohnerschaft dort wurde. Es ist eben doch mit der Sprache und mit der ganzen Lebenssituation der Unterschied zu groß.

**Günter Nobel:** Das habe ich Ihnen, glaube ich, schon mal gezeigt, nicht? Nein?

**Steve Hochstadt:** Das ist ein, von den Amerikanern.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** *Nanking Headquarters Command Shanghai [unklar] Identification Card.*

**Günter Nobel:** Ja, bloß, ach so, ja, das habe ich Ihnen [unklar] , doch das habe ich aber erzählt, daß ich da gearbeitet habe, als Schlosser, Autoschlosser.

**Steve Hochstadt:** Ja. "*Supply Section.*" Und das ist von März '47.

**Günter Nobel:** Ja. Ja, das war bis zur Rückreise. Also da haben wir, sagen wir mal, auch eben Arbeit, da gab es eine ganze Leute, von Emigranten, die bei der Armee gearbeitet haben und natürlich gut verdient haben. Also vielleicht, Shanghaier Verhältnisse muß man immer sagen, gut, aber für da war das, und damit haben wir natürlich auch unsere Weiterfahrt, unsere Rückreise mit organisiert, nicht. Wir mußten nicht die Fahrt bezahlen, ja. Aber was man so an Sachen, daß man, wie man zurückkam eben eingekleidet war, nicht wahr, und wir wußten, daß es hier nichts gibt, daß man sich also sagen wir mal, für die Zeit vorbereitet hat und das hat man da gearbeitet.



**Genia Nobel:** Na, und die Raucher wußten, daß sie Zigaretten mitnehmen mußten, daß es hier keine gibt, nicht.

**Günter Nobel:** Und jetzt werde ich Ihnen was, aber das brauchen Sie nicht, das sage ich Ihnen nur. So, damit Sie mal sehen, was mir das eingebracht hat. Ich weiß nicht, ob ich das schon erzählt habe. So was haben Sie wahrscheinlich noch nicht gesehen. Verstehen Sie was das heißt?

**Steve Hochstadt:** Das heißt, daß Sie waren Sektorenleiter in der Abteilung . . .

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . Wirtschaftspolitik . . .

**Günter Nobel:** Ja, ja.

**Steve Hochstadt:** . . . in dieser Gruppe . . .

**Günter Nobel:** Nein! Hier! Hier! Hier!

**Steve Hochstadt:** Ach, das ist hier?

**Günter Nobel:** Hier, das ist von hier.

**Steve Hochstadt:** Das ist von, aus welcher Zeit, aus welchem Jahr?

**Günter Nobel:** Zweiund-, '51.

**Steve Hochstadt:** '51.

**Günter Nobel:** Vor 40 Jahren.

**Steve Hochstadt:** Das heißt, die haben das nicht sofort gewußt, daß Sie . . .

**Günter Nobel:** Doch!

**Steve Hochstadt:** Die haben das doch gewußt.

**Günter Nobel:** Die haben es natürlich vom ersten Tag an gewußt, das ist ja eben die Geschichte.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Natürlich haben sie es gewußt, die haben das natürlich immer stets angegeben, selbstverständlich, ja. Und trotzdem hat ich, hat man mich dort hingesetzt, ja.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Und dann '53 . . .

**Steve Hochstadt:** '53? Oder?

**Günter Nobel:** Zweiund-, wann war das . . .

**Steve Hochstadt:** Da steht kein Datum drauf.

**Günter Nobel:** Nein, na, das war Zweiund-, bis '52.

**Steve Hochstadt:** '52 wurden Sie entlassen . . .

**Günter Nobel:** Ja, deswegen, ja.

**Steve Hochstadt:** . . . weil Sie zwei Jahre bei der USA-Armee waren.

**Günter Nobel:** Das ging natürlich überhaupt die sogenannte West-Emigration war das, ja. Also es war nicht nur, das war natürlich sozusagen der Vorwand, ja, also.

**Steve Hochstadt:** Und es sagt hier, daß Sie als Redakteur in der "Einheit" in Shanghai gearbeitet haben.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Ja. Nicht in Shanghai, das ist alles hier.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Genia Nobel:** Also "Einheit" hier, bei uns.

**Günter Nobel:** Hier.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Das war hier das theoretische Zeitschrift, ja.

**Genia Nobel:** Das war praktisch die Zeitschrift, die erschien bei dem Zusammenschluß KPD und SPD . . .

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Genia Nobel:** . . . in unserem Teil hier, ja. Und darum hieß sie auch "Einheit", ja.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Genia Nobel:** Und bei dieser Zeitschrift [unklar] Redaktionskollegen dann hier.

**Günter Nobel:** Aber das, ist nun ein anderes Thema jetzt.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Damit Sie mal sehen, also wie sich das angehört hat.

**Steve Hochstadt:** So, zuerst, zuerst hat das niemand was ausgemacht, daß . . .

**Günter Nobel:** Nein, jeder wußte.

**Steve Hochstadt:** . . . Sie für die USA-Army gearbeitet haben.

**Günter Nobel:** Nein.

**Steve Hochstadt:** Dann '51 oder '52 [unklar] . . .

**Günter Nobel:** [unklar] solche Dinge dann . . .

**Steve Hochstadt:** Und dann könnten Sie sich dann wieder so gutmachen oder, oder?

**Günter Nobel:** Ja, ja, ich, wie man so schön sagt, es hat mir nachher nichts mehr geschadet. Ja, ich habe ja trotzdem wichtige Aufgaben bekommen, also, aber es ist eben diese Unterschiedlichkeit und diese völlige Unsinnigkeit, ja. Also daß man einmal Leute in wichtige Aufgaben einsetzt und dann so tut als ob, als ob diese Leute also eigentlich ja gar nicht dahin gehören und dann werden sie wieder rehabilitiert, wie man so schön sagt, dann sagt man wieder, jawohl, bist. Und diese völlige Unsinnigkeit, ja. Also Unvernünftigkeit und Unsinnigkeit und völlig überflüssig, ja, also Sinnlosigkeit, ja, das wollte ich Ihnen damit, an so einer kleinen Sache bezeugen, nicht. Sehen Sie, das ist die Firma, bei der ich mich beschweren wollte.

**Steve Hochstadt:** *California Natural Food and Products Company, 22 East 7th Street, Los*

*Angeles.*

**Günter Nobel:** Aber leider habe ich sie nicht mehr gefunden.

**Steve Hochstadt:** Die sind wahrscheinlich nicht mehr am Leben.

**Günter Nobel:** [unklar] Das ist das andere Beispiel, also ich habe mehr, mehr Bescheide, wo ich rausgeflogen bin, ja, aus meinen Tätigkeiten. Das sind zwei jetzt, sind ein bißchen unterschiedlich, aber das haben sie schon zwei Beweise.

**Steve Hochstadt:** Sie haben vier Monate da gearbeitet . . .

**Günter Nobel:** Ja, bis ich krank geworden bin.

**Steve Hochstadt:** . . . und dann.

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** Dann wurden Sie . . .

**Günter Nobel:** Ja, dann wurde ich entlassen.

**Steve Hochstadt:** . . . im Mai '40 entlassen.

**Günter Nobel:** Ja, ja. So, und das andere, also . . .

**Steve Hochstadt:** Ich wollte fragen, wie, was waren die Hindernisse nach dem Krieg über die Rückreise nach Deutschland.

**Günter Nobel:** Ja, sehr einfach. Erstens keiner von uns hatte das Geld um die Passage zu bezahlen. Also mußten wir warten auf die UNRRA . . .

**Genia Nobel:** Nicht warten, sondern wir haben mit der UNRRA Verhandlungen geführt und . . .

**Günter Nobel:** Na ja, aber jedenfalls mußten wir . . .

**Genia Nobel:** . . . Riesen-Kampf, ja.

**Günter Nobel:** Und die UNRRA haben keinen . . .

**Genia Nobel:** Damit sie uns ein Schiff stellen.

**Günter Nobel:** . . . haben keinen Wert darauf gelegt uns besonders nach Europa und nach Deutschland zurück zu befördern.

**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Und haben das . . .

**Genia Nobel:** Das hat zwei Jahre gedauert.

**Günter Nobel:** . . . haben das ausgezögert so lange es ging, ja. Obwohl es eben, wie gesagt, diese Organisation gegeben hat. Und da kann ich Ihnen, warten Sie mal, in diesem, ja, in diesem roten, da haben wir sogar noch drin die genaue Anzahl der Leute, die nach, mit uns zurückgekommen sind.

**Steve Hochstadt:** Können Sie ein bißchen über diesen Kampf mit UNRRA sagen, wer da?

**Günter Nobel:** Ja, da hat sie eigentlich mehr eine Rolle gespielt, und natürlich auch unsere Organisation als solche, aber auch vor allem diese deutsche Vereinigung, die ja dann offizielle, legale war . . .

**Genia Nobel:** Ja, das ist [unklar] .

**Günter Nobel:** . . . und die sich dafür mit unserer Unterstützung aktiv sich eingesetzt hat, ja. Und da hat sie, sie hat da ja auch viele Listen, also die da eingereicht werden mußten, mitgearbeitet, ja. Passagierlisten [unklar] .

**Steve Hochstadt:** So haben Sie auch an diesen Verhandlungen teilgenommen?

**Günter Nobel:** Nein, nicht direkt an Verhandlungen.

**Genia Nobel:** Ja, an welchen? An den Verhandlungen wie wir nach Hause kommen nicht nur teilgenommen, sondern die sind ja von einigen Leuten von Shanghai geführt worden. Es war ja kein anderer da. Wir hatten ja keine staatliche oder sonstige [unklar] .

**Günter Nobel:** Sehen Sie. Hier ist das von dieser Gemeinschaft, also die Punkte, die sie gefordert haben, ja. Also das ist ja dann die Frage der Rückreise.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Ja, das müssen Sie sich mal. Und am Ende. Ja das sind die, sehen Sie, da ist auch der Gerechter . . .

**Steve Hochstadt:** Und König.

**Günter Nobel:** Ja, ja, nicht wahr, also das sind zum Beispiel, also der König war von uns, Czollek, der ist lange schon gestorben, der war auch also aus unserer Gruppe. Jeglinsky, das waren alles Leute, also, das waren Leute aus unserer Gruppe, ja, die dann . . .

**Steve Hochstadt:** Paulick war auch in Ihrer Gruppe?

**Günter Nobel:** Wer?

**Steve Hochstadt:** Paulick?

**Günter Nobel:** Nein, er war nicht, er hatte aber mit König Kontakt.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** War nicht in der Gruppe, weil er ja schon '33 dorthin kam, also ein Alt- . . .

**Genia Nobel:** Er wohnte auch im Internationale Settlement.

**Günter Nobel:** Aber jedenfalls, sehen Sie, da haben Sie genau [unklar] , weil sie nämlich diese Listen, hat sie mit aufgeschrieben. Das war mit ihre Arbeit, daß die Listen für die Rückreise für Deutschland mit aufzuschreiben.

**Steve Hochstadt:** Und so was bedeutet Ihre Arbeit mit dieser Liste, wie haben Sie oder was haben Sie denn gemacht?

**Genia Nobel:** Ja, natürlich zunächst mal habe ich sie getippt, aber zweitens Mal bedeutet natürlich, daß sehr viel Leute gab, die, sie wollten zurück und sie wollten wiederum nicht zurück, ja. Und sie wollten zurück, weil sie hofften, daß ein demokratisches Deutschland oder sie wollten nicht zurück, weil sie Angst hatten, daß ein sozialistisches Deutschland. Also es war ein buntes Konterfei und wir waren also und haben geholfen zunächst mal, daß die Leute nach Deutschland kommen, wenn sie wollen, ja. Und nicht also vor diesem oder jenem Angst haben, wobei kein Mensch damals in der Lage war zu sagen, was für ein Deutschland wird das, ja. Das wäre also, wenn einer behauptet hat, er kann das, dann war das einfach Unsinn, ja. Es gab so viele Kräfte, die verschieden gelagert waren, daß kein Mensch das sagen konnte. Man war nur klar, also wir waren auch der Ansicht, daß wir unter anderem auch darum zurückgehen, weil wir eben wollen mit dafür zu sorgen, daß es ein vernünftiges Deutschland wird, ja.

**Günter Nobel:** Diese Sachen kennen Sie? Die haben Sie sicher schon gesehen irgendwie?

**Steve Hochstadt:** Ja, das habe ich gesehen.

**Günter Nobel:** Und so was auch?

**Steve Hochstadt:** *Directory of Jewish Refugees.*

**Günter Nobel:** Ja, ja, und das sicher auch, das ist auch Sache.

**Steve Hochstadt:** Ja, das ist ein Zensus.

**Günter Nobel:** Ja, das kennen Sie alles.

**Steve Hochstadt:** Wenn einer wußte, daß er wieder nach Deutschland fahren wollte, dann, wie kam er auf Ihre Liste?

**Genia Nobel:** Ja, auf meine Liste war das ja nicht schwer zu kommen, bloß meine Liste bedeutete ja noch nichts, nicht. Er mußte, er wußte, er mußte, erstmal mußte man zu einem Verkehrsmittel kommen, ja.

**Steve Hochstadt:** Ich meine aber, sind Leute zu Ihnen gekommen und sagen . . .

**Genia Nobel:** Nein . . .

**Günter Nobel:** Nein. Nein, nein, so nicht . . .

**Genia Nobel:** Nein wir hatten keine solche Möglichkeit.

**Günter Nobel:** Das ging über diese Organisation.

**Steve Hochstadt:** Aha.

**Günter Nobel:** Die hat sozusagen offiziell ja also diese Forderung gestellt und dazu aufgerufen, wer eben die Absicht hat, sich bei Ihnen zu melden. Und genauso für die Österreicher, die hatten auch eine entsprechende Organisation, die die Rückreise nach Österreich organisiert hatten, die also auch dann aufgefordert, wer interessiert ist zurückzukommen, möge sich dort bei Gerechter oder weiß ich was. Da war zum Beispiel eine solche Stelle, wo man sich dann eintragen konnte und das wurde dann an die UNRRA . . .

**Genia Nobel:** Also als Mitglieder dieser Organisation haben wir natürlich auch versucht mit zu helfen . . .

**Günter Nobel:** Und das . . .

**Genia Nobel:** . . . daß es, daß wir zu einem Schiff kommen.

**Günter Nobel:** . . . das kennen Sie auch, ja. Das ist sozusagen das Ausreisepapier, das man haben mußte, wenn man also die Rückreise nach Deutschland oder Österreich also durch die UNRRA bekommen wollte, ja.

**Steve Hochstadt:** Und das ist auf englisch und russisch.

**Günter Nobel:** Auf allen möglichen, chinesisch, japanisch hier, ist weiß nicht, was alles, fehlt nur noch. Das kennen Sie ja?

**Steve Hochstadt:** Und das ist von der UNRRA ausgegeben worden?

**Günter Nobel:** Das ist direkt offiziell das Dokument, mit dem man also überhaupt erst die Reise, Rückreise bewerkstelligen konnte.

**Steve Hochstadt:** Und es gab Leute, die zuerst gesagt haben, "Wir möchten wieder nach Deutschland . . ."

**Günter Nobel:** Ja.

**Steve Hochstadt:** . . . und dann später gesagt haben, "Nein, . . ."

**Günter Nobel:** Ja, natürlich . . .

**Genia Nobel:** Ja, natürlich . . .

**Günter Nobel:** . . . sicher . . .

**Genia Nobel:** . . . dann hörten sie oder [unklar] die Geld hatten . . .

**Günter Nobel:** . . . sie hörten. . . .

**Genia Nobel:** . . . und uns haben sie teilweise für verrückt erklärt, weil er ja einen Bruder in USA hatte, nicht, und wir aber nicht nach USA gegangen sind, nicht.

**Günter Nobel:** Na ja, es war natürlich auch so, daß ein Teil der Leute dann erfahren hat, daß ihre Familien nicht mehr existieren, daß sie keine Freunde, daß natürlich auch aus dem Grunde nicht zurück wollten, nicht.



**Genia Nobel:** Ja.

**Günter Nobel:** Sie gesagt haben, was soll ich in einem Lande, wo meine Familie umgekommen ist oder meine Angehörigen . . .

**Genia Nobel:** Umgebracht wurde.

**Günter Nobel:** . . . meine Freunde umbracht ist. Also das war durchaus zu verstehen, daß die ursprünglich wollten, und dann gesagt haben, "Nee, so nicht, in das Land nicht, wo alle meine Angehörigen," das ist durchaus zu verstehen. Wir waren ja in der glücklichen Lage, daß aus zufällig bei uns so was nicht passiert. Ich weiß nicht, wie ich reagiert hätte, wenn ich gehört hätte, meine Eltern, die waren nun inzwischen, die waren längst in Palästina, ja, und meine Brüder waren in USA, ja. Ihre Familie war in England, ja. Also wir haben aus unserer näheren Verwandtschaft ist tatsächlich erstaunlicherweise ist ist niemand umge-, ermordet worden. Wenn das der Fall gewesen, weiß ich nicht wie. Also ich sage, das gehört wieder zu dem Thema, wie ich damals vor 60 Jahren geglaubt, gehofft, gedacht und gefühlt, das weiß ich heute ja nicht. Das kann ich nur versuchen zu rekonstruieren, aber ob es damals so war, weiß ich nicht, ja.

**Steve Hochstadt:** Kann ich fragen, die Gruppe von Shanghaiern, die wieder nach Deutschland gekommen sind. Hat diese Gruppe sich von den anderen Emigranten, die nach den USA gegangen sind, unterscheidet in so, waren die Leute, die nach Deutschland wieder kamen, waren die mehr politisch tätig?

**Genia Nobel:** Nein.

**Günter Nobel:** Nein, nein . . .

**Steve Hochstadt:** Waren die mehr links?

**Genia Nobel:** Nein, nein.

**Günter Nobel:** Nein, nein, also ich meine . . .

**Steve Hochstadt:** Kann man nicht . . . ?

**Günter Nobel:** . . . daß von unserer kleinen Gruppe doch der überwiegende Teil nach Deutschland oder Österreich zurückgegangen ist, aber das war ja ein winziger Bruchteil, ja, das waren eben . . .

**Genia Nobel:** Ein paar Dutzend.

**Günter Nobel:** . . . 50, maximal 100 . . .

**Genia Nobel:** Ja, ja.

**Günter Nobel:** . . . sagen wir mal, sind [unklar] . Ich habe sogar noch eine Liste mit Namen, von denen, die zu unserem engeren Kreis gehört haben. Nicht, das heißt, die kann man ja gar nicht zählen. Das hat gar keinen Sinn. Aber insgesamt waren das keine politischen, oder, die Leute waren vorher nicht politisch und sie waren nachher nicht politisch. Sie waren interessiert, ein friedliches normales Leben zu führen, nicht wahr, das ihnen eine Perspektive gegeben hat. Mit ihren Familien, es waren ja eine Reihe auch bei unseren, wo, sagen wir mal, nur der Mann in Emigration, die Frau in Deutschland geblieben war, aus. Ich meine bei uns war ja auch der Zufall und das Glück in Anführungsstrichen, daß wir zur selben Zeit verhaftet worden sind, zur selben Zeit entlassen worden sind, zur selben Zeit emigrieren konnten. Während das bei Vielen auch von unsern, war das absolut nicht der Fall, ja, sondern da lebten die Frauen waren hier, zum Teil waren es auch nichtjüdische Frauen, der Mann war, oder umgekehrt, so daß schon aus diesem Grunde, oder der eine Teil war im KZ gewesen, der andere nicht, ja. Also es heißt, und da gab es natürlich auch Gründe deswegen zurückzukommen, weil eben ein Partner noch in Europa oder in Deutschland und so weiter lebte, ja. Aber wo sie dann nicht lebten oder es feststellten, haben sie natürlich zum Teil gesagt, "Nee, da haben wir kein Interesse," obwohl sie ursprünglich. Zum Beispiel einer, wo ich Ihnen sagte, ein guter Freund von uns in New York, der lebt jetzt in New York, der gehörte damals zu ein unserer Gruppe. Der stammte noch aus dem Eierladen, wo ich erzählte, da gab es so eine, na, mindestens ein halbes Dutzend von uns, die miteinander befreundet waren, und die sind auch in alle Welt, ja. Der, der, den Sie jetzt besuchen wollen, nicht wahr, der in Potsdam, nicht wahr . . .

**Steve Hochstadt:** Krips.

**Günter Nobel:** . . . der Krips, nicht wahr . . .

**Steve Hochstadt:** Der Mann, Sie meinen.

**Günter Nobel:** . . . der ist, die sind zurückgekommen, ja. Der andere, der jetzt in New York, und der jetzt, nebenbei gesagt, wahrscheinlich bald herkommen wird wegen Sachsenhausen, der war in Sachsenhausen im KZ, ja, der ist nach New York gegangen, aber mit dem sind wir gut befreundet, wir besuchen, der besucht uns, ja. Ein anderer ist nach Kanada gegangen, der auch ursprünglich hierher wollte. Andere sind wieder zurückgekommen, nicht wahr, es ist ganz, ganz unterschiedlich, ganz. Da war zum Beispiel hier einer, der hieß nicht Levin sondern Levy, Theo Levy. Ja, da war die Frau, nicht, eine arische Frau, die war hier in Deutschland geblieben, er war im KZ gewesen, nicht. Und so gab es eine Reihe solcher Fälle, ja, die dann aus solchen Gründen entweder zurück oder nicht zurückkamen. Weil sie erst festgestellt haben, jawohl, es lebt noch meine Frau oder mein weiß ich wer, oder umgekehrt, es lebt keiner mehr, das was soll ich in

diesem Land, ja. Also, was durchaus zu verstehen ist, nicht. Ich sage ja, ich weiß nicht, wie ich reagiert hätte, wenn . . .

**Steve Hochstadt:** Genau.

**Günter Nobel:** . . . aber bei mir war es doch, und bei ihr war es auch so, zufällig war es bei uns beiden so, ja.

**Genia Nobel:** Und gab auch solche tragischen Sachen, daß beispielsweise einer von einem andern gehört hatte, ganz also klar, daß der an der Front oder sonst wo umgekommen ist, daß er eine andere Verlobung oder Heirat hatte und daß beinah am Verlobungs- oder Heiratstag der angeblich Tote plötzlich nach Hause kam, nicht.

**Günter Nobel:** Gab's, ja es gab schon . . .

**Genia Nobel:** Da konnte keiner was dafür oder solche Sachen ab und zu passierten auch, ja.

**Günter Nobel:** Na ja, es ist. Ah ja, warten Sie mal, ich werde hier noch . . .

**Steve Hochstadt:** So dann, ich würde sagen, meine letzte Frage wäre, wie diese Shanghai Zeit Ihre Weltanschauung oder, ja, Ihre Weltanschauung dann beeinflußt hat, nachdem Sie wieder nach Deutschland gekommen sind?

**Genia Nobel:** Na, also mindestens so, daß ich eben, wie soll man sagen, nicht in irgendeiner Art und Weise beengt geblieben bin, ja, so etwa, nicht wahr, der Kommunismus muß so und so sein, nicht, oder ähnliches. Und das wir gesehen haben, wie die Welt wirklich aussieht. Wir haben hingefahren, und dachten, wir sind arme Leute, nicht wahr, es geht uns schlecht, wir haben nur einen Koffer und wissen nicht, was aus uns wird. Und wir haben gesehen, wie auf der Straße Kinder jeden Tag tot lagen, ja, Kinderleichen, weil niemand sich um sie kümmerte und sie halb verhungert und halb erfroren sind, ja. Wir haben gesehen, was wirklich möglich ist und, wie soll man sagen, wir sind vielleicht humanistischer geworden, ja. Wir haben gesehen, was wirklich entscheidend ist und andererseits kann uns keiner mit Phrasen kommen, nicht. Ich würde sagen, das wurde mit durch diese Reise produziert.

**Günter Nobel:** Na ja, also sagen wir mal, die ganze Problematik der Entwicklungsländer hat man natürlich ganz anders kennengelernt als hier von unserem grünen Schreibtisch aus zu sehen, ja. Und daß die Problematik dort eine der ernstesten sein wird erst im nächsten Jahrtausend und erst auf die Menschheit zukommen wird und nicht gelöst ist, ja. Und ganz ernste Probleme mit sich bringen wird erst in Zukunft, das haben wir eigentlich dort gelernt, ja, mit, unter anderem, ja. Und natürlich, daß die Probleme der Welt nicht so einfach sind, wie sie manchmal in unseren Lehrbüchern geschildert worden sind, nicht. Auch das.

**Genia Nobel:** Aber daß man die Lehrbücher trotzdem braucht, denn die, die versucht haben ohne Richtung und ohne Lehrbücher aufzubauen und klar zu kommen, das, teilweise gelang es gar nicht, und teilweise wurden sie dann also menschlich ungenießbar, ja. Also das ist schon, wie ich es sehe, von beiden Seiten eine Lehre.

**Günter Nobel:** Na ja, und dann für mich war ganz wichtig zum Beispiel, daß ich Kontakt hatte, ich sagte Ihnen schon, mit jemand, mit dem ich zusammen im Zuchthaus gesessen habe. Und der von '35 bis '45 alles überstanden hat, einschließlich Auschwitz. Und der mir geschrieben hat dann nach Shanghai, und zu dem ich volles Vertrauen hatte und bei dem ich, wie ich zurückgekommen, bei dem ich dann auch gearbeitet habe, ja, politisch gearbeitet habe und also auch hauptamtlich, nicht. Und der zum Beispiel also hier diese Briefe, jetzt, das können Sie nicht lesen, weil das in deutscher Schrift ist, das können Sie bestimmt nicht lesen . . .

**Steve Hochstadt:** Nee, das kann ich eigentlich lesen, aber . . .

**Günter Nobel:** Können Sie, bitte schön.

**Steve Hochstadt:** Ja.

**Günter Nobel:** Nicht, wollte nur sagen . . .

**Steve Hochstadt:** Bruno heißt er.

**Günter Nobel:** Bruno Baum heißt er.

**Steve Hochstadt:** Bruno Baum.

**Günter Nobel:** Der . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 4

BEGINN DER SEITE B, KASSETTE 4

**Steve Hochstadt:** . . . 19. Jahrhundert gelebt . . .

**Günter Nobel:** Ja, und dann wissen Sie es ja. Na, gut, dann können Sie, er schreibt an sich sehr deutlich, ja. Das ist nur eben . . .

**Steve Hochstadt:** Und diese Briefe haben Sie beeinflußt, wieder nach Deutschland . . .

**Günter Nobel:** Ja, für mich war mit, also ich sagte eben, keine Angehörigen, ja, bei anderen spielte das eine Frage, Familie lebt oder nicht lebt, das war bei uns nicht der Fall. Aber ich wollte natürlich wissen, Leute, die ich gekannt habe, von denen ich wußte, wer sie sind, wie die eben die Situation hier einschätzen, ja. Das war für mich mit ent-, also nicht das entscheidende, das war, ich war immer schon unsere Absicht. Aber, wie gesagt, wir hätten uns auch so entscheiden können wie andere, die erstmal wollten und dann gesagt haben, nee, lieber nicht, ja. Aber das war mit für mich ausschlaggebend, daß ich es gemacht habe, ja. Denn das war '47 also, wo wir noch absolut selbst entscheiden konnten, ja, ob wir fahren oder wohin wir fahren . . .

**Genia Nobel:** Und wir die Möglichkeit hatten, so viel Geld wie das Fahrgeld damals nach USA wäre, das hätten wir zusammengekriegt.

**Günter Nobel:** Ach, na das hätten meine Brüder, das wär kein Problem gewesen, nicht wahr, ich hatte zwei Brüder in USA, nicht wahr, die hätten, das wäre [unklar] , wäre nicht die Frage. Wir hätten so oder so nach USA können, wir hätten nach Palästina können, meine Eltern in Palästina. Ihre in England, ja, also wir hatten alle Wahlmöglichkeiten, ja, wir konnten in der seltenen Situation, daß wir entscheiden konnten, wohin. Und das haben wir entschieden, nicht. Aber mit, das war mit, mit ausschlaggebend, ja, weil ich wissen mußte, wer, existieren noch Leute, wie schätzen sie die Situation ein, hat es Sinn überhaupt, nicht wahr, so etwas zu unternehmen. Und das hat uns mit überzeugt, nicht.

**Steve Hochstadt:** Ging die Mehrheit Ihrer Gruppe in die sowjetische Besatzungszone?

**Günter Nobel:** Ja. Ja, ja, also bis, gut, es gab natürlich einige, die kamen also, sagen wir mal, die waren vorher in Hamburg also, im westlichen Teil, und sind dann auch wieder nach Hamburg gegangen, aber es war aber auch, also das war nicht, eigentlich nicht die Frage, ja. Die meisten sind hierher.

**Genia Nobel:** Es war ja auch im Anfang nicht so abgetrennt.

**Günter Nobel:** Die Trennung, man konnte ja hin und her, ja. Man konnte nach Berlin zurück und dann wohin man wollte noch, nicht, gerade in dieser Zeit, ja. Also das war damals noch nicht das Problem. Es haben ja auch manche dann noch verändert. Warte mal, was hatte ich denn noch.

**Steve Hochstadt:** So ich . . .

**Günter Nobel:** Aber gucken Sie sich das noch mal . . .

**Steve Hochstadt:** Ich würde sagen, wir haben denn viel heute gesprochen.

**Genia Nobel:** Ja, wenn Sie meinen, daß es genützt hat, ja, dann . . .

**Steve Hochstadt:** Es hat mir viel genützt, das ist keine Frage. Ich wollte Ihnen nicht belasten mit meinen Fragen . . .

**Günter Nobel:** Ja, also, das . . .

**Steve Hochstadt:** . . . vielleicht sollte ich dann . . .

**Günter Nobel:** . . . sehen Sie mal . . .

**Steve Hochstadt:** . . . die Maschine abstellen.

ENDE DES INTERVIEWS

Günter Nobel ist am 9. März 1913 in Filehne, damals preussische Provinz Posen, geboren. Sein Vater und Großvater waren Rabbiner. Am Ende der Weimarer Republik war er in der Sozialistische Arbeiterpartei, SAP, aktiv. Eugenia Nobel ist am 13. Dezember 1912 in Moskau geboren. Wegen der Russischen Revolution ist ihre Familie nach Frankreich gefahren, und dann nach drei Jahren nach Deutschland.

Nach der Machtergreifung im Januar 1933 haben sie sich entschlossen, in die illegale KPD zu gehen. In 1934 haben sie geheiratet. Sie haben gemeinsam eine illegale Zeitung herausgegeben, und in 1936 wurden sie verhaftet. Sie kamen im August 1939 aus dem Zuchthaus und sind sofort über Genua nach Shanghai gefahren.

In Shanghai gehörten Eugenia und Günter Nobel einem politischen Kreis um Heinz Przyb. Günter Nobel hat Eier verkauft und Eugenia Nobel hat für HICEM und dann für "Tass", die sovietische Nachrichtenagentur, gearbeitet.

Eugenia und Günter Nobel sind 1947 mit dem "Marine Lynx" wieder nach Deutschland gefahren, und wohnten und arbeiteten seitdem in der DDR. Eugenia Nobel ist im September 1999 gestorben.

Dieses Protokoll gehört dem Shanghai Jewish Community Oral History Project, unter der Leitung von Steve Hochstadt, Professor der modernen europäischen Geschichte bei Bates College, Lewiston, Maine. Es wurde mit Hilfe der Lucius N. Littauer Foundation, der Memorial Foundation for Jewish Culture und Bates College bereitgestellt.